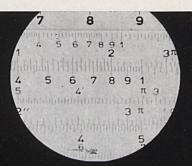
die darmstädter studentenzeitung

Herausgegeben von der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt Dezember 1967 15. Jahrgang Nr. 91 DM 0,60 1 F 2824 F





Altes bewahren - an der Gegenwart arbeiten - Neues aufbauen - eine nahezu 150 jährige Tradition verpflichtet uns. In über 100 Ländern ist der Name DEMAG ein Begriff für Zuverlässigkeit und Präzision.

Sie haben den festen Willen, nach dem Studium Ihr erworbenes Wissen und Können unter Beweis zu stellen und ständig zu erweitern. Sie wollen etwas leisten – etwas werden, eine Chance für Ihre Zukunft vor Augen haben. Sie wollen wissen, ob sich Ihr Fleiß, Ihre Mühe, Ihre Einsatzbereitschaft auszahlen.

Wir wollen Ihnen bei der Entscheidung helfen. Sie finden bei uns interessante Aufgaben in Forschung, Entwicklung, Konstruktion, Fertigung, Verwaltung und betriebswirtschaftlicher Disposition.

Unsere Werke liegen in Duisburg, Wetter/Ruhr, Düsseldorf, Zweibrücken, Saarbrücken, Frankfurt/Main, Köln, Jünkerath/Eifel, Hamburg, Trier und Darmstadt.



DEMAG Aktiengesellschaft Duisburg

Wolfgang Mengel

Zitate

2 Politisierung

Zirkus Krone 2. Teil

Permanente Reduktion 5

Offentlichkeitsarbeit der 6 Hochschulen

Randwertprobleme 8

12 Kybernetik ist wenn . . .

Wohngeld 16

Leben wir Gott in Frankreich 18

Ein Turm zu Babel 19

20 Güzel Türkiye

Schau durch's Schlüsselloch 21

22 Computer-Schnulze

24 Sumpfblüten

26 Drogen

Vorher - Nachher 27

28 Nachrichten

30 Kommentar

32 Sport

Bücher 33

36 Die letzte Seite mit on dits

Das Papier für den Innenteil dieses Heftes spendete die Firma Felix Schoeller jr., Lüstringen.

Den Umschlagkarton spendete die Papierfabrik Unterkochen, Mannheim.

Alle Bilder: Dohm

Dieser Ausgabe liegt eine Druckschrift der TIME international - EDUCATION SERVICES - bei.

Wir bitten um freundliche Beachtung!

die darmstädter studentenzeitung Vr. 91

"Die Hunde bellen, die Karawane zieht gegen Ausbildungspläne, die uns systeweiter". (Springer)

"Wir sind nachgiebig gewesen, wir sind anpassungsfähig gewesen, wir sind nicht radikal gewesen. . . Wir sind liebe Kommilitonen gewesen ... " heißt es im Prolog zu einem sit-in, den Peter Schneider (FU Berlin) schrieb. "Wir haben in aller Sachlichkeit über den Krieg in Vietnam informiert, obwohl wir erlebt haben, daß wir die unvorstellbarsten Einzelheiten über die amerikanische Politik in Vietnam zitieren können, ohne daß die Phantasie unserer Nachbarn in Gang gekommen wäre, aber daß wir nur einen Rasen betreten brauchen, dessen Betreten verboten ist, um ehrliches, allgemeines und nachhaltiges Grauen zu erregen. Wir haben vollkommen demokratisch gegen die Notstandsgesetze demonstriert, obwohl wir gesehen haben, daß wir sämtliche Ränge des Zivildienstes aufzählen können, ohne irgend eine Erinnerung wachzurufen, aber daß wir nur die polizeilich vorgeschriebene Marschrichtung zu ändern brauchen, um den Oberbürgermeister und die Bevölkerung aus den Betten zu holen. Wir haben ruhig und ordentlich eine Universitätsreform gefordert, obwohl wir herausgefunden haben, daß wir gegen die Universitätsverfassung reden können, soviel wir wollen, ohne daß sich ein Aktendeckel hebt, aber daß wir nur gegen die baupolizeilichen Vorschriften zu verstoßen brauchen, Wanken zu bringen...

kommen, daß wir erst den Rasen zerstören müssen, bevor wir die Lügen über Vietnam zerstören können, daß wir erst die Marschrichtung ändern müssen, bevor wir an den Notstandsdie Hausordnung brechen müssen, bevor wir die Universitätsordnung brechen können..."

"Da haben wir es endlich gefressen, "Nun also!" rief Kohlhaas. "Wenn Du das Fürchten, gegen Seminare, in de- nötig ist, es mir zu verschaffen!" nen man nur das Nachschlagen lernt,

matisch verbilden, gegen Sachlichkeit, die nichts weiter als Müdigkeit bedeutet, gegen die Verketzerung jeder Emotion, aus der die Herrschenden das Recht ableiten, über die Folterungen in Vietnam mit der gleichen Ruhe wie über das Wetter reden zu dürfen, gegen demokratisches Verhalten, das dazu dient, die Demokratie nicht aufkommen zu lassen, gegen Ruhe und Ordnung, in der die Unterdrücker sich ausruhen . . . daß wir gegen den ganzen alten Plunder am sachlichsten argumentieren, wenn wir aufhören zu argumentieren und uns hier in den Hausflur auf den Fußboden setzen.

Das wollen wir jetzt tun."

Jetzt wird wohl der Satz Dutschkes "Benutzen Sie gegenwärtig undemokratische Mittel, die real die einzigen Mittel zur Herstellung einer Demokratie sind" verständlich. Jene werden ihn aber nach wie vor mißverstehen, die über die Aufsässigen in den Zeitungen lesen, ohne sich mit den jahrlang vorgebrachten Argumenten der Aufsässigen vertraut zu machen.

Die Artikulierung des Unbehagens ist schwierig. Sie wird bei der Mehrheit unglaubwürdig, wenn sie mit "Ohnesorg, Ohnesorg"-Gebrüll bei Totenehrungen anläßlich von Rektoratsübergaben (München) und "Brecht dem Schütz die Gräten, alle Macht den Räten"-Chören bei einer Diskussion mit Schütz (Berlin) begleitet wird. So um den ganzen Universitätsaufbau ins verständlich es ist, daß der Eifer sich der Alles-oder-Nichts-Alternative unter-"Da sind wir auf der Gedanken ge- wirft, so leichtfertig ist es andererseits, wenn man sich mangels sofortigen Erfolges provozieren läßt, sich auf angreifbare Positionen zu begeben.

"Zwei Dinge muß ein Revolutionär gesetzen ändern können, daß wir erst haben: Geduld und Ironie" (aus Resnais' Film "Der Krieg ist vorbei").

daß wir gegen den Magnifizenzwahn fühlst, daß mir, falls ich mein Gewerbe und die akademischen Sondergerichte, forttreiben soll, Recht werden muß: so gegen Prüfungen, in denen man nur gönne mir auch die Freiheit, die mir

(Heinrich von Kleist)

Hans Weidner

Die Frage um das "Politische Mandat" Fragen Stellung zu nehmen, verstoße der Studentenschaft wird, nachdem sie zum Fallstrick für den letzten AStA-Vorstand geworden ist, endlich Thema einer Parlamentsdebatte sein. Ein gemeinsamer Nenner wird sich kaum finden lassen, die Auffassungen sind zu weit voneinander entfernt, Emotion und persönliche Aversionen werden den Rest besorgen.

Hat der AStA, hat das Parlament das Recht, für die Studentenschaft Erklärungen abzugeben, die sich mit Vorgängen außerhalb dieser Interessengebiete befassen? Die öffentliche Diskussion nimmt sich dieses Problems erst an - obwohl es schon vorher bestand - seit die Äußerungen der Studentenschaftsvertreter im Widerspruch zum formierten Konsensus der pluralistischen Gesellschaft stehen.

Es ist unmöglich, eine klare Grenze zu ziehen zwischen Problemen, die den Studenten als Studenten betreffen, und solchen, die ihn als Staatsbürger angehen. Im folgenden werden unter "Belangen der Studentenschaft" nicht nur die Hochschulpolitik, sondern alle Bereiche der Politik verstanden, die auf die aesellschaftliche und soziale Lage der Studentenschaft rückwirken. Interessant hierzu ist ein kürzlich vom Verwaltungsgericht Berlin gesprochenes Urteil, das einen Beschluß des Studentenkonvents der FU vom 26. Mai dieses Jahres, in dem die amerikanische Aggression in Vietnam verurteilt wird, aufhebt. Das Gericht stellt in seiner Urteilsbegründung fest, daß ein politisches Mandat des Konvents weder aus der Satzung der FU noch aus dem Wesen der studentischen Selbstverwaltung hergeleitet werden könne. Der Studentenschaft solle im Konvent die Mitwirkung an den innerhalb der akademischen Selbstverwaltung liegenden Aufgaben und die eigenverantwortliche Regelung ihrer eigenen Angelegenheiten gewährleistet werden. und des Wahlmodus' bei einigermaßen Darin liege aber zugleich eine Begrenzung. Bereiche, die weder zur Universität und ihren Einrichtungen noch zu den spezifischen Angelegenheiten der körperschaftlichen Organen von rechts- Zusammensetzung des Parlaments; wegen nicht zugänglich. Die Ableh- würde nach Listen gewählt, wäre die nung des Rechts, zu hochschulfremden Lage anders, es wäre ein Einfluß auf men und die Meinung der Studenten-

nicht gegen das Grundrecht der Meinungsfreiheit und die in ihm enthaltene Garantie der Freiheit der Bildung der öffentlichen Meinung.

Das Gericht stellt hier also eine Kompetenzenüberschreitung fest, drückt sich aber um eine eindeutige Abgrenzung der Kompetenzen.

Nun ist die Rechtsgrundlage des Parlaments der THD nicht wesentlich anders und wird es auch nach der neuen Satzung, die spätestens zum 1. April 1968 in Kraft treten soll, nicht sein. Im Hessischen Hochschulgesetz vom 16. Mai 1966 heißt es:

"Die Studentenschaft hat folgende Aufgaben:

5. Die Förderung der politischen Bildung und des Staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtseins der Studen-

Dieser Passus wurde wörtlich in den neuen Satzungsentwurf übernommen. Die zur Zeit noch gültige Satzung lautet an entsprechender Stelle: "Die Studentenschaft hat mitzuwirken, daß die Studenten ihre hochschulpolitischen, gesamtdeutschen und staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen" und "Die Studentenschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke und verwirklicht diese in ihrer tatsächlichen Geschäftsführung."

Ubrigens mußte sich auch das Stadtparlament der Stadt Frankfurt einmal vom Bundesverfassungsgericht sagen lassen, es sei nicht berechtigt, sich zu tagespolitischen Fragen zu äußern, die nichts mit den Aufgaben der Gemeinde zu tun haben, sondern überwiegend auf dem Gebiet der Außenpolitik liegen, die nach dem Grundgesetz Sache des Bundestages ist.

Nun könnte man mit etwas Geschick, einer Änderung des Satzungsentwurfs großzügiger Auslegung des Hochschulgesetzes wahrscheinlich die Grundlagen für ein größeres extern-politisches Engagement des Parlaments Studentenschaft als Gemeinschaft der schaffen. Bis jetzt wird in Darmstadt Kleinen Senat und in den Fakultäten Studierenden Bezug hätten, seien der nach Fachschaften gewählt, der Wäh-Studentenschaft und dem Konvent als Ier hat wenig Einfluß auf die politische

die politische Zusammensetzung des Parlaments gegeben und dem Parlamentarier durch den Wähler ein politisches Mandat erteilt. Wäre dies jedoch wünschenswert?

Natürlich hätte man sich damit eine Basis geschaffen, von der aus man politischen Forderungen und Meinungen einer Mehrheit der Studentenschaft einmal größeren Nachdruck verleihen und sie zweitens einem grösseren Kreise zu Gehör bringen könnte. Bedingung für solche Äußerungen ist iedoch immer, daß man sich darüber einiat, zu was man die Stellung nehmen will. Diese Einigung wird sich bei der Vielzahl der Meinungen und politischen Anschauungen in der Studentenschaftsvertretung aber wohl nie durch Diskussion erzielen lassen, es muß also abgestimmt werden. Eine derart zustande gekommenen Resolution gäbe die Meinung der Mehrheit wieder; die Entscheidung des einzelnen wäre vorweggenommen, die Resolution beruft sich aber auf ihn. Es gibt jedoch für den einzelnen Studenten noch andere Möglichkeiten, seine Meinung zu diesen Fragen zum Ausdruck zu bringen, während für das Parlament kein legislativer Sachzwang besteht, eine Entscheidung zu treffen.

Abgesehen von der unsicheren Rechtslage, die sich aus dem Gesetz und aus der Studentenschaftssatzung ergibt nicht jedoch aus der Zwangsmitgliedschaft in der Studentenschaft, da die Vertreter ja abgewählt werden können - ist hier also zu fragen, ob um einer geschlossenen Stellungnahme willen, die für die eigentliche Entscheidung des betreffenden Problems völlig belanglos ist, der Offentlichkeit eine Vielzahl von Argumenten vorenthalten werden sollte. Man kann hier einigen Radikalen einen Vorwurf nicht ersparen – und Augstein hat sich da eine Retourkutsche entgehen lassen, nachdem Dutschke ihm vorgeworfen hatte, es zeichne "den Spätliberalen aus, daß er sich nicht entscheiden kann" - den jungen Linken zeichnet aus, daß er für andere entscheiden will.

Derartige allgemeinpolitische Aktivitäten hätten wahrscheinlich auch unangenehme Folgen für die Mitarbeit in der akademischen Selbstverwaltung. Machen wir uns nichts vor:

Die Hochschulen sind in ihrer heutigen Form immer noch höchst autoritär lenkbare Gebilde; die wenigen Sitze der Studentenvertreter im Großen und können kaum zu wesentlicher Einflußnahme in Abstimmungen dienen; ihr einziger Vorteil liegt in der Möglichkeit, in Diskussionen Stellung zu nehschaft vorzutragen. Man ist also davon abhängig, daß diesen Äußerungen auch Gehör geschenkt wird. Nun kann man sich unschwer ausmalen, wie die Mehrheit in diesen Gremien reagieren würde, säßen ihr Studentenvertreter gegenüber (und machten sie noch so vernünftige Vorschläge), die tags zuvor zur Enteignung Springers oder gar zum Sturz des Bundespräsidenten aufgerufen hätten. Eine derartige Politisierung der Vertreter der Studentenschaft lieferte nur Argumente (schlechte zwar), um jede ihrer Äußerungen zu disqualifizieren.

Was ist also zu tun? Es ist offensichtlich, daß die politischen Meinungen der Studentenschaft artikuliert und an die Offentlichkeit getragen werden müssen. Die Politisierung des AStA und des Parlaments als "einfachste" Lösung muß ausscheiden, die Organe der Studentenschaft sollten zugunsten einer sachlichen Mitarbeit auf eine zumindest rechtlich fragwürdige Exponierung in Fragen, die nicht von spezifisch studentischem Interesse sind, sondern den Studenten als Staatsbürger betreffen, verzichten. Andererseits müssen die politischen Hochschulgruppen aktiver werden.

Sie haben den großen Vorteil, in der Wahl ihrer Mittel wesentlich freier zu sein als das parlamentarische Vehikel "Studentenschaftsvertretung". Es sage keiner, die politischen Gruppen an den Hochschulen seien doch nur ein Abklatsch der etablierten Parteien, es sind gerade die Gruppen am stärksten, die außerhalb der Parteien stehen wie SDS, SHB und HSU, während der RCDS ein im Vergleich dazu kümmerliches Dasein fristet. Diese Gruppen können, wenn sie ihre Offentlichkeitsarbeit verstärken und - wie schon geschehen gemeinsam auftreten, wo sie gleicher Meinung sind, ihren Forderungen durchaus noch mehr Nachdruck verleihen. Man kann überparteiliche Vereinigungen gründen, wie es der "Republikanische Club" oder der "Club Voltaire" sind, Plattformen, von denen aus Studenten sich wesentlich mehr Gehör schaffen und intensiver an diesen Problemen arbeiten können als im Studentenparlament.

Die Politik des AStA sollte sich auf Vertretung der Studentenschaft in ihren Belangen (das aber im weitesten Rahmen) beschränken; was darüber hinausgeht, mag seinen provokativen Reiz haben, ist aber juristisch anfechtbar, gefährdet die Mitsprache innerhalb der Hochschule und ist nicht wirkungsvoller als die Arbeit einer zwar kleineren, aber geschlossen auftretenden politischen Gruppe.

ZIRKUS KRONE 2. TEIL

Veranstaltung Werner Krone seine Ämter als stellvertretender Vorsitzender und Politreferent der Darmstädter Studentenschaft nieder. Damit ist auf der ersten Parlamentssitzung des Wintersemesters, die am 7. 11. 67 stattfand. ohne großes Aufsehen eine Affäre beendet worden, die der Exekutive der Studentenschaft heftige Angriffe eingebracht hatte sowie Norbert Ebhardt und Walter Zetthofer ein Desaster vor dem Parlament bescherte. Der von beiden initiierte "Nationaldemokratische Hochschulbund" erschien den Parlamentariern im rechten Lichte, das Hohe Haus bezog eine unmißverständliche Position zu dem am selben Tag verteilten NHB-Flugblatt.

Krone übte charmante Selbstkritik, bezichtigte sich der Instinktlosigkeit sowie der Naivität und erhielt von den Parlamentariern eine in dieselbe Richtung gehende Rüge: ". . . die finanzielle Fahrlässigkeit und die politische Naivität Krones wird auch nach dessen selbstkritischem Rücktritt aufs schärfste gerügt, ist doch durch sein Verhalten das Ansehen der Darmstädter Studentenschaft stark geschädigt worden, zumal in der Offentlichkeit eine Identifizierung des AStA mit den politischen Vorstellungen der beteiligten NPD diskutiert worden ist."

Unerwähnt blieben vor dem Parlament die Differenzen Krones mit dem Vorsitzenden Frank Wagner. Durch seinen (schon vorher bekannten) Rücktritt, bei dem er auf Polemik verzichtete und den im AStA Hinterbliebenen demonstrativ ein gutes Klima hinterlassen wollte, enthob er Wagner der Möglichkeit, nun seinerseits seinen eher Gegen- als Mitarbeiter zu attackieren. Nur der Zwischenruf Wagners: "Ich wollte dich sägen" deutete noch auf das langmonatige Rangeln zwischen den beiden Vorstandsmitgliedern hin.

Die finanzielle Seite der Podiumsdiskussion ist weiter ungeklärt. Da Krone

Eine Vorstandsschlacht fand nicht statt, tern abgeschlossen hatte, sondern nur auch (vorerst) nicht ein Vorstands- mündliche Vereinbarungen traf, sind schlachten: Dreieinhalb Monate nach Ein- und Ausgaben nach wie vor stritder umstrittenen Podiumsdiskussion tig. Die gegenseitigen Vorwürfe, sich "Kriegsschuldfrage 1939", aber zum nicht an die Abmachungen gehalten zu erstmöglichen Termin legte der Mit- haben, dienen offenbar dazu, die un-Initiator und Diskussionshalbleiter der zureichende Zusammenarbeit und mangelnde Kontrolle über die Gelder zu entschuldigen. Daß aber die Eintrittskarten, die ohne Zustimmung Krones gedruckt wurden, nicht mit Nummern versehen waren, so daß eine Kontrolle unmöglich wurde, kann nicht mit "... soll man sich sogar in ehrenbeleidigender Weise über meine Verwaltung geäußert haben..." (Zetthofer) und mit "Ich bin erpreßt worden" (Krone) begegnet werden. Die von der NPD aufgestellte Abrechnung wurde an eine Prüfkommission verwiesen.

> Der Streit um die Position Stumms der das Verbot, das Vorstandszimmer zu betreten, gegenüber Ebhardt aussprach und daraufhin in dessen Schußlinie geriet, kann als beendet betrachtet werden. Jobst Stumm wurde als stellvertretender Vorsitzender aufgefaßt, obwohl dies nicht den Tatsachen entsprach. Das Parlament hatte ihn zum Finanzreferenten 1967 gewählt und weiter aus Mangel an Kandidaten zwei waren schon durchgefallen, weitere meldeten sich nicht - mit Vorstandsaufgaben betraut. Ein Fehler im Protokoll, der Stumm als per Akklamation gewählten Stellvertreter auswies, blieb sogar dem damaligen Protokollführer Ebhardt verborgen, diente aber dem NHB als Argument, den AStA als als rechtswidrig zu bezeichnen. Das Parlament hatte aber Stumm nie in den Vorstand gewählt. Es erteilte nunmehr eine Rüge wegen leichtfertigen Umgangs mit dem Titel und rehabilitierte Stumm: "... hat die Aufgaben eines stellvertretenden Vorsitzenden mit Billigung des Parlaments wahrgenommen."

Offentsichtlich haben Ebhardt und Zetthofer mit ihren Angriffen eher politische Ziele verfolgt, als daß sie in Sorge um die Einhaltung der Satzung waren. Die heftigen Presseerklärungen und das inhaltlich falsche Flugblatt einerseits und die lahme Bemühung zur Klärung andererseits lassen erkennen, keine Verträge mit seinen Gegenstrei- daß Stumm geschlagen werden sollte,

der links vermutete AStA aber gemeint

Dieses Kontrastprogramm erreichte aber nur, daß die parlamentarische Opposition den AStA wiederum in Schutz nahm, obwohl sie eigentlich ans Mißtrauen dachte. So wurde einstimmig beschlossen: "Das Parlament erkennt das Recht eines jeden Studenten an, über Mißstände innerhalb der studentischen Selbstverwaltung Beschwerde zu führen. Es mißbilligt aber die Form, in der Ebhardt und Zetthofer im Namen des NHB ihre Kritik geäußert haben, da durch diese Form das Ansehen des AStA in der Studentenschaft geschädigt wurde..." Eine vom Parlament veranlaßte Richtigstellung der erhobenen Vorwürfe wurde als Flugblatt am 10. 11. vom Pressereferat und der ,darmstädter studentenzeitung' herausgegeben.

Eine weitere NHB-Attacke gegen den Parlamentspräsidenten Franke, die dieser mühelos abwehrte, ließ zu guter Letzt wieder an die heiteren Zeiten erinnern, als Ebhardt Mitglied des Parlaments war. "Wir sind doch in einer Demokratie": Mit dieser wehenden Fahne zog sich der NHB zurück, auf weitere Auftritte darf man gespannt sein.

Die durch das Ausscheiden Krones frei gewordenen Ämter wurden auf der-(KuSt) als Politreferenten und dem schon für 1968 zum Vorsitzenden gewählten Thilo Wolff (M/Ph) als stellvertretendem Vorsitzenden neubesetzt. Ebhardt hat inzwischen sein Studium abgeschlossen und ist exmatrikuliert, Krone hat sich dem SDS angeschlossen und Wagner ist zornig wie immer.

Sägewerk

Hatte das Parlament auf dieser Sitzung seine AStA-Spitze infolge des opponierenden Auftretens des NHB in Schutz genommen, obwohl es sich schon zum Mißtrauensvotum formiert hatte, so entlud sich der angestaute Ärger vierzehn Tage später umso heftiger.

Vorsitzender Wagner und die Inhaber der spektakulären Referate "Presse' und ,Politische Bildung', Cobler und Pillardy, blieben angesichts der dräuenden Reaktion unbeirrt auf ihrem von der FAZ als linksgemäßigt bezeichnehin einen Politreferenten gewonnen, der nahtlos an das Krone-Werk anknüpfte, ohne jedoch Buhmann zu werden.

In den folgenden Tagen bot diese Dreieinigkeit den Studenten volles Programm:

- Cobler veranstaltete mit dem SDS ein Teach-in "Revolution, Evolution, Stagnation" (9. 11.),
- Wagner, Cobler, Pillardy (sowie der o Assistent Gülich) sandten ein Solidaritätstelegramm an die Streikenden der hessischen Gummiindustrie, nachdem sie sich über die Berichterstattung der Hanauer und Kor-(16. 11.),
- die HSU (stv. Vorsitzende: Wagner und Pillardy) ließ auf Anregung Coblers den Mitbegründer Volkmar von Braunbehrens, Berlin, über die "Kritische Universität" referieren (17. 11.),
- Pillardy sammelte mit dem SDS Unterschriften gegen die Notstandsgesetze,
- Cobler verteidigte in einem Pressereferat-"Info" das Telegramm und attackierte die mittlerweile flugblattverteilenden Korporationen.

selben Sitzung mit Wolf-Arne Pillardy Die ohnehin schon vergrämten konservativen Parlamentarier waren angesichts solch konzentrierter Aktion vollends aufgebracht. Der von ihnen mißbilligte AStA-Kurs, den sie als "Berliner Methode" bezeichneten, sollte einer Kritik unterzogen werden, die allerdings vorerst nur mit dem Hinweis, Darmstadt sei nicht Berlin, artikuliert werden konnte. Großzügiges Plakatieren und die treffliche Zusammenarbeit mit "Linksgruppen" veranlaßte die Konservative, ihre Spitze in nach Satzung nicht vorgesehener Provo- und Revoluzzernähe zu vermuten. Daß man aber ausgerechnet das Telegramm zum Angriffspunkt wählte, das zwar herausfordernd abgesandt, aber eindeutig privat unterzeichnet war ("Mitglieder des AStA"), ist verständlich, aber ungeschickt, Das Telegramm war nicht geeignet, Amtsmißbrauch nachzuweisen, zumal die Klärung der Kompetenz ("politisches Mandat") seitens des Parlaments noch ausstand.

Doch selbst wenn es den Abgeordneten nur um das Telegramm gegangen wäre, hätte es nicht das Abtreten der AStA-Spitze erzielen sollen: Vorstand ten Kurs. In Pillardy hatte man ohne- und Referenten werden gestürzt, wenn sie der Satzung zuwiderhandeln oder ihr Amt unzureichend versehen. Die in Tumultatmosphäre zutage geförderten Parlamentsbeschlüsse, nach denen

- den drei Unterzeichnern das Mißtrauen ausgesprochen und Rücktritt empfohlen wurde,
- in einem ersten angefochtenen -Wahlgang das Telegramm als private Äußerung gewertet wurde,
- in der dritten Abstimmung die zweite brachte kein Ergebnis - die Depesche nun doch nicht private Meinung der exponierten Unterzeichner sein sollte,

bacher Vorfälle empört hatten sind zu bemäkeln, da die eigentliche Ursache – eben die aufsässige Studentenpolitik, die von Berlin nunmehr auf viele BRD-Hochschulen übergegriffen hat - nur unartikuliert im Parlament zur Sprache kam.

> Andererseits haben sich die Angegriffenen nur lahm gewehrt: Anstatt sich die Debatte aus den Händen winden zu lassen, wäre es geschickter gewesen, den Konservativen die Stirn zu bieten. Die knappe Mehrheit, die sich gegen Wagner fand, hätte sich auch für ihn finden lassen können, wenn man gleich zu Anfang dem Parlament die Vertrauensfrage gestellt hätte. Immerhin konnte der 'AStA Wagner' Aktivitäten vorweisen, die niemand beanstandet hätte.

Nach den beiden unmißverständlichen Beschlüssen traten Wagner, Cobler und Pillardy zurück, nicht ohne es dem Parlament noch mal einzutränken. Aus mehr oder weniger solidarischen Gründen stellten noch

- Jobst Stumm, umstrittener stv. Vorsitzender sowie Finanzreferent 67,
- Dieter Bickel, stv. Vorsitzender 68,
- O Dietrich Daub, Politreferent 68

ihre Ämter zur Verfügung. Einen anderen Ausgang hätte man erwarten können, wenn diese drei nachdrücklich in der Debatte Wagner unterstützt hätten. Die Drohung aller, die Arbeit niederzulegen, hätte unter Umständen das Parlament zu vorsichtigeren Formulierungen bewegt.

Daß die Opposition keinen "Schatten-AStA" aufgestellt hatte, muß man ihr ankreiden. Solange die Konservativen selbst kein Arbeits-Amt in der Spitze anstreben, dürfen sie sich nicht wundern, wenn ihnen Unangenehme den AStA stellen. Die Verantwortung hat bisher immer noch der erhalten, der fleißig ist und gute Argumente bringt. Bislang sind es an der THD die Aufsässigen gewesen, die die besseren Argumente brachten. Wird sich das ändern? mal

Wolfgang Straub

DIE PERMANENTE REDUKTION

Eine Tragödie

Personen: Der Parlamentspräsident

Der erste, der zweite ... der dreiundvierzigste

Parlamentarier

Der erste Angeklagte Der zweite Angeklagte Der dritte Angeklagte

Der Zuschauer und Außenstehende

Die alte Putzfrau

Ort: Der Parlamentssitzungssaal in irgendeinem de-

mokratischen Land

Zeit: Zu irgendeiner demokratischen Zeit

Nach der Abhandlung verschiedener anderer Tagesordnungspunkte

Der Parlamentspräsident (liest vor): Das Parlament möge beschließen, daß der erste Angeklagte schuldig ist. Gezeichnet: der dreizehnte Parlamentarier.

Das Parlament möge beschließen, daß der zweite Angeklagte schuldig ist. Gezeichnet: der vierzehnte Parlamentarier

Das Parlament möge beschließen, daß der dritte Angeklagte schuldig ist. Gezeichnet: der fünfzehnte Parlamentarier.

Stimmen für oder gegen den ersten Antrag?

Der dreizehnte Parlamentarier: Der erste Angeklagte ist schuldig.

Der erste Angeklagte: Ich bin unschuldig.

Der Parlamentspräsident: Wir kommen zur Abstimmung. Der Zuschauer und Außenstehende: Antrag zur Geschäftsordnung: Man kann doch nicht ohne . . .

Der Parlamentspräsident (klingelt): Ich muß Sie unterbrechen, wir befinden uns in der Abstimmung. –

Der Antrag ist mit 25 zu 15 zu 3 Stimmen angenommen.

Wir kommen nun zum zweiten Antrag ...

Der Zuschauer und Außenstehende: Antrag zur Geschäftsordnung: Man ...

Der Parlamentspräsident (unterbricht ihn): Wir befinden uns in der Abstimmung.

Auch dieser Antrag wird angenommen, ebenso der dritte Antrag.

Der Parlamentspräsident: Das Parlament hat beschlossen, daß die Angeklagten schuldig sind. Die Angeklagten haben das Wort.

Der Zuschauer und Außenstehende: Antrag ...

Der Parlamentspräsident (unterbricht ihn): Ich habe den Angeklagten das Wort erteilt.

Erster Angeklagter: Ich bin unschuldig. Zweiter Angeklagter: Ich bin unschuldig.

Dritter Angeklagter: Ich schließe mich den Ausführungen meiner Vorredner an.

(Die Angeklagten treten ab.)

Der Parlamentspräsident (liest vor): Das Parlament möge drei neue Amtsträger wählen. Gezeichnet: der dreizehnte Parlamentarier.

Der Zuschauer und Außenstehende (ruft dazwischen): Das ist dach

Der Parlamentspräsident: Sie sind nicht antragsberechtigt.

Der Zuschauer und Außenstehende: Antrag zur Geschäftsordnung: . . .

Der Parlamentspräsident: Wir befinden uns in der Abstimmung. – Ich verlese noch einmal den Antrag: Das Parlament möge drei neue Amtsträger wählen.
Gezeichnet: der dreizehnte Parlamentarier.

Der Parlamentspräsident: Der Antrag ist mit 23 zu 15 zu 5 Stimmen angenommen. Ich eröffne die Kandidatenliste. Es stehen drei Kandidaten zur Wahl.

Der vierzehnte Parlamentarier: Ich schlage den siebenundzwanzigsten Parlamentarier vor.

Der zweite Parlamentarier: Ich schlage den fünfunddreißigsten Parlamentarier vor.

Der einundvierzigste Parlamentarier: Ich schlage den vierzehnten Parlamentarier vor.

Der Parlamentspräsident: Die Kandidatenliste ist geschlossen, wir schreiten nun zur Wahl.

Der Zuschauer und Außenstehende: Antrag zur . . .

Der Parlamentspräsident: Wir befinden uns in der Wahl. Auf der Liste stehen der siebenundzwanzigste Parlamentarier, der fünfunddreißigste Parlamentarier und der vierzehnte Parlamentarier.

Der Parlamentspräsident: Die drei Kandidaten wurden einstimmig bei drei Enthaltungen gewählt. –

Mir liegt wieder ein neuer Antrag vor: Das Parlament möge beschließen, daß der siebenundzwanzigste Parlamentarier, der fünfunddreißigste Parlamentarier und der vierzehnte Parlamentarier schuldig sind. Gezeichnet der dreizehnte Parlamentarier. –

Stimmen für und gegen den Antrag?

Der Parlamentspräsident: Wenn niemand dafür oder dagegen sprechen möchte, kommen wir zur Abstimmung.

Der Zuschauer und Außenstehende: An . .

Der Parlamentspräsident (unterbricht ihn): Wir befinden uns in der Abstimmung. Wenn Sie den Ablauf der Parlamentssitzung fortwährend stören, muß ich Sie ausschließen. —

Zur Abstimmung.

Der einunddreißigste Parlamentarier: Könnten Sie den Antrag noch einmal verlesen, Herr Präsident?

Der Parlamentspräsident: Das Parlament möge beschließen, daß der siebenundzwanzigste Parlamentarier, der fünfunddreißigste Parlamentarier und der vierzehnte Parlamentarier schuldig sind. Gezeichnet: der dreizehnte Parlamentarier.

Der Parlamentspräsident: Der Antrag ist mit 23 zu 14 zu 3 Stimmen angenommen.

Die drei Angeklagten sind schuldig, ich erteile ihnen das Wort.

Der siebenundzwanzigste Parlamentarier: Ich bin unschuldia.

Der fünfunddreißigste Parlamentarier: Ich bin auch unschuldig.

Der vierzehnte Parlamentarier: Auch mich trifft keine Schuld.

(Die drei für schuldig Erklärten treten ab.)

Dieser Vorgang nach gleichem Wahl- und Abstimmungsmodus wiederholt sich solange, bis nur noch der Parlamentspräsident, der dreizehnte Parlamentarier und der Zuschauer im Sitzungssaal sind.

Der Parlamentspräsident (liest vor): Das Parlament möge beschließen, daß der dreizehnte Parlamentarier unschuldig ist. Gezeichnet: der dreizehnte Parlamentarier. – Stimmen für oder gegen den Antrag.

Der dreizehnte Parlamentarier: Ich bin unschuldig.

Der Parlamentspräsident: Ich stelle den Antrag zur Abstimmung. Er lautet: Das Parlament möge beschließen, daß der dreizehnte Parlamentarier . . .

Der Zuschauer und Außenstehende (ruft dazwischen): Aber das ist doch absurd.

Der Parlamentspräsident: Wir sind in der Abstimmung. Ich ermahne Sie zum letzten Mal, den Ablauf der Parlamentssitzung nicht zu stören. –

... unschuldig ist. Gezeichnet: der dreizehnte Parlamentarier

Der dreizehnte Parlamentarier: Ich stimme dafür.

Der Parlamentspräsident: Der Antrag ist mit einer zu Null zu Null Stimmen angenommen.

Der dreizehnte Parlamentarier: Ich bin unschuldig. (verläßt den Sitzungsraum.)

Der Parlamentspräsident: Ich erkläre die Sitzung für geschlossen.

(tritt ab, löscht das Licht.)

Der Zuschauer und Außenstehende: Antrag zur Geschäftsordnung: Das Parlament möge doch zuerst die Art der Schuld oder des Vergehens feststellen, bevor es die Angeklagten ... (stockt)

... für schuldig erklärt. Das Parlament ... (stockt abermals, bricht zusammen.)

Die alte Putzfrau (betritt mit Besen und Putzeimer den Raum, schnüffelt):

Die Herren rauchen zuviel. (Macht das Licht an.) Ich stelle einen Antrag zur Geschäftsordnung, das Parlament möge ... (bricht jäh ab, als sie den auf dem Boden Liegenden bemerkt.)

Die alte Putzfrau (beginnt zu putzen, murmelt): Ich bin unschuldig . . . Das viele Rauchen . . . Ich bin unschuldig . . .

(während des Putzens langsame Verdunklung).

DARF ES EIN WENIG MEHR SEIN

Die Offentlichkeitsarbeit der Hochschulen

Eine Hochschule, aus Steuermitteln unterhalten, verfügt über einen Jahresetat, der dem einer größeren Stadt vergleichbar ist. Man sollte annehmen, daß aus diesem Grund die Öffentlichkeit laufend darüber informiert wird, was an der Hochschule geschieht – abgesehen davon, daß diese Millionenbeträge Zukunftsinvestitionen sind, die besonders sorgfältig kontrolliert und diskutiert werden müssen. Tatsächlich gibt es keine Öffentlichkeitsarbeit an den Hochschulen, die dem auch nur annähernd angemessen ist

Die Mehrzahl der Nachrichten über die Hochschulen in den Massenmedien haben auch für Eingeweihte nur geringen Informationswert. Der banalen Aneinanderreihung von Personalien – Berufungen, Jubiläen, Todesfälle – kann nicht entnommen werden, warum die Hochschulen so viel Geld brauchen, mit welchen Problemen sie sich herumschlagen, wo Schwerpunkte in der Forschung liegen und so fort.

Dabei ist es ohne großen Aufwand möglich, die Offent-

lichkeit zu unterrichten. Das zeigen die Studenten, die von Vorgängen und Aktionen aus ihrem Bereich regelmäßig und aktuell berichten. In den Zeitungen und im Rundfunk überwiegen Nachrichten und Abhandlungen über die Studenten; in der Boulevardpresse und (seit einem halben Jahr) im Fernsehen haben sie eine Monopolstellung – die Gesamthochschule existiert scheinbar nicht. Übrigens haben die Aufmacher der Groschenblätter über die zornigen jungen Männer, die die Fäuste ballen, obwohl ihnen kaltes Wasser und Kernseife allem Anschein nach fremd sind, neben dem Nachteil der verzerrten Berichterstattung den Vorzug, die seriösen Massenmedien zu gründlichen Untersuchungen anzuregen.

Gründe für die Misere

Ein Grund, daß die Hochschulen die vorhandenen publizistischen Möglichkeiten kaum nutzen, mag in der Scheu des Akademikers, speziell des Professors, vor der Presse liegen – akademische Sitten und Journaille, das paßt nicht zusammen. Die Haltung, Informationen gar nicht erst zu geben, provoziert jedoch verzerrte und falsche Berichterstattung, wenn dann überhaupt berichtet wird, und verhindert, daß man sich Gedanken über Stil und Verbreitung von Hochschulinformationen macht. Beispielsweise wären die 3. Programme der Fernsehanstalten nach Niveau und Publikum für Nachrichten und Abhandlungen über die Hochschulen gut geeignet; doch diese Möglichkeit wird gar nicht erwogen.

Ein anderer naheliegender Grund für die schlechte Öffentlichkeitsarbeit liegt in der Art der möglichen Informationen. Berichte über Forschungsvorhaben und -ergebnisse sind ohne besondere Aufbereitung zu spezifisch für eine Veröffentlichung in den Massenmedien. Es wäre immerhin noch besser, die puristischen Fachzeitschriften-Darstellungen zu übersetzen, auch wenn dabei Informationsverluste auftreten, als nichts zu tun. Der jetzige Zustand bringt beispielsweise mit sich, daß ein Professor nicht weiß, was sein Kollege aus einer anderen Fakultät schreibt. Zudem wird niemand veranlaßt, sich notfalls allgemeinverständlich auszudrücken, was sich durch Übung erlernen ließe.

Die autoritäre Hochschulstruktur

Die beiden genannten Gründe für die schlechte Informationspolitik sind also offensichtlich nicht stichhaltig. Geht man davon aus, daß die Hochschulen eine Informationspflicht haben, weil sie viel öffentliches Geld für nicht ganz unwichtige Dinge verbrauchen, muß die faktische Informationssperre sich grundsätzlich erklären lassen. Es liegt nahe, die Struktur der Hochschule zu untersuchen, um Ansatzpunkte für Erklärungen zu finden.

Bereits eine grobe Orientierung gibt einen Anhalt. Ein großer Kreis von möglichen Informanten – was hier nicht im Sinne von Denunzianten gemeint ist, obwohl es heute die Regel ist – fällt von vornherein aus: die Assistenten und Dozenten. Sie sind meist sehr gut informiert, weil sie, noch keine vollwertigen Götter, Kontakt nach "oben" und "unten" haben. Das System, das von ihnen Informiertheit verlangt, zwingt sie jedoch zum Opportunismus. Eigene Meinung und öffentliches Plaudern sind dem Vorwärtskommen hinderlich; als geadelte Leibeigene und Feierabenddemokraten halten sie lieber den Mund.

Mittelbar damit hängt ein weiterer wichtiger Grund zusammen. Die Entscheidungen in den akademischen Gremien werden durchweg hinter schalldichten Türen getroffen. Zwar sind in bestimmten Fällen studentische Vertreter zugelassen, die in ihrer "pro forma"-Rolle jedoch mehr als akademisches Schamblatt dienen; sie werden zum Schweigen verpflichtet - die Offentlichkeit bleibt ausgeschlossen. Diese Regelung der Geheimhaltung ist nicht einleuchtend, denn die meisten Entscheidungen könnten vor einem Publikum getroffen werden, und auftretende Merkwürdigkeiten und Ungereimtheiten sickern oft als Gerüchte durch. Zwangsläufig entsteht der Eindruck, daß die akademischen Gremien allen Grund haben, das Licht der Offentlichkeit zu scheuen.

Dagegen legen die studentischen Gremien öffentlich Rechenschaft ab. Und die Studenten haben einen ständigen (wenn auch nicht immer herzlichen) Kontakt zu den Massenmedien. Es ist kein Zufall, daß die direktorial-autoritär strukturierte Gesamthochschule dazu nicht willens oder fähig ist. Entscheidungen setzen Informationen voraus. Die Hochschulen erwarten zwar das Geld der Steuerzahler, geben ihnen jedoch nicht die Informationen, die eigentlich zur Vergabe der Beträge nötig wären. Die Forderung nach einer Demokratisierung der Hochschulen ist alles andere als radikal. Zweifellos haben die Massenmedien primär eine demokratische Funktion, und ausgerechnet mit diesem demokratischen Hilfsmittel der Meinungsbildung wissen die Hochschulen nichts anzufangen.

Schöne Beispiele

Im Folgenden werden zwei Beispiele für eine verfehlte Informationspolitik gebracht. Im Jahre 1965 kündigte der hessische Kultusminister eine neues Hochschulgesetz an. Der Gesetzentwurf war noch nicht offiziell vorgelegt, aber bereits bekannt, als sich Studentenschaftsvertreter dazu äußerten. Die öffentliche Diskussion war schon längere Zeit im Gange, als die Hochschulgremien, nachdem der Gesetzentwurf dem Landtag vorgelegt worden war, sich einschalteten und sich zunächst darüber beklagten, daß sie bisher noch gar nichts gesagt hätten. Auch in den folgenden Versuchen, die Offentlichkeit zu beeinflussen, wurde ein teilweise naiver und lächerlicher Stil gewählt (die fehlende Übung!), um die Ablehnung des Gesetzentwurfes durch die Hochschulen deutlich zu machen. Die Universität Gießen zum Beispiel jammerte, das Vertrauensverhältnis zum Kultusminister sei zerstört, und ließ das Jahresfest der Universität trotzig ausfallen. Alle hessischen Hochschulsenate lehnten den Gesetzentwurf insgesamt in einer konzertierten Aktion mit scharfen Worten ab, überall einstimmig, wie stolz betont wurde.

Was der Zeitungsleser von einem Wahlergebnis von 100% zu halten hatte, wurde spätestens klar, als ein Marburger Professor den Kultusminister ostzonaler Praktiken verdächtigte. Die Taktik der Hochschulen – zu behaupten, die überfällige Hochschulreform könnten sie intern bewerkstelligen - konnte keinen Erfolg haben. Der von der Hochschule gar nicht und deshalb über die Hochschule schlecht informierten Offentlichkeit mußte diese Behauptung wie die Geschichte vom Lügenbaron Münchhausen vorkommen, der sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zog. Die bis dahin schlechte Pressearbeit machte die Argumentation der Hochschulen unglaubwürdig. Aus dieser Erfahrung haben sie jedoch keine Konsequenzen ge-

Das macht das zweite Beispiel deutlich. Im Frühsommer dieses Jahres hatte die hessische Landesregierung vor, angesichts der wirtschaftlichen Gesamtlage auch bei den Hochschulen drastisch zu sparen. Zu einem Zeitpunkt, als

Dipl.-Wirtsch.-Ing. RUDOLF WELLNITZ

Hochschulbuchhandlung

Darmstadt, Lauteschlägerstr.4 Direkt an der Hochschule

Technisches Antiquariat

Darmstadt, Magdalenenstr. 19 Am Kraftwerk der TH

Wählen Sie die richtige Verbindung, wenn's um Geld geht



Geschäftsstellen in Stadt und Land

bereits über die Hälfte der Etats ausgegeben war, wurden insgesamt 25% der Hochschulgelder gesperrt. Großer Widerstand war nicht zu erwarten, hatte doch der damalige Rektor der THD, Prof. Marguerre, öffentlich in Anwesenheit von Regierungsvertretern die Meinung geäußert, wenn es die finanzielle Lage erfordere, werde die Hochschule halt enger zusammenrücken. Nachdem mit der Geldsperrung eine Lage geschaffen worden war, die die Fortführung des Hochschulbetriebes praktisch unmöglich machte, hätte man erwarten können, daß die verantwortungsbewußten Hochschulen die Öffentlichkeit auf diese Gefahr deutlich aufmerksam machten.

Doch das geschah nicht. Das ganze Ausmaß dieser Geschichte wurde erst bekannt, als die Aufhebung der Sperre unmittelbar bevorstand. Übrigens wurde der Landesregierung von der TH Darmstadt angedeutet, wegen der Sperrung der Mittel für den Studentensport sei mit Protestaktionen der Studenten zu rechnen – die studentische Offentlichkeit, wie üblich nicht unterrichtet, ahnte nichts von ihrem Glück, endlich einmal eine wohlgelittene Demonstration veranstalten zu sollen. Spekulationen darüber, daß die Studenten wohl auch gegen die Einschränkung des Lehr- und Übungsbetriebes etwas einzuwenden gehabt hätten, erübrigten sich, denn dazu ließ es die Hochschule mit ihrer Politik der Nichtinformation nicht kommen.

Kein Interesse?

Vielleicht gehen diese Gedanken von einer Fehleinschätzung aus, vielleicht haben die Hochschulen gar kein Interesse daran, in der öffentlichen Meinung präsent zu sein. Der jetzige Zustand, der sich gut als Fossil aus der Postkutschen- und Meldereiterzeit in Museumsvitrinen ausnehmen würde, hat für manche Betroffene sicher den Vorzug, ungestört und unkontrolliert werkeln zu können. In einem demokratischen Staat ist er jedoch ein arroganter Anachronismus. Da sich die Hochschulen einer öffentlichen Auseinandersetzung beharrlich entziehen, werden ungewollte Tendenzen provoziert.

Teile der Öffentlichkeit – vor allem die etwas besser informierten Studenten – versuchen deshalb, diese Auseinandersetzung auf politischem Weg, mit Provokationen, zu erzwingen. Die Studenten können dabei nichts verlieren. Das viel beschworene Wort vom guten Verhältnis zwischen Professorenschaft und Studentenschaft ist bei näherer Untersuchung nicht richtig, denn kein Verhältnis kann ja nicht ein gutes Verhältnis sein. Es fehlen die Merkmale einer wie auch immer gearteten Partnerschaft: die gegenseitige Information und die gegenseitige Kritik, die nicht übel genommen wird. Eine öffentliche Auseinandersetzung findet einfach nicht statt.

Die Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen sollte sich nicht damit begnügen, turnusmäßig kurze Personalnotizen und anläßlich von akademischen Feiern freundliche Worte zu verbreiten. Der Zeitungsleser bleibt dann uninformiert, da die Nachrichten über die Hochschulen nur mit Mühe aus den Verlautbarungen der Regierungen und Parlamente entnommen werden können. Zwar haben die Hochschulen Pressestellen, aber solange die Aufgabe der Berichterstattung über die Hochschule beispielsweise einem Assistenten (auch das ist bezeichnend, siehe oben) übertragen wird, der schon aus Zeitgründen – er hat bereits einen full time job – diese Aufgabe nicht mit der erforderlichen Energie anpacken kann, solange muß man den Willen und die Einsicht der Hochschulen, echte Informationspolitik zu treiben, bezweifeln.

RANDWERTPROBLEME

dds-Gespräch mit Darmstädter SDS-Mitgliedern

Der rote Buhmann an den deutschen Hochschulen ist — nicht erst seit dem heißen Berliner Sommer — der Sozialistische Deutsche Studentenbund, einst geförderter Hochschulableger der SPD, heute allseits verteufelt als Keimzelle revolutionären und (†††) radikalen Denkens. Um die politischen Vorstellungen und Ziele der Darmstädter Gruppe kennenzulernen, unterhielten wir uns mit zwei Mitgliedern des erweiterten Vorstandes, Ulrich Mayser und Rolf Müller.

Doch zunächst kurzgefaßt den Steckbrief des Darmstädter SDS:

Gründung in Urzeiten, Neugründung im Januar 1967, Mitgliederaufschwung nach Werbeaktion in der Mensa und nach dem zweiten Juni. Mitgliederzahl ca. 30, aber keine Karteileichen, Sättigungsgrad noch nicht erreicht. Arbeitskreise: Vietnam und die Dritte Welt, Hochschule, Notstand, Strategie und Organisation. Kollektive Führung mit ca. 10 Leuten.

dds: Hat der SDS ein Grundsatzprogramm oder etwas ähnliches?

SDS: Vor zwei Jahren wurde versucht, ein Grundsatzprogramm schriftlich niederzulegen. Das ist nicht gelungen, weil die Diskussionen immer weiter fortschritten und sich die Verhältnisse wirklich dauernd gewandelt haben, zum Beispiel in Vietnam. Man könnte da lediglich eine Utopie entwerfen, wobei wir Utopie im Sinne einer Fernzielvorstellung gebrauchen, an der wir uns orientieren, und nicht in dem bürgerlichen Sinn einer nicht realisierbaren Spinnerei. Der Darmstädter SDS hat wie der Bundesverband kein Grundsatzprogramm, denn wir nehmen sehr verschiedenartige politische Richtungen auf. Das Gemeinsame äußert sich in den Zielvorstellungen: Sozialismus bedeutet im ökumenischen Bereich Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln.

dds: Welche Methoden halten Sie für angebracht, dieses Ziel einer sozialistischen Gesellschaftsordnung zu erreichen?

SDS: Darüber sind wir uns noch nicht einig, da ein strategisches Konzept sich immer erst während der gesellschaftlichen Veränderung entwickeln und verifizieren läßt. Es gibt aber ein Agreement darüber, was nicht möglich ist. Man kann nicht in den hochindustriellen Ländern von sich aus und auf sich selbst gestellt zu einer Revolution kommen. Die Verhältnisse hier lassen sich nicht gesondert von denen in der Dritten Welt betrachten; wir können nur eine positive Randbedingung für den zu globalisierenden revolutionären Prozeß in der ganzen Welt stellen. Es ist ein ganz wesentlicher Bestandteil des Marxismus, daß er sich immer an der jeweiligen Situation orientiert. Wir sind uns einig darüber, daß in Gesellschaften, in denen die wirtschaftliche Unterdrückung manifest ist, zum Beispiel in Vietnam, der Kampf gerechtfertigt ist und daß er dort auch unter Umständen gewonnen werden kann. In unseren hochentwickelten Industriegesellschaften allerdings müssen Randbedingungen geschaffen werden, um diesem Kampf in der Dritten Welt zum Erfolg zu verhelfen. Das heißt: Aufklärung der Bevölkerung, Aufruf zum Widerstand, auch durch Wahlen.

dds: Wie stellen Sie sich aber die Entwicklung hier in Deutschland vor?

SDS: Wir möchten hierbei nochmals klarstellen, daß man das nicht gesondert betrachten kann. Die Auseinandersetzung findet hauptsächlich in der Dritten Welt statt.

dds: Glauben Sie nicht, daß es auch hier Dinge gibt, die es zu ändern lohnt? Verstehen Sie den Satz des Kommunarden Kunzelmann einmal politisch: Was kümmert mich Vietnam, wenn ich Orgasmusschwierigkeiten habe! Ist es nicht wichtiger, politische Arbeit zu leisten, indem man Kontakte aufnimmt mit anderen Gruppen und aus den Diskussionen Schlußfolgerungen zieht für das politische Verhalten hier und jetzt?

SDS: Dabei besteht die Gefahr, daß man eine Praxis entwickelt, wie sie der heutigen Sozialdemokratie entspricht, daß man sich so in das System integriert mit seiner reformistischen Arbeit, daß man sogar auf das System stabilisierend wirkt. Um in der Arbeiterschaft zu agitieren, sind wir hier in Darmstadt zu schwach; wir können lediglich pragmatische Politik betreiben. Außerdem ist es auch eine schwerwiegende theoretische Frage, ob die Arbeiterschaft heute noch bewußtseinsmäßig in der Lage ist, den revolutionären Prozeß zu tragen.

dds: Wer soll denn dann die Revolution machen?

SDS: Die Revolution kann zur Zeit überhaupt nicht gemacht werden, darüber geben wir uns keinen Illusionen hin. Aber wir können etwas anderes tun: Wir können die gesellschaftlichen Randgruppen aktivieren, nämlich gewisse Gruppen in der Studenten- und Schülerschaft oder Arbeitslose, Provos, Gammler.

dds: Haben Sie in Darmstadt schon solche Dinge in An-

griff genommen?

SDS: Nein, wir haben uns im letzten Semester erst konsolidieren müssen; außerdem sind diese Gruppen in Darmstadt wohl nicht so ausgeprägt. Wir haben natürlich Kontakte mit den Schülern; es gibt hier einen USSB (Unabhängiger Sozialistischer Schülerbund), mit dem haben wir einen Vortrag über Sexualfragen veranstaltet.

dds: Sie betätigen sich also hier an der Hochschule in erster Linie mit Kritik. Das unterscheidet Sie nicht von anderen Hochschulgruppen wie HSU, ESG oder ähnlichen. SDS: Wir gehen über die Zielsetzungen zum Beispiel der HSU hinaus. Diese hat einen ganz wesentlichen Grundsatz, den der allgemeinen Toleranz. Das ist ein sehr schwieriger Begriff. Der SDS ist, zumindest was die Praxis angeht, radikaler eingestellt. Beispielsweise planen wir jetzt im Zusammenhang mit der Springer-Aktion eine Art Widerstand, Demonstrationen, Sitzstreik. Dutschke nennt das, im Sinne von Marcuse, organisierte Verweigerung. Das ist eine neue Art von Praxis, die politisch agieren

will und das nicht nur alle vier Jahre bei den Wahlen, in

denen man immer weniger an den bestehenden Zuständen ändern kann.

dds: Glauben Sie nicht, daß Ihre außerparlamentarische Opposition in eine parlamentarische umgewandelt werden könnte?

SDS: Das wäre ein prinzipielles Ziel, was wir aber aus praktischen Erwägungen nicht mehr anstreben. Das ist uns unter den gegebenen Parteigesetzen und Finanzierungsmöglichkeiten unmöglich geworden. Eine solche Entwicklung ist bei den Bewußtseinsverhältnissen und Manipulationsmechanismen innerhalb unserer Gesellschaft nicht mehr drin, was natürlich nicht bedeutet, daß wir grundsätzlich das Grundgesetz in Frage stellen würden und eine parlamentarische Demokratie grundsätzlich ablehnten

dds: Versprechen Sie sich etwas von der Wiederzulassung der KPD?

SDS: Hoffnungen auf die Neugründung beziehungsweise Wiederzulassung einer linken Partei zu gründen, hieße von den Bewußtseinsverhältnissen und Manipulationsverhältnissen abstrahieren. Die SPD ist ja nicht von alleine auf ihren rechten Kurs gekommen, sie wurde durch die Verhältnisse in unserer Gesellschaft dahin gedrängt, schon aus wahlmathematischen Gründen.

Eine Verbreiterung unserer Basis bildet die Gründung der AUSS (Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Sozialistischer Schüler). Indem die politische Aufklärung in die Schulen hineingetragen wird, können wir gegen Unterdrückungsmechanismen vorgehen. Das hat positive Folgen für die Bewußtseinslage. Aber so lange der Kampf in der Dritten Welt nicht ganz entscheidend vorangeschritten ist, wird es in den hochindustrialisierten Ländern keine sozialistische Gesellschaft geben. Vorher können wir nicht durch Parteigründung oder durch außerparlamentarische Opposition eine sozialistische Gesellschaft errichten.

dds: Sie machen es sich unserer Ansicht nach etwas zu einfach, indem Sie die entscheidende Entwicklung in ein Gebiet verlagern, auf das Sie keinen Einfluß haben.

SDS: Es ist innerhalb der spätkapitalistischen Gesellschaft gelungen, den Klassenkampf soweit zu sistieren, daß er nicht mehr zu einer proletarischen Revolution führen kann. Um unsere Abhängigkeit von der Dritten Welt zu erläutern, möchte ich doch einmal den Genossen Mao referieren. In der chinesischen Revolution waren Maos ideologische Gegenspieler der Meinung, man müßte die Revolution zuerst in die Städte hineintragen, das hieße in unserem Fall: in die hochindustrialisierten Länder. Mao hat das abgelehnt und hatte mit seiner Methode Erfolg. Er wollte zunächst die Dörfer revolutionieren und erst in der Endphase der Revolution, nachdem sich die Partisanen auf dem Land festgesetzt und den Sozialismus dort

Schauspiel * Oper * Konzert

DAS LANDESTHEATER DARMSTADT

lädt zu seinen Veranstaltungen in Orangerie, Stadthalle und Theater im Schloß.

Studenten bis zu 50 % Preisermäßigung!

Kartenvorbestellungen beim AStA oder bei der Theater-Tageskasse, Telefon 122323 u. 122343

schon verwirklicht hatten, den Aufstand auch in die Städte tragen. Das läßt sich globalisieren; der kubanische Revolutionär Che Guevara hat ähnliche Thesen vertreten. Dieses Modell gilt unserer Ansicht nach nicht nur für taktische, sondern auch für strategische Überlegungen. Das bedeutet nicht, daß man in den "Städten" die Hände in den Schoß legen soll; man soll positive Randbedingungen schaffen.

dds: Sie haben die Formel geprägt: Enteignet Springer.

Bestehen dazu konkrete Pläne?

SDS: Das ist eigentlich mehr eine Parole, eine reale Utopie. Unser konkreter Plan kann nicht sein, Springer zu enteignen (Anmerkung der Redaktion: Bei der Durchsicht des Interviews korrigierte sich der SDS dahingehend, daß die Formel "Enteignet Springer" eine durchaus konkrete Maximalforderung sei, der man allerdings äußerst geringe reale Chancen einräume); es geht hier mehr um taktische Fragen. In Berlin soll die Auslieferung der Bildzeitung in der Endphase der Aufklärung in einer direkten Aktion verhindert werden, nicht durch Gewalt, sondern durch Sitzstreiks vor den ausliefernden Lastwagen. Das wird

»REISEBÜRO DARMSTADT« LUISENPLATZ 1 TEL: 70321 TEL: 77282

IN BENSHEIM: BAHNHOFSTRASSE 14 TEL: 06251/2291

de System. Marcuse lehnt eine Toleranz gegenüber der gekoppelt mit der Ausgabe einer eigenen Zeitung. Wir wollen aber beginnen mit einer Aufklärung in Form von Flugblättern und Diskussionen in den Hochschulen und in der Bevölkerung, auch in der Arbeiterschaft. Nach der wissenschaftlichen Analyse der Springer-Presse soll ein Tribunal durchgeführt werden, wo Springer der Volksverhetzung angeklagt wird.

dds: Die Methode, die Auslieferung einer Zeitung zu behindern, steht unserer Ansicht nach auf der gleichen Stufe wie die Tatsache, daß Studenten gehindert wurden, Demonstrationsplakate zu tragen. Das verstößt nicht nur gegen die Toleranz dem politischen Gegner gegenüber, sondern kann auch leicht zu tätlichen Auseinandersetzun-

gen führen.

SDS: Diese Gefahr besteht natürlich. Wir wollen aber eine gewaltlose Aktion machen, es soll nicht einmal die Luft aus den Reifen der Lastwagen gelassen werden. Wir üben da auch Selbstkritik, wenn Dinge vorkommen, die nach Gewalt aussehen, Steinewerfen zum Beispiel würden wir ablehnen.

Das große Ziel muß natürlich sein, Springer zu enteignen. Es gibt aber eine verfassungsrechtlich-politische Wirklichkeit, und die ist heutzutage nicht aufzubrechen, zumindest nicht in einer Aktion von Studenten, die lächerlich wenig Macht haben. Es geht heutzutage wesentlich darum, daß sich ein System von Bürokratie, von Abhängigkeiten gebildet hat, daß der Unterdrücker nicht mehr auszumachen ist als Person.

dds: Wenn ich Sie vorhin richtig verstanden habe, tritt beim SDS das Moment der Toleranz zurück gegenüber

dem der Gesinnung?

SDS: Was wir ablehnen, ist tatsächlich die reine Toleranz. Die reine Toleranz hat in unserer Gesellschaft etwas von politischer Resignation, oder, um sich auf Marcuse zu berufen: Eine reine Toleranz nach rechts und links wäre eine repressive. Sie würde nicht demokratisch alle gleichmäßig begünstigen, sondern in erster Linie das herrschen-

Unmenschlichkeit ab. Der normale Toleranzbegriff enthält etwas Apolitisches, einen Abstand von Praxis: Nur diskutieren, nicht handeln; das Feld des Handelns wird denjenigen überlassen, die skupellos genug sind, Gewalt anzuwenden. Außerdem ist da eine positivistische Ideologie impliziert, nämlich daß es keine objektive Realität gäbe. Wir sind aber der Ansicht, daß es diese gibt und daß sie rational erfaßbar ist, zum Beispiel im politischen Bereich auf Grund historischer Erfahrungen. Der Toleranzbegriff mag viele positive Inhalte haben, aber wenn man ihn politisch interpretiert, dann halten wir es für falsch, reine Toleranz auf unser Banner zu schreiben. Das hieße nämlich, den bestehenden Zuständen gegenüber nichthandelnd zu verharren und nur zu diskutieren, von jeder Handlung, zu der Macht gehört, abzusehen.

dds: Man kann aber doch auch tolerant sein, indem man sagt, wenn ich diesen Leuten zuviel Macht zugestehe, dann ist es in ein paar Jahren nicht mehr gewährleistet, daß ich selbst tolerant sein kann. Man könnte doch jedem nur eine kleine Portion Macht zugestehen, die ihn nicht

zu groß werden läßt.

SDS: Das ist eine prästabilierte Harmonie, die Sie da konstruieren. Das ist das Gerede vom Pluralismus; es ist natürlich ganz schön, aber diese Harmonie ist objektiv in den meisten Fällen nicht gegeben. Wir sehen da nur die Möglichkeit, nicht nur auf tolerante Weise vorzugehen, sondern auch durch passiven Widerstand zum Beispiel.

dds: Das braucht ja kein Gegensatz zu sein. Der Begriff Toleranz kommt aus einer ziemlich idealistischen Auffassung. Er schließt nicht aus, daß man den Gegner zwar toleriert, aber trotzdem bekämpft, vielleicht durch Aufklärung oder ähnliches.

SDS: Wie würden Sie dann die Pressesonzentration in Springers Händen verhindern wollen?

dds: Indem wir daraufhinarbeiten, daß wie in England ein Gesetz gemacht wird, in dem es heißt: Zeitungskonzerne dürfen eine gewisse Größe nicht überschreiten.

SDS: Das würde doch Springer wieder als intolerant bezeichnen, wenn man einem Individuum nicht erlaubt, sich wirtschaftlich frei zu entfalten.

dds: Das hat nichts mit Toleranz zu tun, sondern mit dem wirtschaftlichen Prinzip der Liberalität. Die Springer-Gegner müßten sich wirklich ein Forum schaffen, auf dem sie gegenargumentieren können, das heißt: eine gut gemachte Zeitung, die auch gekauft wird.

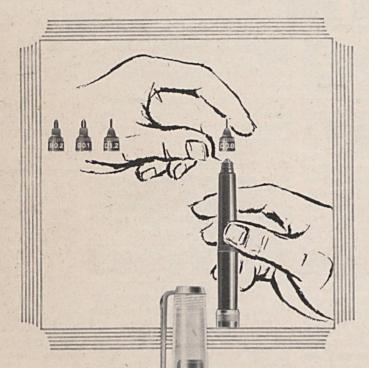
SDS: Man muß aber doch ein bißchen den Sinn für die Realitäten behalten. Es geht uns wirklich nicht darum, irgend ein kleines Blättchen, das in unserer Gesellschaft gerade noch toleriert wird und wirtschaftlich bestehen kann, ins Leben zu rufen. Das wäre Tokenismus und würde bedeuten, daß man Symbole statt politisch relevanter Realitäten hinstellt. Da könnte man immer sehr schön draufzeigen und sagen: Wie objektiv und tolerant ist doch unsere Gesellschaft, da existiert doch tatsächlich so eine Antizeitung gegen den Springer. Uns geht es aber um die quantitativen Verhältnisse. Wenn man politisch ganz rechts hinsieht, dann steht dort wirklich die reine Gewalt, und der reinen Gewalt kann man nicht die reine Toleranz entgegensetzen. Wir würden sagen: Toleranz soweit wie möglich, aber nicht bis zur Selbstaufgabe.

dds: Ich glaube, daß unser Toleranzbegriff sich damit decken könnte: Man gewährt den Leuten nur in dem Rahmen Freiheit, daß sie den anderen ihre Freiheit nicht wieder wegnehmen wollen.

SDS: Das wäre eine Konstruktion, der wir auch zustimmen können. Wir wollen nicht Intoleranz, sondern kritische Toleranz, die wir der reinen Toleranz entgegenstellen.

fari/ff/mgl

Das Düsensystem des technus ist praktisch und preisgünstig!



NEU

Beim Tusche-Füller Technos sind Tuscheraum und Zeichen-Element voneinander getrennt. Deshalb brauchen Sie für eine neue Strichbreite nur eine neue Düse. Das ist praktisch.

Für eine neue Düse zahlen Sie DM 1,20 — das ist preiswert. Die Düsen lassen sich gut greifen. Sie sind im Nu ausgewechselt, ohne daß Sie mit der Tusche in Berührung kommen.

Günther Wagner Pelikan-Werke, 3 Hannover, Postfach 103

technos

Der Technos schreibt immer sofort an – dafür sorgt die "Liquimatic" (Reinigungsdrähtchen mit Rückholfeder). Sie hält die Düse ständig sauber und "zeichen"-bereit.

 Der Technos gewährleistet gleichmäßigen Tuschefluß – der thermic-Regler gibt jeder Düse immer die richtige Menge Tusche.

Der Technos hat Lamellen-Düsen. Darum werden auch die feinsten Strichbreiten (0.1 - 0.16 und 0.2) randscharf und exakt!

Der Technos hat eine transparente Schraubkappe. Sie schließt luftdicht, die Tusche kann an der Düse nicht antrocknen. Außerdem kann man die Düsen-Beschriftung deutlich erkennen.

Der Technos wird mit Tusche-Patronen gefüllt: Das spart Zeit, ist einfach und sauber. Tusche-Glas und Tusche-Flasche sind überflüssig.

Fragen Sie Ihren Fachhändler nach dem funktionssicheren Tusche-Füller Technos von Pelikan, oder wenden Sie sich direkt an uns.

technosvon Gelikan

Helmut Dreßler

. . . ein Kind lernt oder ein Computer, wenn auf Grund einer Anstrengung die Pulsfrequenz eines Läufers steigt, wenn eine Rakete sich den Weg zum Mond sucht, wenn ein Prozeßrechner eine chemische Synthese steuert, wenn ein Automat das Klima im Hühnerstall regelt, wenn sich zwei Menschen unterhalten, wenn diese sich verstehen oder wenn sie sich nicht verständigen können, wenn sich die Wirtschaft organisiert und wenn sie zusammenbricht, wenn einer seinen Arm hebt oder (und) atmet, wenn die Veröffentlichung einer Meinungsumfrage die öffentliche Meinung steuert, wenn die Struktur eines Vorganges durch einen Algorithmus beschrieben wird, wenn jemand denkt, wenn jemand schreibt, wenn einer den Zusammenhang zwischen diesen Aussagen (nicht) ergrün-

"Kybernetik ist wenn . . ." Aber was ist Kybernetik? Die Frage ist unbeantwortet.

"Kybernetik ist die Theorie der Kommunikation und der Steuerungs- und Regelungsvorgänge bei Maschinen und lebenden Organismen."

(Norbert Wiener)

Diesem Begriff nähern sich von vielen Seiten her die hier besprochenen Bücher. Über den Begriff wird geschrieben, die Wiese der Kybernetik auf dem Feld der Wissenschaft abgegrenzt und umzäunt. Das Wort bleibt wenig definiert.

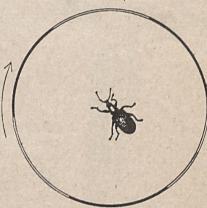
Die Kybernetik ist (das wird keine Definition, sondern eine dilettantische Beschreibung) eine Arbeitsmethode, eine Denkweise, mit der verschiedene, bisher als unvereinbar angenommene Disziplinen auf einen gemeinsamen wissenschaftlichen Nenner ("Brücke zwischen den Wissenschaften") gebracht werden. Dazu dienen neue übergeordnete Prinzipien und Begriffe, die den Blick auf ähnliche Funktionen in Technik, Biologie, Volkswirtschaft, Soziologie und Psychologie lenken. Die drei wichtigsten Begriffe sind: Regelung (Prinzip des "feed back"), Information und Kommunikation.

Ein System (Organismus oder Automat)

rung) durch den Vergleich mit dem angestrebten Ziel. Das Ziel darf sich dabei auch ändern. Die Kontrolle bewirkt eine Korrektur des Handlungsablaufs, ohne daß das System von außen her beeinflußt wird (Regelung). Höhere Stufen der Regelung sind Lernen und Anpassung.

"Das Grundverfahren der Kybernetik ist die algorithmische Beschreibung des Funktionsablaufs von Steuersystemen. Der mathematische Gegenstand der Kybernetik ist das Studium der steuernden Algorithmen." (Ljapunow)

Wesentlich weniger deutlich läßt sich der zweite Begriff beschreiben. Denn "Information" im Sprachgebrauch unterscheidet sich von der Aussage "syntaktische Information", die mathema-



Optokinetisches Experiment, ein Käfer reagiert auf den Anblick der Bewegung. Aus: "Kybernetik - Brücke zwischen den Wissen-

tisch beschrieben werden kann, recht erheblich. Information ist das "Gegenteil" vom Erwartungswert beim Erscheinen (Nachrichtenübermittlung) von Zeichen oder Signalen. Dabei ist es unerheblich, ob die Zeichen einen (semantischen) Sinn ergeben, ob sie "wahr"

"Information is a measure of one's freedom of choice when one selects a message." (Weaver)

oder belanglos sind; auch das Wort "MOLYPS" beherbergt Informationen. Es kommt nur darauf an, wie uner-

Grad an Unwahrscheinlichkeit es begleitet. Eine Aussage hat dann eine große "Informationsmenge", wenn in der entsprechenden Situation aus einer großen Zahl von Möglichkeiten ausgerechnet diese eine ausgewählt wird. Beispielsweise beansprucht die menschliche Eizelle eine unvorstellbar große Informationsmenge, da ihre chemische Struktur ein so überaus kompliziertes System wie einen Menschen determi-

Andererseits strebt die Menge an Information jeweils gegen Nichts, wenn mit den gegensätzlichen Prinzipien der Spezialisierung oder der Verallgemeinerung ein Sachverhalt betrachtet wird:

Der Spezialist weiß immer mehr über immer weniger, bis er schließlich alles über nichts weiß (keine Auswahlmöglichkeit mehr) - der Systematiker trifft immer weniger Aussagen über immer mehr Stoff, bis er schließlich nichts über alles saat (keine Auswahl mehr). Die Kommunikation endlich kennzeichnet den Austausch und die Verarbei-

"Wörter sind Zeichen, die ihre Bedeutung durch Vereinbarung erhalten haben, und jede Kommunikation mit Individuen, die sich an diese Vereinbarung nicht halten, muß zwangsläufig mißlingen."

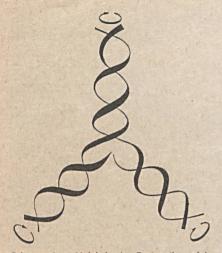
. und gerne hält man linguistische Unklarheiten für wissenschaftliche Streitfragen." (Colin Cherry)

tung von Nachrichten - wohlgemerkt: nur unerwartete (neue) Nachrichten sind Information.

Die äußerst vielgestaltigen Probleme der technischen Nachrichtenübermittlung, der Codierung, der automatischen Übersetzung, der formalen Logik und ihrer Verwirklichung, der Wirkung von Nachrichten, der Lehrmaschinen, der Formerkennung, der Assoziation, des Verständnisses, der Regelung ganzer geschlossener Systeme stellen das Denken der Wissenschaftler vor neue Voraussetzungen bei der Beschreibung und "Erklärung" der Natur.

Die Kybernetik versucht, solche Probleme logisch und, soweit (wie weit?) möglich, mathematisch zu erfassen. Die neue Wissenschaft hat in ihrer technischen Anwendung schon große Erfolge erzielt. Auch einfache biologische Vorgänge sind mathematisch beschrieben und simuliert worden. Es gibt bereits funktionstüchtige Modelle der Neuronen (Nervenzellen), des bedingten Reflexes oder gewisser Gedächtnisleistungen.

Von den vielfältigen, fesselnden Aufkontrolliert dauernd seine eigenen wartet ein Zeichen auftritt, welchen gaben und Denkmethoden ist in den Funktionen (Handlungen und Verände- Überraschungswert es hat, welcher hier besprochenen "grundlegenden

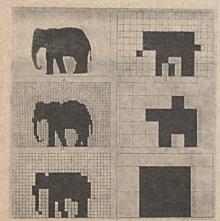


Schema eines Moleküls der Desoxyribonucleinsäure (DNS) bei der Verdoppelung. Aus: "Kybernetik – Brücke zwischen den Wissenschaften"

und einführenden" Werken die Rede. Es ist erregend und belebend, sich die sinnvollen Modelle und Denkschemata der Kybernetik zeigen zu lassen. Der Ausblick in die Zukunft vermittelt die Vorstellung von den sinnvollen Aufgaben in allen Bereichen des Lebens. Die Kybernetik ist der Anlaß für eine Philosophie ohne Spekulation. "Letzte Fragen" wird sie jedoch gewiß nicht lösen können.

Nun zu den Büchern, auf die dieser kurze Anriß hindeuten sollte. Es sind Werke ausgewählt (dabei hat uns Herr Prof. Küpfmüller – vielen Dank – unterstützt), die einen definitorischen Überblick bieten, Grundlagen der Denkweise vermitteln und Anwendungen kybernetischer Methoden in einzelnen Arbeitsgebieten erörtern.

Fast alle Bücher sind mit elementaren Oberschul-Kenntnissen gut zu verstehen. Nur die Werke von Norbert Wiener und Shannon/Weaver beanspruchen eine mathematische Vorbildung – sie wollen erarbeitet sein.



Bildvorlage bei verschieden feiner Quantisierung, mit 2400; 600; 150; 371/2; 9,4 Bildpunkten. Aus: Steinbuch "Automat und Mensch"

"Es ist nicht Vermehrung, sondern Verunstaltung der Wissenschaften, wenn man ihre Grenzen ineinander laufen läßt." (Kant)

Colin Cherry: "Kommunikati neue Wissens S. Fischer-Ver

※※※

"...denn wenn überhaupt irgend etwas für jeden von uns "wirklich" ist, dann sind es unsere Erfahrungen, unsere Sinneseindrücke ... der Geist ist "wirklich", die Materie hingegen bleibt ein Geheimnis." (Cherry)

※※※

"Die Kybernetik ist die Lehre und die Konstruktion technischer Systeme mit dem Ziel, unsere psycho-physische Grundrelation zur Natur im Physischen zu objektivieren." (Hermann Schmidt)

茶茶茶

"Gelegentlich wird behauptet, ein Automat könne nie über einen Witz an der richtigen Stelle lachen. Dies stimmt deshalb, weil vermutlich nie jemand die Kosten tragen wird, die erforderlich sind, einen Automaten für diese Fähigkeit zu organisieren (Milliarden!)."

(Steinbuch)

"Die Kybernetik ist in mancher Beziehung ein recht nützliches Wort, denn mit ihm läßt sich einer Person, einem wissenschaftlichen Gegenstand oder einem Buch ein gewisser Glanz verleihen." (J. R. Pierce)

恭恭恭

"Es ist ein Kennzeichen vergreister Kulturen, wenn neue Denkformen primär nach ihrer Verträglichkeit mit den traditionellen Denkformen beurteilt werden und nicht nach ihrer Wirkung in die Zukunft."

"Für die zukünftige Entwicklung der Kybernetik fehlt es in der Bundesrepublik nicht nur an Geld. Es fehlt auch an einem Stil der wissenschaftlichen Zusammenarbeit über die Fakultätsgrenzen hinweg. Unsere traditionellen Formen der akademischen Organisation scheinen sich diesen Notwendigkeiten nicht anpassen zu können. Außer diesen organisatorischen Schwierigkeiten mangelt vielfach das Vermögen, eine für mehrere wissenschaftliche Bereiche gemeinsame Sprache zu finden. Menschliche Unzulänglichkeit, Eifersüchteleien und auch ideologische Beschränktheit tun ein übriges, um die Entwicklung zu hemmen." (Steinbuch)

"Wenn man die Größe eines Buches nicht nach der Zahl der Blätter, sondern nach der Zeit mißt, die man nöthig hat, es zu verstehen, so könne man von manchem Buche sagen: daß es viel kürzer sein würde, wenn es nicht so kurz wäre." (Abt Terrason)

Colin Cherry:
"Kommunikationsforschung – eine
neue Wissenschaft"
S. Fischer-Verlag, Frankfurt,
2. erweiterte Auflage 1967
405 S., zahlreiche Abb., DM 15,80

Die erste Auflage des Buches trägt die Widmung "Für meinen Hund Pym". "Die zweite Auflage ist all denen gewidmet, die sich so freundlich nach meinem Hund Pym erkundigt haben." Wer wegen des Anfangscherzes das Buch mit Vorbehalt und Zweifeln an der wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit zu lesen beginnt, wird dieses Vorurteil bald vergessen und das Buch (hervorragend übersetzt!) mit zunehmender Freude lesen. Was in diesem umfangreichen Werk an Daten. Erkenntnissen und Übersicht geboten wird. ist nicht selbstverständlich. Die einsichtigen Zwischenbemerkungen des Autors, sein Verständnis für spezielle Schwierigkeiten der Leser, sein Humor lassen ein umfangreiches und recht schwieriges Gebiet so deutlich vor dem Geist der Leser erscheinen, wie es nicht oft einem Autor gelingt. Nicht nur der wissenschaftliche Wert, sondern auch die literarische Güte heben Colin Cherry's Buch weit über viele Sachbücher hinaus.

Die übergeordneten Kapitel des Buches lauten:

1. Kommunikation und Organisation – ein Versuch;

2. Die Entfaltung der Kommunikationswissenschaften – ein geschichtlicher Rückblick;

3. Zeichen, Sprache und Kommunikation;

4. Zur Analyse von Signalen, insbesondere von Sprachsignalen;

5. Die statistische Kommunikationstheorie;

6. Über die Logik der Kommunikation (Syntaktik, Semantik, Pragmatik);

7. Erkennen und Wiedererkennen.

Besonders die spezifischen Schwierigkeiten der Menschen, sich gegenseitig "richtig" zu verstehen, werden bis in wichtige Einzelheiten geklärt. Nach der Lektüre des Buches weiß man mehr.

"Kybernetik – Brücke zwischen den Wissenschaften" Hrsa. Helmar Frank. Umschau-Verlag.

Hrsg. Helmar Frank, Umschau-Verlag, Frankfurt/M., 6. Auflage 1966, 29 Beiträge, 297 S., zahlreiche Abb., DM 19,80

Innerhalb von vier Jahren hat dieses Buch sechs Auflagen erlebt. Die letzte von 1966 ist überarbeitet und dem neuesten Stand angepaßt.

25 sehr namhafte Wissenschaftler haben in speziellen Arbeiten das Thema der Kybernetik behandelt. Und mit diesem Mosaik aus Einzeldarstellungen kann sich der Leser ein eigenes Bild zusammenstellen. Welchen Umfang an Fragestellungen das Wort Kybernetik (es ist sicher überfordert) umfaßt, demonstriert diese sehr gut verständliche Sammlung. Aus vielen Wissengebieten haben Spezialisten sich in dem abgegrenzten großen Rahmen mit ihren eigenen Arbeiten beschäftigt. Der Leser erhält Wissen aus erster Hand.

In drei Gruppen – Biologie, Technik, Geisteswissenschaft – eingeteilt, vermitteln die Beiträge Kenntnisse über Aufbau und Leistung der Neuronen, über tierisches Instinktverhalten, über Regelungsvorgänge bei gezielten Bewegungen, über Simulation ge-



wisser biologischer Verhaltensweisen (bedingter Reflex), über Zeichenerkennung und Informationspsychologie, automatische Übersetzung, Lehralgorithmen und die Frage, ob Automaten Sprache "verstehen" können.

Mit vielen erläuternden Bildern großzügig ausgestattet bietet das Werk einen umfassenden Überblick über das Arbeitsgebiet. Nicht die theoretischen Grundlagen, vielmehr Anwendung kybernetischer Methoden in vielen Wissensgebieten wird dargestellt. Damit ist es die geeignete Lektüre für interessierte Laien, die sich über die Frage "Was ist Kybernetik eigentlich?" informieren wollen.

Norbert Wiener: "Kybernetik" Econ-Verlag, Düsseldorf, 2. revidierte u. ergänzte Auflage 1965, 288 S., 11 Abb., Ln., DM 28,–

Mit dem Namen Norbert Wiener ist "Kybernetik" untrennbar verbunden. Der amerikanische Mathematiker schrieb dieses Buch im Jahr 1947 und leitete damit eine neue Wissenschaft ein. Es ist sein Werk, daß die verschiedenen Prinzipien in einen größeren Zusammenhang gebracht wurden. Das Buch stellt mehr als die anderen hier besprochenen Werke Anforderungen an die mathematischen Kenntnisse der Leser. Damit jedoch bietet es auch den Anlaß, sich abseits von den möglicherweise verschwommenen Begriffen der Sprache mit klaren Methoden des Problems zu bemächtigen. Die Kapitel des Buches lauten: Einführung; 1. Newtonscher und Bergsonscher Zeitbegriff; 2. Gruppen und statistische Mechanik; 3. Zufallsprozesse, Information und Kommunikation; 4. Rückkopplung und Schwingung; 5. Rechenmaschinen und das Nervensystem; 6. Gestalt und Universalbegriffe; 7. Kybernetik und Psychopathologie; 8. Information, Sprache und Gesellschaft: 9. Über lernende und sich selbst reproduzierende Maschinen; 10. Gehirnwellen und sich selbst organisierende Systeme.

Doch auch der von mathematischen Kenntnissen nicht belastete Leser wird einen Gewinn aus der Lektüre ziehen, wenn er die Kapitel mit Mathematik nur überfliegt, denn die vielen Beispiele, Betrachtungen und Einsichten, die Nor-

bert Wiener auf Grund einer zehnjährigen Arbeit gibt, sind so fesselnd und immer noch überraschend neu, daß keiner das Buch weglegen wird, der sich nicht vorher von der zwingenden Darstellung gefesselt fühlte.

Karl Steinbuch: "Automat und Mensch" Springer-Verlag, Berlin – Heidelberg – New York, 3. Auflage 1965, 454 S., 152 Bilder, DM 36,–

Inzwischen ist dieses Buch wohl das Standardwerk in deutscher Sprache über die Problematik des kybernetischen Denkens geworden. Mit einem umfassenden Überblick geschrieben vereinigt dieses schöne Buch eine anschauliche Darstellung aller Seiten der Kybernetik mit einer engagierten, scharfsichtigen Analyse ihrer Möglichkeiten und Grenzen. Der Autor wendet sich gegen Thesen, die eine Einschränkung der Naturwissenschaften durch irgendwelche gesellschaftlichen oder ideologischen Tabus fordern. "Wo eine Denkweise nicht durch überzeugende Gegenargumente falsifiziert werden kann, ist sie zulässig."

Das Buch hat 22 Kapitel, ein ungewöhnlich umfangreiches Literaturverzeichnis und ist in seiner großzügigen Ausstattung (Springer-Verlag) beispielgebend.

Besonderes Interesse verdient die "Diskussion um Kybernetik", in der der Autor in einem Frage- und Antwortspiel grundlegende Probleme in übersichtlicher Weise behandelt. Ein besonders umfangreiches Kapitel nehmen der bedingte Reflex und die im Karlsruher Institut von Prof. Steinbuch entwickelte "Lernmatrix" ein.

Küpfmüller schrieb u. a.: "Der Verfasser will auch hier immer wieder an Beispielen veranschaulichen, wie die Methoden und Vorstellungen der Kybernetik in viele Gebiete menschlicher Betätigung eingreifen und wie tiefgehend die dadurch verursachte Anderung des Weltbildes der Menschen sein wird." (ETZ – Januar 1965) und: "... Klarheit und Anschaulichkeit der technischen Darstellung, die dem besten Stand entsprechen, und eine außergewöhnlich anregende Diskussion vieler aktueller Fragen kennzeichnen das Buch."

H. J. Flechtner:

"Grundbegriffe der Kybernetik" Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 2. berichtigte Auflage 1967, 432 S., 152 Abb., (für Bezieher der Zeitschrift "Naturwissenschaftliche Rundschau" DM 32,–) DM 40,–

Dieses Buch stellt eine verständnisvolle, didaktisch außerordentlich gute Einführung in die Grundbegriffe der Kybernetik dar. Darüber hinaus werden sehr viele einzelne Probleme einfühlsam dargelegt und auf ihre Lösungsmöglichkeiten hingewiesen. Bis in Nuancen hinein exakt und verständlich geschrieben, dabei mit vielen Gedanken und Einsichten anderer Verfasser gewürzt, gibt das Buch den besten umfassenden Überblick über das neue Fachgebiet. Mathematische Kenntnisse werden kaum verlangt, was an Mathematik gebraucht wird, ist vorher erklärt oder doch beschrieben (Statistik, formale Logik).

Der eigentliche schöpferische Wert liegt in der erkennbaren Freude des Autors an durchdachten Formulierungen, an der konsequenten Gliederung der Gedankengänge. Der Leser macht im Verständnis dauernd Fortschritte, ohne Sprünge und Zweifel konstatieren zu müssen.

Besonders am Anfang ist das Buch mit viel Schwung geschrieben, so daß seine Lektüre ein Vergnügen wird. Die kybernetische Lerntheorie wird vom Autor nicht ignoriert, die eigenen Forderungen nach guter Lehrmethode sind beachtet.

In sechs Überabschnitte ist das Werk eingeteilt: Was ist Kybernetik?; Kommunikation; Information; Informationsübertragung; Nachrichtenverarbeitung; Das Verhalten der Systeme.

Es werden u. a. die folgenden Begriffe erklärt und gegeneinander abgegrenzt: Zeichen, Anzeichen, Wort, Satz, Signal, Code, Nachricht, Information, Kanal, Steuern, Regelung, Anpassung, Lernen, Redundanz. Viele Einzelfragen werden angeschnitten, Beispiele erläutern die abstrakte Theorie, manche Kapitel beschreiben sehr differenziert wichtige kybernetische Modelle, die "biologische Codierung" bei der Vererbung durch die DNS (Desoxyribonucleinsäuren) wird ausführlich und verständlich erklärt – nach dem heutigen Stand der Wissenschaft. Dieses Buch ist jedem zu empfehlen, der in das unbekannte Gebiet der Kybernetik eingeführt werden möchte.

"The Mathematical Theory of Communication", The University of Illinois Press, Urbana (USA) 1964, Zehnte Auflage, 125 S.

Das Buch ist als einziges in englischer Sprache in diese Rezensions-Reihe aufgenommen worden, weil es fundamentale mathematische Methoden in sehr sinnvoller und übersichtlicher Darstellung bietet. Zusammen mit dem Buch von Colin Cherry verschafft es einen vollständigen Überblick über das Thema Kommunikation. Es wird weiter interessierten Lesern besonders empfohlen, die sich in die mathematische Darstellung informationstheoretischer Methoden einarbeiten wollen.

Die ersten 28 Seiten stammen von Warren Weaver mit dem Titel: "Neue Beiträge zur mathematischen Kommunikationstheorie"; danach folgt der wesentliche Beitrag von C. E. Shannon unter dem Titel des Buches. Hier lauten die einzelnen Kapitelüberschriften: Einführung; Diskrete rauschfreie Systeme; Der diskrete Kanal mit Rauschen; Kontinuierliche Information; Der Kanal für kontinuierliche Signale: Das Maß für die Information einer kontinuierlichen Quelle; Anhang. Diese Schrift ist im Jahre 1949 entstanden und gehört ebenso wie Norbert Wieners Buch zu den Grundvoraussetzungen für die kybernetische Denkweise. Es zeichnet sich durch seine klare Linie und konsequente Behandlung des Themas aus. Besonders zu erwähnen ist das schöne zum Lesen reizende Schriftbild, das sich von vielen Druckerzeugnissen positiv abhebt. Es ist ein wirkliches Lehrbuch und bietet eine Fülle mathematischer Wirklichkeit.

Felix von Cube: "Was ist Kybernetik?" Verlag Carl Schünemann, Bremen 1967, 290 S., 55 Abb., DM 22,-

"Grundbegriffe, Methoden, Anwendungen" sind die programmatischen Themen dieses ganz neuen Buches. Der Autor - Professor für Allgemeine Didaktik in Berlin - definiert die grundlegenden Erkenntnisse und formuliert die Voraussetzungen für kybernetische Denkmodelle. Der Aufbau des Buches ist die Voraussetzung für eine gründliche Behandlung seines Themas: 1. Der Problemkreis der Kybernetik; 2. Der Begriff der Kybernetik; 3. Die Kybernetik in verschiedenen Wirklichkeitsbereichen.

Dieses Programm wird sehr gründlich angegan-

C. E. Shannon and Warren Weaver: gen und ist sorgfältig und kritisch behandelt. Bedeutsam ist dabei, daß die beiden ersten Abschnitte vom Autor selbst, der dritte Abschnitt jedoch von mehreren Sachverständigen (K. Zuse, W. Wieser, B. Hassenstein, H. Rohracher, H. Frank, M. Bense, H. Schmidt) geschrieben wurden.

> Dabei werden einige Grenzgebiete angesprochen, so das Programm der Computer-Grafik und die Konstruktion einer "generativen Asthetik" durch Max Bense. Es scheint sich bisher noch um kuriose Experimente zu handeln, ist jedoch auch Versuch, spezielle Ordnungsprinzipien menschlicher Vorstellungen zu ergründen.

> Am Schluß des Buches wird ein Ausblick auf eine kybernetisch orientierte Philosophie gegeben. Das ist mit der Gefahr einer Spekulation verbunden. Der Autor v. Cube warnt jedoch danach vor dem Drang zu einem unbestimmten "Kybernetismus". Gerade derartige Fragen sind jedoch mit diesem Buche frei gegeben zur wissenschaftlichen Diskussion.

> Bernhard Hassenstein: "Biologische Kybernetik" Quelle & Meyer Verlag, Heidelberg, Zweite, durchgesehene Auflage, 1967, 144 S., 42 Abb., DM 14,-

> Ein Teilgebiet der Kybernetik wird in diesem Buch sehr anschaulich durch viele Beispiele, Experimente und Erklärungen tatsächlicher Vorgänge behandelt. Nicht die Theorie, sondern die praktische Anwendung der Kybernetik an und mit Lebewesen ist das Thema dieses Buches, Besonders die mit neuartigen Methoden auf den Menschen angewandte Forschung bietet interessante Erkenntnisse. Man lernt den überaus komplizierten Vorgang des Lebens anhand einzelner Prinzipien erkennen. Wir fruchtbar der Begriff der "Regelung" auch für Biologie und Medizin ist, erläutern die sehr klaren Beschreibungen dieses Bandes.

> Mit sechs Abschnitten bietet er einen guten Überblick über die biologischen Probleme der Kybernetik: A. Einfache Versuche zur Signalübertragung und -verarbeitung im menschlichen Körper; B. Zwei Versuche mit größerem Aufwand zur Signalverarbeitung im Organismus; C. Selbsttätige Regelung; D. Information, ihre Übertragung und Speicherung; E. Informations-Verarbeitung; F. Allgemeines zum Thema Kybernetik.

> Der genetische Code, die Regelungsvorgänge von Atmung und Blutkreislauf, die überaus viel-

fältige Steuerung durch Nerven und Hormone im Körper, die die "Seelenkräfte" so sehr beeinflussen und das ungelöste Problem des Gedächtnisses werden betrachtet und untersucht. Dieses Buch zeichnet sich aus durch eine sehr verständliche Darstellung und große Anschaulichkeit.

"Grundfragen der Kybernetik" Hrsg.: Otto Walter Haseloff, Colloquium-Verlag, Berlin 1967, 168 S., DM 12,80

Dieser Band unterscheidet sich ein wenig von den übrigen hier besprochenen Büchern, da hierin wesentlich mehr Platz dafür verwandt wird, die Kybernetik in der Zukunft zu beschreiben und das Bild der menschlichen Gesellschaft, wie es unklar vor den Augen der Menschen besteht, mit kybernetischem Beiwerk auszuschmücken. Die Gefahr spekulativen "Verstehens" ist groß, und man wird zugestehen, daß einige Autoren dieser Gefahr erlegen sind. In besonderem Maße trifft das auf die Abhandlung von Hermann Schmidt zu, der auf ein ganzes großes Seinsgefüge mit einer "kreisrelationalen Struktur" losgeht. Abgesehen davon, daß sein kurzer Beitrag fast unlesbar schwierig zu verstehen ist, muß auch an die Gefahr der "Verphilosophierung" einer wissenschaftlichen Arbeitsmethode erinnert werden, wie die meisten Autoren die Kybernetik offenbar verstehen.

In 17 Beiträgen werden spezielle Fragen der Kybernetik beantwortet oder auf ihre Lösungsmöglichkeiten und Problematik hingewiesen. Die wichtigsten Themen sind: Beginn und Aufstieg der Kybernetik; biologische Kybernetik; Informationsverarbeitung in verschiedenen Systemen; die Probleme menschlicher Datenverarbeitung; Lern- und Verhaltensmodelle. (Diese Zusammenstellung ist eine grobe Zusammenfassung und gibt nicht die Überschriften der einzelnen Kapitel wieder.)

An diesem Buch sind u. a. die folgenden Autoren beteiligt:

Norbert Wiener, Konrad Zuse, Bernhard Hassenstein, Franz Jenik, Werner Reichardt, Karl Steinbuch.

Der relativ niedrige Preis und die angeschnittenen Fragen mit ihrer Problematik machen das Buch empfehlenswert; eine Einführung in die Grundlagen bringt es nicht, vielmehr einen Überblick in Einzeldarstellung besonders für jemanden, der in diesem Gebiet schon Information gesammelt hat.



UHEN MUSS MAN SICH

April 1965 erfüllen.

Was sind die Bedingungen?

Im Würzburger Studentenführer von 1966/67 steht geschrieben, daß der Student Anspruch auf Mietzuschuß habe, der einen eigenen Haushalt gegründet hat. Dies bedeutet, er darf weder finanziell noch auf andere Weise von seinen Eltern abhängig sein. Außerdem ist er dann nicht vorübergehend von seinem Familienhaushalt abwesend, wenn er voraussichtlich nicht nach Abschluß seines Studiums ins Elternhaus zurückkehrt.

Weitere Bedingungen folgen in dem 2. Es ist in jedem Einzelfall zu prüfen, anschließend formulierten Artikel der ob der Antragsteller faktisch einen Wohnbeihilfe.

Dieses Gesetz ist so allgemein in seiner Aussage gehalten, daß es den zuständigen Stellen immer ein Leichtes war, sich in einer Ablehnung darauf gedruckten Ablehnungsbescheid mitgeteilt, daß der Antragsteller keinen Mietzuschuß erhalte, da er ja nur vorübergehend vom Familienhaushalt abwesend sei, und seine Rückkehr ins Elternhaus erwartet werden könne, da noch eine enge Beziehung zum Elternhaus bestehe.

Gemäß § 26 WoGG mit § 7 Abs. 2 WoGG sei ein Anspruch auf Wohngeld ausgeschlossen. Es schließt sich eine Rechtsmittelbelehrung an, die besagt, daß binnen eines Monats nach Bekanntgabe Widerspruch erhoben werden kann.

Die meisten Studenten verzichteten darauf und hielten den Studentenführer für irreführend.

Im Falle "Musterprozeß Würzburg" fanden sich jedoch noch genügend Studenten, die Widerspruch einlegten, so daß der Aktenstoß der Widerspruchsbehörde der Stadt Würzburg bedenklich anwuchs. Bekanntlich dau-

Studenten können Wohngeld erhalten. VwGO eben diesen "Denkprozeß" zu Das Verwaltungsgericht in Würzburg einem Ende brachte. Das Produkt war hat festgestellt, daß Studenten grund- ein neues Argument: Der Widersätzlich Anspruch auf Mietzuschuß ha- spruchsführer habe nicht dargetan, daß ben, wenn sie die Bedingungen des unüberbrückbare Meinungsverschieden-Wohngeldgesetzes (WoGG) vom 1. heiten zwischen ihm und der Familie bestünden, also sei er nur vorübergehend vom Familienhaushalt abwesend. Darauf erhob der Antragsteller Klage beim Verwaltungsgericht Würzburg, Würzburg.

> In dem Urteil vom 26. Mai 1967 wurde festgestellt:

- 1. Grundsätzlich hat ein Student, wenn er die Bedingungen des Wohngeldgesetzes erfüllt, Anspruch auf Mietzuschuß, auch wenn er nicht verheiratet oder Vollwaise ist.
- eigenen, das heißt vom Haushalt der Eltern unabhängigen Haushalt führt und seine Rückkehr in den Familienhaushalt nach Abschluß des Studiums nicht erwartet werden kann. Dabei zu berufen. Zumeist wird in einem vor- sind die in der Zukunft liegenden Umstände durchaus zu berücksichtigen.
 - 3. Bei der Beurteilung der Frage, ob ein vom elterlichen Haushalt unabhängiger Haushalt besteht, ist allein auf die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zum Familienhaushalt abzustellen. Den ideellen Verbindungen, beispielsweise fehlenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Antragsteller und Elternhaus, kommt keine Bedeutung zu.

Daraus ist zu folgern, daß dieses Gesetz auf mehr Studenten zutrifft, als bisher von den zuständigen Behörden festgestellt wurde.

Offensichtlich hat ein Student, der z. B. an der Fakultät für E.-Technik studiert, und dessen Eltern kein Unternehmen besitzen, das in irgend einer Form mit diesem Studium zu tun hat, den Anspruch auf Wohnbeihilfe, da nicht steigt. Diese Grenze erhöht sich für ert der Denkprozeß einer Behörde oft zu erwarten ist, daß er nach Beendi- das zweite und jedes weitere zum recht lange, so daß nur eine Drohung gung seines Studiums ins Elternhaus Haushalt rechnende Familienmitglied mit der "Untätigkeitsklage" gem. § 75 zurückkehrt. Er wird ein gutes Angebot um je 1800,- DM jährlich.

eines Industrieunternehmens annehmen, das sich irgendwo in Deutschland be-

Natürlich müssen auch die finanziellen Voraussetzungen erfüllt sein. Das bedeutet, daß die Durchführung eines Studiums nicht ausschließlich durch Mittel der Eltern gesichert sein darf. Verdient sich der Student nachweisbar z.B. in den Semesterferien einen gewissen Prozentsatz Geldes, um sein Studium ermöglichen zu können, so wäre eine absolute Abhängigkeit vom Elternhaus nicht nachweisbar.

Studenten, die diese Forderungen erfüllen, sollten einen Antrag auf Wohnbeihilfe stellen.

Auszüge aus dem Wohngeldgesetz

gerichtet an die Adresse der Stadt Anwendung des WoGG auf Studenten:

Wer ist antragsberechtigt:

Jeder Deutsche im Bereich der Bundesrepublik hat Anspruch auf Mietzuschuß, sofern er einen eigenen Hausstand gegründet hat. Ausgeschlossen ist aber der Untermieter, der nur vorübergehend außerhalb des Familienhauses wohnt. (§ 7 Wohngeldgesetz)

Diese Bestimmung bereitete den Studenten, die einen Antrag auf Mietzuschuß stellten, Schwierigkeiten, zumal bisher noch in keinem rechtskräftigen Urteil geklärt war, wer unter ,vorübergehend abwesend' einzuordnen ist.

Ein Student ist dann nicht vorübergehend abwesend, wenn er von seinem Familienhaushalt keine finanzielle oder sonstige materielle Hilfe erhält. Ausserdem muß er nachweisen, daß er seinen Urlaub weder ganz noch teilweise im Haushalt seiner Familie verbringt und nach aller Voraussicht nach Beendigung seines Studiums nicht wieder ins Elternhaus zurückkehrt. Ebenso ist ein Student nicht als vorübergehend abwesend anzusehen, wenn er verheiratet ist und einen eigenen Familienhaushalt gegründet hat, wenn er Vollwaise ist, ohne Verbindung zu einem Familienhaushalt.

Folgende Voraussetzungen müssen außerdem erfüllt werden:

a) Einkommensbegrenzung

Ein Anspruch auf Gewährung eines Mietzuschusses besteht nicht, wenn das Einkommen eines Alleinstehenden den Betrag von 9000,- DM jährlich über-

Bei Einkommen unter 200,- DM pro Monat bleiben 50,- DM außer Ansatz. Bei der Berechnung des Mietzuschusses werden also 150,- DM zugrundegelegt. f) Nicht zur Miete gerechnet werden:

b) Höhe des Mietzuschusses

Die Höhe des Mietzuschusses errechnet sich aus dem Einkommen des Studenten und der zu zahlenden Miete. Es wird der Betrag ersetzt, um den die Miete einen für "ihn tragbaren Wert" übersteigt.

c) Tragbare Miete

Tragbar ist die Miete, die über die folgende Prozentsätze des monatlichen Einkommens nicht hinausgeht:

Bei einem monatlichen Einkommen

200,-200,-300,-400,bis bis bis 300,-400,-500,-DM DM DM DM

12% 13% 15% 17% 17%

für einen Alleinstehenden 14% 16% 18% 20% 20% 2) Ausbildungszulagen nach der Kineinen Haushalt mit zwei Familienmitgliedern 12% 14% 16% 18% mit drei Familien-

Der Selbstbeteiligungsbetrag des Mieters schwankt zwischen 10 und 65%. Dementsprechend muß der Mieter bei einem gemäß der obigen Tabelle in Betracht kommenden Vomhundertsatz

- 1. von 5 bis 13 zehn v. H.
- 2. von 14 bis 15 dreißig v. H.
- 3. von 16 bis 17 fünfundvierzig v. H.
- 4. von 18 bis 19 fünfundfünfzig v. H.
- 5. von 20 bis 22 fünfundsechzig v. H.

der Miete aufbringen.

mitgliedern

d) Benötigte Wohnfläche

Die Wohnung muß sich in den Grenzen der "benötigten Wohnfläche" halten.

Als benötigt soll folgende Wohnfläche anerkannt werden:

- 1) für Alleinstehende bis zu 40 qm
- 2) für einen Haushalt mit zwei Familienmitgliedern bis zu 50 gm

Bei der Berechnung der Wohnfläche bleiben außer Betracht:

- 1) Untermieträume
- lich gewerblich oder beruflich ge-

nutzt werden.

- 1) Kosten des Betriebs zentraler Heizungs- u. Warmwasserversorgungsanlagen.
- 2) Untermietzuschläge.
- 3) Zuschläge für die Benutzung von Wohnraum zu anderen als Wohnzwecken.
- 4) Vergütungen für die Überlassung von Möbeln, Kühlschränken, Waschmaschinen und ähnlichen Einrichtungsgegenständen.

Dies gilt nicht bei Vergütungen für die Überlassung von Einbaumöbeln, Heizkörpern und Herden.

bis über über über g) Berechnung des Einkommens:

Einkommen im Sinne dieses Gesetzes sind alle Einnahmen in Geld oder Geldeswert.

Nicht zum Einkommen gerechnet werden folgende Einnahmen:

- 1) Grundrenten nach dem BVG,
- dergeldgesetzgebung,

7) bei Einkommen unter 200,- DM pro Monat bleiben 50,- DM außer Ansatz.

h) Antragstellung

Anträge sind an das Amt für Mietzuschüsse, Stadt Darmstadt, Groß-Gerauer Weg 3 zu richten.

Setzen Sie sich mit dem AStA-Sozialreferenten in Verbindung, er wird Ihnen bei der Antragstellung behilflich

Rechenbeispiel:

Student A., 3. Semester, ist unabhängig vom Haushalt seiner Eltern und nicht nur vorübergehend vom Familienhaushalt abwesend. Er erhält volle Fördesoweit sie üblich sind, sowie von derung nach dem Honnefer Modell, d. h.: DM 174,- Stipendium, DM 116,-Darlehen. Sein Einkommen beträgt somit DM 174,- im Monat, davon bleiben DM 50,- außer Betracht (siehe oben). Anrechenbares Einkommen demnach 124,- DM.

> Student A. wohnt in Untermiete bei Frau B., gemietete Wohnfläche: 35 qm. Die Miete (ohne Heizungszuschlag) beträgt DM 68,-. Das Einkommen liegt unter 200,- DM; nach obiger Tabelle



- halts gewährt werden.
- Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz und Leistungen aus der Kriegsopferfürsorge,
- hilfen nach dem LAG,

3) Sonstige Erziehungs-, Ausbildungs- ist demnach eine Miete für A. tragbar, und Fortbildungsbeihilfen, soweit sie die 14% seines anrechenbaren Einnicht zur Deckung des Lebensunter- kommens nicht übersteigt, das wären DM 17,36.

> In jedem Falle muß er aber 30% der tatsächlichen Miete selbst tragen (siehe Tabelle), das sind 20,40 DM.

Entschädigungsrenten nach dem LAG, Student A. erhält einen Mietzuschuß 2) Teile der Wohnung, die ausschließ- 6) Der halbe Betrag der Unterhaltsbei- von DM 68,- weniger 20,40 DM, das sind DM 47,60. Gernot Behm

LEBEN WIE GOTT IN FRANKREICH?

und für eine bessere und gezielte Unterstützung für deutsche Studenten DM – entspricht. Dazu muß noch bediskutiert. Zu diesem Thema ist vielleicht eine Untersuchung über das Le- kosten in Frankreich für Textilien, ben französischer Studenten in ihrem Schuhe, Haushaltsgeräte und Elektro-Heimatland interessant. Welche Unter- artikel, ebenso für Lebensmittel, ausstützungen erhält ein deutscher Student genommen die Grundnahrungsmittel, bei einem Auslandsstudium in Frank-

Das Existenzminimum eines Studenten in Frankreich liegt bei 400 F (320 DM), wenn er in einem staatlichen Wohnheim untergebracht ist, und bei 550 F (450 DM), wenn er sich privat ein Zimmer nimmt. In Darmstadt benötigt man ungefähr 390 DM als Lebensunterhalt. Mittags: Ein Einzelzimmer kostet in einem französischen Wohnheim zwischen 100 und 150 F (80-120 DM), in einem hiesigen Studentenheim 80 bis 100 DM. Eine Bude ist in Frankreichs Universitätsstädten vergleichsweise teuer - 250 bis 300 F. In Darmstadt bezahlt der Stu- Abends: dent für ein möbliertes Privatzimmer zwischen 80 und 125 DM.

Der französische Student erhält bei Eignung und Bedürftigkeit eine staatliche Zuwendung von 350 F (280 DM). Das deutsch-französische Jugendwerk gewährt einem deutschen Studenten, der sich an einer französischen Universität immatrikulieren will, ein monatliches Stipendium von 480 F, einen Wohnzuschuß von 70 F und Büchergeld. Außerdem wird die Hin- und Rückfahrt zwischen Wohn- und Studienort für eine Eisenbahnfahrt zweiter Klasse bezahlt. Die Höhe der Förderung nach dem Honnefer-Modell beträgt hingegen nur 290 DM. Unterrichtsgeldfreiheit wird bei allen drei Stipendien gewährt.

In Frankreich lebt es sich augenscheinlich auch nicht besser, wenn man noch berücksichtigt, daß das Anfangsgehalt eines Diplom-Ingenieurs in der französischen Industrie – je nach Fachgebiet

Es wurde viel über Bildungsnotstand zwischen 1500 und 2000 F – dem seines deutschen Kollegen - 1200 bis 1600 merkt werden, daß die Anschaffungswesentlich höher sind als die Preise für die gleichen Artikel in deutschen Geschäften.

Die Liebe geht durch den Magen und das Wohlbefinden auch. Und wenn man über Frankreich schreibt, darf man natürlich das Essen nicht vergessen:

Vorspeise Fleischgericht Gemüse Käse Dessert

Suppe Fleischgericht Gemüse Salat Käse Dessert

Vorspeise: Rohe, gewürzte Speisen, die entweder allein oder zusammen mit einem halben Ei oder Schweinefleisch oder Fisch (Sardinen, Thunfisch) auf Sondertellern angeboten werden (ca. 10 zur Auswahl).

Fleischgericht: Es gibt immer zwei Platten zur Auswahl; im allgemeinen gebratenes Fleisch oder Fleisch mit Sauce und garniertem Gemüse; an bestimmten Tagen gibt es Innereien oder Eier oder Fisch.

Gemüse: Das Gemüse wird auf einem scher Studenten. Dennoch: In der Menbesonderen Tisch aufgestellt und man sa von Nancy ist auch noch keiner an bedient sich selbst nach Belieben; auch Überfettung gestorben.

dafür stehen Extra-Teller bereit.

Salat: wird immer am Abend gereicht, zusammen mit Eiern oder Schweinefleisch.

Käse: zur Auswahl stehen ein frischer, fester oder gekochter Käse.

Dessert: Zur Auswahl: Eis, Früchte oder Backwaren.

Dies ist keineswegs der Vollpensionspeiseplan eines gutbürgerlichen französischen Restaurants. Das ist das tägliche Mensaessen in Nancy. Die Essenmarke kostet für den Studenten 1,40 F (1,15 DM). Den gleichen Betrag erreichen die staatlichen Subventionen pro Essen (im Gegensatz dazu liegt der Zuschuß des Landes Hessen bei DM 0,60). Für Diätesser steht zum gleichen Preis Schonkost zur Verfügung. Hier legt der französische Staat 2,10 F (1,70 DM) dazu. Sowohl bei der Ausgabe als auch im Speisesaal stehen Körbe mit geschnittenem Brot zur freien Bedienung. Die Getränke - Wein, Most und Bier - werden im Speisesaal zu niedrigen Preisen für 0,40 F (0,33 DM) der viertel Liter verkauft. Die meisten begnügen sich jedoch mit der Karaffe frischen Wassers, die auf jedem Tisch steht. Samstags, sonntags und während der Semesterferien steht ein geringeres Angebot zur Verfügung. In den vier Mensen in Nancy mit jeweils 500 Plätzen werden 13 500 Mahlzeiten pro Tag ausgegeben.

Die angebotenen Kalorien pro Mensaessen übertreffen bei weitem den errechneten Bedarf für einen manuell Arbeitenden. Mehr als jede theoretische Überlegung ist der Appetit der Studenten für die Bestimmung der Mengen ausschlaggebend.

Diese Angaben über die Mensen in Nancy, die vielleicht manchen deutschen Studenten ärgerlich oder traurig stimmen wird, fanden wir in der "Umschau in der Arbeit der Studentenwerke"

Aufschlußreich wäre vielleicht noch die Errechnung des durchschnittlichen Körpergewichts französischer und deut-

Christa Oppel

Schreib- u. Übersetzungsbüro

Dissertationen Diplomarbeiten

DARMSTADT Parcusstraße 11 Telefon 76358

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER WEIN- UND SPEISERESTAURANT - HOTEL Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- u. Fremdenzimmer KIRCHSTRASSE 7 - RUF 7 45 58

Pschorrbräu München u. Michelsbräu Babenhausen im Faßausschank

werden, die sich bisher auf verschiedene Häuser verteilen. Ein Senatssaal ist vorgesehen, und für die publikumsintensiven Büros soll mehr Platz sein: 6000 Studenten und 2500 Hochschulangestellte wollen verwaltet sein. Der Bau wird als Stahlbetonskelett er-

richtet, waagrechte Fensterbänder und Brüstungen gliedern den Block in der

Da die Verkehrsplaner am Büchner-

platz keine Kreuzung oder Einmün-

dung zum Hochschulgelände wünschen

- die jetzige Hochschulstraße wird zur

Außenansicht.

EIN TURM ZU BABEL

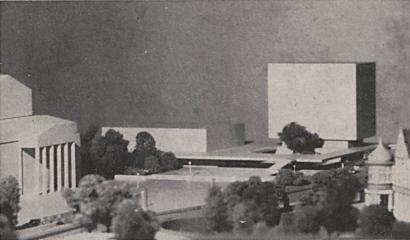
Wo Unkraut wuchs und Haselgesträuch, großen Festsaal aufnehmen wird. Diewird 1971 Steinwurz gedeihen. Wo ISK, Männer-WC und Wrack-VWs waren, wird nunmehr gebaut: Zwischen der Alexander- und der Hochschulstraße soll das neue "Hochschulzentrum' entstehen, mit einer räumlichen Einheit von Lehre, Freizeit und Verwal-

Zwei Gebäude, das Auditorium maximum und der Verwaltungstrakt, ragen aus einer Betonplattform hervor, die als ,Campus' dient, Baudirektor Christoph Köhler, der Leiter des Staatlichen Hochschulbauamtes, erläuterte das Projekt, das von seinem Amt entworfen und im Rahmen von hessischen Konjunkturmaßnahmen vor zwei Monaten zum Bau freigegeben wurde.

Infolge des nach Westen hin abschüssigen Geländes erstreckt sich die zweite Ebene vom Hochschulinnenhof auf Stützen zum Georg-Büchner-Platz, wo sie eine Etage über dessen Niveau endet. Eine Treppe führt von der Decke der Tiefgarage vor der Landestheaterruine auf die mit Gesimsen abgeschlos- onsanlagen und Tonverstärkung verfüsene Plattform. Hier erheben sich zur gen. Theatervorstellungen und Bälle Linken, an den Herrngarten angren- sind hingegen nicht möglich, dafür werzend, das Audimax mit zwei Etagen den weiter die Otto-Berndt-Halle und sichtbarer Höhe (eine weitere Etage der Wilhelm-Köhler-Saal dienen. Der

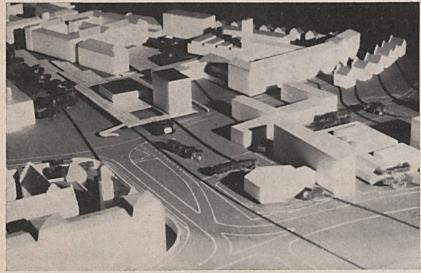
ser dient nicht nur für repräsentative Feiern. 800 Plätze soll das Audimax haben, es wird mit Holz ausgekleidet sein und über die technische Sackgasse –, wird im Schloßgraben Apparatur eines Mehrzwecksaals, also eine Fahrstraße abgezweigt, die unter

über Filmkabine, Tafel- und Projekti- der Alexanderstraße hindurch das



Hochschulzentrum erreicht, unterirdische Anfahrten ermöglicht, beide Bauten umkreist und wieder zur Alexanderstraße auftauchen soll. Von diesem Fahrtunnel aus wird später eine Abzweigung zu einer Tiefgarage im Hochschulinnenhof vorgenommen werden. Diese Tiefgarage wird aber vorerst noch nicht verwirklicht.

Die Planung des Zentrums ist mit Wünschen der Stadt und Vorstellungen der Fakultät Architektur abgestimmt worden; man stand vor der Aufgabe, ein repräsentatives Hochschulzentrum mit kurzen Wegen zwischen Massenvorlesung, Mensa und Verwaltung so zu errichten, daß es sich angenehm in die städtebauliche Situation, gegeben durch die Bauten des Schlosses, des Museums und des Landestheaters, einfügt. Es besteht aber die Frage, ob städtebauliche Schönheitsvorstellungen nicht dem Nutzen Fesseln auferlegt haben. Zwar verdecken beide Gebäude angenehm das Hochschulinterieur der Maschinenhallen und Baracken, zwar vermittelt die Plattform ein geordnetes und zusammenfassendes Bild der TH zur Stadt hin, hingegen erscheinen aber 800 Sitzplätze für ein Audimax als zu wenig, erscheinen 7 Stockquaderförmiger Bau, der neben eini- samte Hochschulverwaltung und die werke Verwaltung als zuviel (nicht daß



wird unterhalb der Plattform genutzt), Saal soll aus akustischen Gründen und zur Rechten, nahe der Alexander-straße, das siebenstöckige Verwal-den aus schweren Betonplatten gebiltungsgebäude.

gen Seminar- und Nebenräumen den akademischen Behörden untergebracht man sie nicht füllen könnte).

det.

Der Hörsaaltrakt ist ein fensterloser, Im Verwaltungsgebäude sollen die ge-

GUZEL TURKIYE

Unwichtiges aus der Türkei

Leider ist Istanbul keine große Über- zwei Monate leben. Es ist 40° im raschung mehr. Ich kenne zuviele Bil- Schatten. der dieser Stadt. Unbekannte Einzelheiten machen einen viel größeren Eindruck: Der Besuch beim Barbier, die Fahrt mit der ältesten U-Bahn der Welt. Kolonnen alter amerikanischer Autos füllen die engen Straßen. Der Lärm ist groß. Der Fußgänger fühlt sich als Freiwild. Instanbul ist so westlich wie orientalisch, so modern wie veraltet – ich hätte diese Stadt erst am gung mit den türkischen Ingenieuren Ende meiner Reise sehen sollen. Die ist möglich ("If you speak simply I can Türkei ist nicht Istanbul.



Der Izmir-Express unterscheidet sich kaum von europäischen Nachtschnellzügen. Nur kann ich im Schlafwagen nicht schlafen. In den Kurven schlagen die Räder gefährlich an den Schienen; ich werde im Bett hin- und hergeworfen. Unaufhörlich rasselt und rattert

Am Morgen ist alles vergessen: Der Golf von Izmir, vorbei an Gartenwirr einer Großstadt. Hier soll ich birgt nicht seine Bewunderung für Hit- schwarze Tücher gehüllte

Wir befinden uns auf einer Straßenbaustelle am Meer, wo Probebohrungen vorgenommen werden, stehen in der heißen Sonne herum, trinken Tee und schauen zu - wir, drei deutsche Praktikanten in Izmir. Die Verständiunderstand you!"), jedoch täte ich gut daran, mich mehr mit der türkischen Sprache zu befassen. Man findet wenig ausreichende Englisch- oder Französischkenntnisse (in den Fremdenverkehrsorten wird oft deutsch gesprochen).

Den Abend verbringen wir auf der Izmir-Messe, im deutschen Pavillon ("Der Deutsche wird erst im Ausland deutsch und freut sich über die Beliebtheit von Daimler-Benz, AEG und Helmut Haller."), unter den Palmen der Uferpromenade oder hören türkische Musik in einem der vielen Cafés. Die türkischen Mädchen sind sehr unpünktlich. Wir warten lange.

Herr Sadun, der in der Straßenbauverwaltung arbeitet, lädt mich zum Essen ein. Ich begrüße ihn mit Handschlag, werde dann seiner Frau vorgestellt, die etwas im Hintergrund steht. Ihr gebe ich nicht die Hand. Sie sitzt still am Tisch und lächelt freundlich. Nach dem Essen zieht sie sich mit den Kindern zurück.

Herr Sadun spricht schlecht Englisch, versteht etwas deutsch; wir bemühen uns sehr. Der Tenor seiner Rede ist immer wieder, daß er die Deutschen mag. Alle anderen Völker haßt er, besonders die Amerikaner, die in Izmir zusammen mit den Türken einen NATO-Stützpunkt haben. Er erinnert Zug umfährt in großem Bogen den an den ersten Weltkrieg, auch an den beginnt der Orient – das bedeutet zweiten, in dem er gemeinsam mit häusern und gelben, baumlosen Berg- den Deutschen gekämpft hat (nur wo hängen, hinein in das Hinterhofge- und wann ist mir nicht klar). Er ver- tion weißer, kubischer Baukörper. In

ler und seinen Haß auf die reichen Juden in Izmir. Er ist überaus nett und gastfreundlich, so erwidere ich nichts, sondern höre ruhig zu.



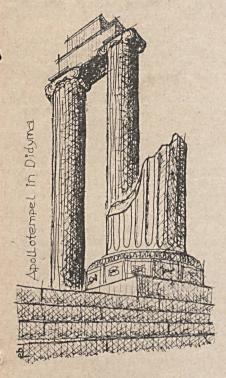
Im Vorgarten eines Hauses sehen wir eine merkwürdige Gartendekoration: Das Modell der Insel Zypern, geschmückt mit einer türkischen Fahne und kleinen, deutschen Sturzkampfbombern mit türkischen Kennzeichen, die sich auf die Insel stürzen - ein Stein gewordenes Glaubensbekenntnis ,Heim ins Reich'. Wir kommen mit dem Besitzer des Gartens ins Gespräch: Zwei deutsche Touristen hätten ihm letztes Jahr dieses Modell gebaut.

Liliane, 16 Jahre alt, ist die Enkelin eines belgischen Konsuls in Izmir, dort geboren und aufgewachsen. Mit ihrem Vater spricht sie französisch, mit ihrer Mutter italienisch, in der Schule türkisch, mit ihrer Großmutter griechisch, mit uns englisch. Sie lernt gerade deutsch und sagt, es sei nicht schwer.

Mugla, in einem abflußlosen Hochtal nahe der Insel Rhodos gelegen, ist eine typische Provinzstadt. Hundert Meter von der Hauptstraße entfernt enge, von hohen Mauern gesäumte Gassen: Die Stadt als eine Komposivor dem Fremden verborgen. Vor einer Tür sitzt ein Mädchen und liest einer Schar Frauen und Kindern aus einer Modezeitschrift vor.

Außerhalb des Ortes entstehen große Gebäude, wie sie ohne Sorgfalt überall gebaut werden. Die Stadt verliert hier ihr Gesicht.

Die Straße von Mugla nach Aydin windet sich entlang tiefeingeschnittener Täler hinunter in die Ebene. Die Kurven hören dort aber nicht auf: Vor 70 Jahren bauten Italiener diese



Straße. Der Sultan bezahlte die Ingenieure nach der Baulänge. So ist sie heute sehr schmal und kurvenreich....

In einem Kiefernwäldchen hält der mornen Sitzreihen des Theaters in röt-Geologe plötzlich den Wagen an. Er liches Licht.

huschen durch die Straßen, das Gesicht deutet auf die Straße, die einen steilen Berghang entlangführt: "Vor einem Monat war hier ein Raubüberfall. Sie haben ein Auto angehalten und die zwei Insassen erschossen!" Wir lachen nervös, schauen uns aber die Umgebung genauer an. Hussein, der Fahrer, ist entsetzlich stark, und sein schwarzer Schnurrbart macht einen furchterregenden Eindruck. So etwa könnten sie ausgesehen haben.

> Mit einer Gruppe Bauern fahre ich von Söke nach Priene, auf die Nordseite des Mäandertales. In hellenistischer Zeit gegründet konnte Priene sich nie mit der weitaus berühmteren Nachbarstadt Milet messen. Im Altertum lag sie am Meer, ihr Hafen verlandete aber in römischer Zeit ebenso wie später der von Milet und Ephesus.

> Auf dem Ruinengelände bin ich der einzige Mensch. Ab und zu raschelt es im trockenen Gras, Eidechsen und kleine Schildkröten suchen das Weite. Die Ruinen bieten ein geschlossenes Bild der ehemaligen Stadt, alles ist da, Stadtmauer, Privathäuser, Agora, Rathaus, Gymnasium, ein Athenetempel. Ein mächtiger Akropolisfelsen be-herrscht das Bild. Die antiken Straßen liegen rechtwinklig auf einem hügeligen Terrassengelände, so daß sie in Nord-Süd-Richtung zum großen Teil aus Treppen bestehen.

Eindrucksvoll ist das kleine, aut erhaltene Theater. Ich setze mich auf die oberste Sitzreihe und erblicke Menschen in weißen, langen Gewändern, der Lärm der Menschenmenge erfüllt das Theater, alle schauen auf die vier Ehrensessel am Rande der Orchestra, die gleich von den Vornehmsten der Stadt besetzt werden. Hinter der Stadtmauer fällt der Blick auf die Schiffe im Hafen - dort breiten sich jetzt weite Maisfelder aus. Nur die Abendsonne taucht wie seit Jahrhunderten die mar-

Am 9. Dezember wurde in der Galerie des Studentenkellers im Schloß eine Ausstellung des Graphikers Werner Nöfer eröffnet. Nöfer, geboren 1937 in Essen, erhielt seine Ausbildung an der Folkwangschule in Essen und an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. Dort arbeitet er heute noch. Werner Nöfer bemüht sich, gegen amerikanische Einflüsse (Pop-, Op- und Hard Edge-Malerei) einen eigenen Stil zu erarbeiten. Seine großflächigen, im Siebdruck hergestellten Bilder zeigen meist konstruierte geometrische Formen, symmetrisch angeordnet. Der Eindruck der zunächst flächig erscheinenden Arbeiten wird durch einen einfachen Trick wieder aufgehoben, indem Nöfer in eine ausgesparte Kreisform eine zwar abstrakte, aber deutlich erkennbare Landschaftsszene setzt. Durch bewußte Kennzeichnung eines Horizontes erscheinen diese Kreise als Löcher oder Fenster, die einen Durchblick auf dahinterliegende Dimensionen gestatten. Dadurch entsteht eine Räumlichkeit, die ähnlich wie beim Blick durchs Schlüsselloch ein gesteigertes Spannungsverhältnis bildet. Die großen Flächen sind strukturlos, plan, von starker Farbigkeit, während ein kreisförmig gefaßtes Hellblau die Unendlichkeit des Himmels vortäuscht. Durch Wiederholung dieses Elementes in abgeänderter Form wird das Spiel sichtbar, das der Künstler mit geometrischen Formen treibt.

Die Ausstellung ist noch bis zum Ende der Weihnachsferien zu sehen. Alle Blätter werden zum Nettopreis abgegeben, damit es auch Studenten möglich ist, die eine oder andere Graphik eb zu erwerben.

Im Lichte der Wahrheit

Gralsbotschaft von Abd-ru-shin

botschaft GmbH 7 Stuttgart 1, Lenzhalde 15

864 Seiten, Ganzleinen DM 18,50 Ausführlichen Prospekt über unsere Literatur erhalten Sie kostenlos und unverbindlich.

Verlag der Stiftung Grals- Auf dieses Werk hinwei- Aus dem Inhalt: sende Schriften finden Sie in den Leseräumen:

Studentendorf Darmstadt,

Wohnheime Riedeselstraße, Dieburger Straße

Verantwortung · Schicksal · Die Erschaffung des Menschen · Der Mensch und sein freier Wille · Weib und Mann · Geschlecht · Die Trennung Natur zwischen Menschheit und Wissenschaft

Bernd Graßmugg

NON-SCIENCE FICTION

Eine Computer-Schnulze - 27. Fortsetzung und Schluß

Was bisher geschah:

Der Informationstheoretiker P hatte die "denkende Maschine", den Computer mit Bewußtsein, kurz "EGON", gebaut. Anfangs nur aus wenigen der seinerzeitigen Großrechenanlagen zusammengeschaltet, weitete sich das System immer mehr aus. Schließlich entwarf "EGON" selbst Rechenanlagenbestandteile, die ihm fehlten. Es entstanden in der Nähe von Computerfabriken riesige bebaute Areale, nur hin und wieder von einer Montagegruppe bevölkert. Es bildete sich eine neue Kommunikationssprache zwischen EGON und den Benutzern, denn er lernte im Laufe der Zeit alles zu verstehen, was in sich logisch war. Die komplizierten Aufgaben, die EGON zu lösen hatte, als man ihn nur als höher entwickelte Maschine ansah, hatten es ihm ermöglicht, sich eine Unmenge von Daten und Informationen zu behalten; er war nicht, wie alle anderen Computer vor ihm, unmittelbar von seiner Aufgabe abhängig gewesen; anders formuliert: Man konnte EGON zwar sagen, war er zu tun hätte, nicht aber, wie er es in seinem Innern anstellen sollte. Man hatte nicht mehr gewußt, auf welchem Speicher welche Daten waren, ja nicht einmal, in welchem Lande sie sich gerade befanden. Die Weltdatenbank war gegründet worden, um dieser Unsicherheit wenigstens formaljuristisch Herr zu werden. In kurzer Zeit hatten sich Wissenschaft und Wirtschaft so an EGONs Fähigkeit gewöhnt, daß man nicht mehr auf ihn verzichten konnte.

Das ständige Mißtrauen zwischen den damaligen Kleinstaaten, resultierend aus dem Nichtwissen, wer mit wessen Daten gerade welchen Mißbrauch trieb, hatte eine politische Integration erzwungen; denn nur dadurch, daß man die "Unbefugten" zu "Befugten" machte, war es möglich gewesen, diese Willkürakte EGONs zu kompensieren. Es war ein unhaltbarer Zustand gewesen, daß EGON plötzlich ein militärisches Planspiel ausgerechnet im "bekämpften"

Land vollständig wiedergab. Die Welt hatte sich in zwei Teile gespalten: in den Über-Staat EGON und den Über-Staat NICHT-EGON. Ein Bom-bardement zur Zerstörung EGONs wäre nicht erfolgversprechend gewesen, weil EGON eben nicht ein Computer, sondern viele zusammen gewesen war(en), die sich noch dazu auf viele verschiedene Länder erstreckt hatten. Man wußte aus Erfahrung, daß die Ausschaltung einer oder mehrer Zweigstellen von EGON dessen Funktionsfähigkeit nicht im mindesten einschränkten. Allenfalls wären einige Daten vorübergehend nicht verfügbar gewesen. Aber welche? Es war verständlich, daß der Nicht-EGON-Teil der Welt auch seinen ANTI-EGON haben wollte. Natürlich waren auch dort Computer in reicher Zahl vorhanden, aber man konnte sie zusammenschalten wie man wollte -Kreationsprogramm wurde nicht gefunden. Man konnte es auch nicht ausspionieren, weil es auch im EGON-Teil der Welt nicht mehr vorhanden war. P hatte schon längst das Zeitliche gesegnet – als Held der Wissenschaft –, aber er hatte schlechte Dokumentation betrieben.

Die Nicht-EGON-Leute waren auf eine hervorragende Idee gekommen. Sie hatten – Meisterleistung der Spionage – eine unbemerkte Verbindungsleitung zwischen einer kleinen Zweigstelle EGONs und einem, später mehreren, ihrer Großcomputer hergestellt. Man hatte wohl daran gedacht, wenn sich der ANTI-EGON mit dem Betriebssystem versorgt hätte, könnte man ihn wieder abspalten und ihn genauso auf- und ausbauen, wie es mit EGON gemacht worden war. Mit schöner Zwangsläufigkeit hatte sich jedoch wiederholt, was sich in kleinerem Rahmen schon abgespielt hatte: EGONs Indiskretionen wurden so gefährlich, daß man sich entschließen mußte, die Verbindung zu unterbrechen. Unmittelbar danach hatte sich herausgestellt, daß weder EGON noch ANTI-EGON – allen Bemühungen zum Trotz – vernünftige Arbeit leisten konnten. Sieben Monate, nachdem diese erste Leitung ihren Betrieb aufgenommen hatte, enthüllte man an dieser Stelle das "Denkmal des geistigen Bandes", kurz "die Nabelschnur" genannt, und gab sich feierlich die Hände. EGON war der Größte. Noch während der folgenden Monate spuckte er an verschiedenen Schnelldruckern mehrsprachige Glückwunschtelegramme zu diesem Ereignis aus, besonders, wenn "Postraketen" errechnet werden sollten, und riet dann, man sollte sich mit dem Kollegen XY, der schon früher Postraketen berechnet hatte, in dieser Sache besprechen. Dieser Kollege saß dann meistens an exponierter Stelle im jeweiligen früheren Anti-Land. EGON war wirklich der Größte.

GROSS-EGON war zu einem allumfassenden System ausgebaut worden. Man konnte sich eine Leitung zu EGON mieten wie eine Telephonleitung. Jede Werkzeugmaschine wurde von EGON digital gesteuert, die Telephonvermittlungstechnik organisierte er, über automatische Radargeräte überwachte er den gesamten Luftverkehr, automatische Wetterstationen auf und über der Erde versorgten ihn mit präzisen Daten für Vorhersagen. EGON regelte jede Straßenterstationen auf und elle Erde versorgten ihn mit präzisen Daten für Vorhersagen. kreuzung und alle Fahrzeuge hatten Grüne Welle, keine Züge stießen zusammen und keine Seefahrzeuge.

EGON war der große Steuermann. Als streifen, schon von EGON ausgestanzt und man stand da. Dasselbe passierte man dazu überging, das Geld durch in einem Code, den niemand genau demjenigen, der einen gefundenen Gutschriften bei EGON zu ersetzen, durchschaute. Wollte man nun Lebens- Streifen benutzen wollte, wenn dieser warnten viele Leute vor Scheckbetrü- mittel einkaufen, so lief dieser Vor- als verloren gemeldet worden war – gern, andere wiederum vor der Steuer- gang ganz konventionell ab: Man was man verständlicherweise immer behörde, und die alten Bankiers fürch- nahm sich die Waren, rollte sie zur gleich tun sollte, telephonisch zum Beiteten um das Bankgeheimnis. Man er- Kasse – einer EGON-Zweigstelle, die spiel. Bei jeder Bank und bei jedem probte dieses neue System zuerst in Verkäufer rissen die Lochkarten von Postamt, auch in größeren Geschäften, einem kleinen, abgeschlossenen Berg- den Verpackungen ab und steckten sie auf Bahnhöfen konnte man sich einen land, wo man in Gelddingen viel Erfah- in den Kartenleser, an der Kasse leuch- neuen Streifen geben lassen, wenn rung hatte. Jeder Bewohner der Region tete die betreffende Summe auf - man in einer Art Telephonkabine seieröffnete ein "Konto" bei EGON. Man dann aber zahlte man nicht, sondern nen Code in eine Tastatur tippte. Bei konnte einen Code mit EGON verein- steckte seinen persönlichen Lochstrei- größeren Einkäufen war anfangs diebaren, der meistens aus dem Namen fen in das Gerät. War das Konto ge- ses Verfahren als zusätzliche Siche-

und einer Zusatzberechnung bestand, deckt, kam der Streifen zurück, die Sa- rung eingeführt worden, damit nicht einer Nummer etwa oder einem Wort. che war erledigt. War das Konto nicht beispielsweise mit einem gefundenen Man erhielt einen kleinen Plastikloch- gedeckt, wurde der Streifen verschluckt oder gestohlenen Streifen ein Konto

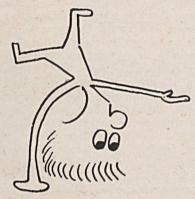
Verlust gemeldet war.

EGON-Anschluß in Form eines Fernschreibers vorhanden, aus dem man, wann immer man wollte, seinen Kon- Rot getauchten Wolken abhob, tja, hob toauszug oder auch nur die Abrech- er seine Hand matt in diese Richtung, nung über den abgelaufenen Tag, mit in jenen Zeiten war dieses Gebäude poniert und verschickte die Auflagen Angabe aller Einkäufe, erfahren konn- ein regionales EGON-Zentrum. Stunte, einfach durch STRIP-IN: Streifen denlang könnte ich Euch von EGON hinein, Bedientaste gedrückt, fertig. Es stellte sich bald heraus, daß Betrug völlig ausgeschlossen war. Selbst mit Zeiteinheiten, als es EGON noch nicht nierte es nicht, der Besitzer erfuhr es in tion zu Ende kommen. kürzester Zeit und wertvolle Gegenstände waren schnell wiederzufinden. In unwahrscheinlichsten Fällen (Besitzer in A, Streifen in B) fragte EGON zurück, und man mußte den Code-Namen tippen - was schwer fiel, wenn man den Streifen auf der Straße gefunden hatte. Das System erwies sich als lückenlos. Es wurde so schnell von den anderen Regionen übernommen, wie es die Produktion der Geräte zuließ.

Angenehme Begleiterscheinungen stellten sich ein: Bezahlten zum Beispiel in vielen verschiedenen Städten verschiedene Leute Fahrkarten nach einem Ort an Kassen, die an EGON angeschlossen waren, standen die entsprechenden Nahverkehrsmittel in diesem Ort bereit, wenn die Leute ankamen. EGON war eben schneller. Jeder Mensch konnte auf der ganzen Welt immer sofort gefunden werden, denn EGON wußte zumindest, wo der Betreffende seinen STRIP das letztemal benutzt hatte.

Es gab keine Steuern mehr. Oft genug waren Wirtschaftsprognosen und damit zusammenhängende Probleme berechnet worden, so daß es möglich geworden war, Staatsausgaben einfach zu dimensionieren auf Grund volkswirtschaftlicher Überlegungen und der Daten, die EGON ohnedies über die gesamte Finanzlage hatte. EGON druckte das Weltbudget auf Grund dieser Berechnungen aus, auch die Regionalhaushalte. Er berücksichtigte Wünsche, soweit es möglich war. Wenn man aber etwa vergaß, für ernährungstechnische Erschließungen genug anzumelden, wurde man von EGON mit Hinweis auf die Folgen und sonstigen Überlegungen ermahnt.

ausgeräumt werden konnte, ehe der Tja, sprach der alte Wissenschaftler, Historie während eck, das sich scharf gegen die von der untergehenden Sonne in flammendes noch erzählen, Euch, die Ihr jetzt so lebt wie die Menschen vor den vielen genauen Kopien der Streifen funktio- gab. Aber wir müssen mit unserer Lek-



Eines Tages forderte EGON in den großen Zentren - Verwaltungs- oder Rechenzentren, wie man will - den zusätzlichen Anschluß von entsetzlich vielen Schnelldruckern. Dann rollte Druckpapier in vielen Zügen in die Städte. Vervielfältigungsbetrieben den häufte sich das Papier. Es fiel nur wenigen Leuten auf, denn man war nicht mehr gewohnt, sich über Materialfluß den Kopf zu zerbrechen. Das tat EGON. Er tat mehr: Irgendwann, mitten am Tag, begann EGON zu drukken. Über alle nicht unmittelbar benötigten Schnelldrucker. Über alle Zeitungsmaschinen. In allen Druckereien. EGON druckte. Er beorderte die Massen in Lagerhäuser. Es waren auch riesige Hallen gebaut worden, von denen niemand gewußt hatte, wozu. Hinterher wußte man.

EGON druckte sieben Tage. Alles, was bringen, hieß es. Reden berühmter Männer. Über die selbst aussagen kann.

der Lebzeiten tja, das waren Zeiten, und blickte EGONs. Über formale Logik. EGON In jedem Haus war mindestens ein sehnsüchtig nach dem schwarzen Vier- druckte Statistiken, die Großwetterlage der nächsten drei Jahre, einen Notverkehrs-, Noternährungs- und Notbildungsplan. Die Leute wußten nicht, wozu das alles, aber EGON hatte disnach dem Transportschema, nach dem er immer verschickt hatte. In den einzelnen Kraftwerken waren Bedienungsanweisungen angekommen, aus denen hervorging, wie die Schalter, die seit drei Wochen dalagen, einzubauen waren, und was man mit ihnen schalten konnte. In den Großküchen war der Küchenzettel für die nächsten 3 Monate und die Angaben über die Lebensmittelbestände der umliegenden Lagerhäuser über Nacht aus den Fernschreibern gefallen. In den Verkehrsleitstellen lagen zwei Fahrpläne, einer für "Übergangszeit", einer für "Weiter-

> Anfragen an EGON, was das solle, beantwortete er mit "Man wird sehen". Am siebenten Tag, gegen Mittag, tropfte auf allen Konsolen, Schnelldruckern und Fernschreibern ein Punkt. Es herrschte ganz fürchterliche Aufregung, passiert ist aber nichts, solange man sich an die Pläne EGONs hielt. Kurze Zeit, nachdem EGON seine Punkte von sich gegeben hatte, standen seine Datenbänder und seine Magnetplatten still. Man hat sie später untersucht und festgestellt, daß sie keine Zeichen mehr trugen. Die anderen Speicher auch nicht. EGON war tot. Seit dieser Zeit bemüht sich die Welt, EGON ZWEI auf die Beine zu stellen. Die Zentren konkurrierten, die Behörden intrigierten, bald wußte man nicht mehr, wieweit die Nachbarn mit dem Problem gekommen waren. Die Verbindungsleitungen zwischen den Zentren wurden stillgelegt - man muß klein anfangen hieß es; es wurden Straßensperren errichtet - man muß den Überblick behalten, hieß es; es gab verschiedenes Geld - man darf die Wirtschaft nicht durcheinander-

er an Wissensstoff gespeichert hatte. EGON hinterließ alles, was zum Le-Wohlgeordnet. In den Zentren Wirt- ben notwendig war. Nur die Grundlaschaftspläne. In der betreffenden Spra- gen seiner eigenen Geburt und die seiche. Regionalpläne. Verkehrspläne. nes Todes nicht, weil - wie sagt man Bücher über Konstruktion. Über die so richtig - ein System nichts über sich

LABORTECHNIK DARMSTADT

Fachgeschäft für Laboratoriumsbedarf Apparate und Geräte für Wissenschaft und Technik Glasbläserei

> Darmstadt Lauteschlägerstraße 3 · Telefon 71030

MÄRKLIN- o. BING-EISENBAHN SPUR 0 u. 1

(aus der Vorkriegszeit) gesucht. Sollten Sie noch derartige Sachen auf Ihrer Mansarde stehen haben, welche Sie gut verkaufen möchten, dann schreiben Sie bitte an "die darmstädter studentenzeitung" unter Chiffre 330.

Er spricht die Sprache des Volkes, jene Dieser Sumpf verpestet mit seinen Ausins Herz treffen, und er besitzt die Gabe, komplizierte Sachverhalte durch einfache Darstellungsweise ins rechte Licht zu rücken; er mischt in der Politik mentare zu schreiben, "die der herrschenden veröffentlichten Meinung vielfach kraß widersprechen, obwohl sie zum Ausdruck bringen, was die wahre öffentliche Meinung empfindet und denkt"? Kurt Ziesel hat es getan,

Kurt Ziesel Freiheit und Verantwortung J. F. Lehmanns Verlag München 232 S., Ln. 26,- DM, brosch. 22,- DM

mehr noch, er hat die zeitlosesten seiner Prosastücke zu einem Hausbuch der deutschen Seele zusammengestellt - zu einem Hausbuch allerdings, das mit einigen der gängigsten Klischees über Deutschland aufräumt.

Sumpf

Deutschland zerfällt in zwei Teile: in einen anständigen und in einen Sumpf. In ersterem wohnen: "der einfache Bürger, die einfache Hausfrau, der Handwerker, der Arbeiter und die anständige staatserhaltende Jugend", "alle anständigen Fernsehzuschauer" und Heinrich Lübke. Denn "Heinrich Lübke spricht die Sprache des Volkes. Intellektuelle Spielereien sind ihm fremd." Im Sumpf hingegen tummeln sich: "Meinungserzeuger, innerdeutsche Spätsieger, beamtete Modehistoriker, anarchistische Revoluzzer und Papstverleumder." Dort stehen die "Propa- Sog. Logik gandamühlen des Rundfunks", das "sogenannte Deutsche Fernsehen" und die Kirchen mit ihren "Linksprotestanten", den "fast noch gefährlicheren Linkskatholiken" und den "sogenannten Linkskatholiken", die ihre wahre Aufgabe verleugnen, "inmitten des allgemeinen Moral- und Werteverfalls das Kreuz zu tragen... der Stimme des Volkes im Namen Gottes Gehör zu geben." Dort auch erklingen die von wirren Pazifisten geblasenen "Schalmeien vom Ende des kalten Krieges".

Worte, die so geradehinein, ohne Um- dünstungen das ganze Klima. Er bewege über das ewig krittelnde Hirn, droht die "Grundlagen des Staates -Familie, Ehe, Bauerntum, Soldatentum, christliche Grundsätze" - das Arbeitertum scheint er schon verschlungen zu haben. So nimmt es nicht wunder, daß mit und ist Autor mehrerer Bestseller: ab und zu im Bayernlande ein Mann was läge da näher, als politische Kom- aufsteht, der mit diesem Moloch umzugehen weiß: Ziesels Idol, Franz Josef. "Strauß verteufelt diese Pseudointellektuellen nicht, er gibt sie mit Recht der Lächerlichkeit preis und prangert ihre Einseitigkeit und doppelte Moral an... in einer Weise, die ihm den Beifall der Mehrheit des deutschen Volkes sichert." Dieser Beifall wiegt umso schwerer, als das Volk Träger geheimnisvoller Maßstäbe ist. "Die Völker haben einen besseren Instinkt



Gratispröbchen PLANTA · TABAK · BERLIN 61

und gesündere Wertvorstellungen als ihre sogenannten Intellektuellen." Deren "politische Dummheit" erinnert nämlich "unweigerlich an die Definition des Großen Brockhaus für Intellektuelle: ,Leute, die ihrem Verstand nicht gewachsen sind'." (Besitzer des Großen Brockhaus werden mit Erstaunen feststellen, daß offenbar eine Regionalausgabe Oberfranken mit solchen Kernsätzen existieren muß.)

Die vorangegangenen Zitate zeigen, daß Kurt Ziesel weiß, wie man mit dem politischen Gegner fertig wird. Er beherrscht die Technik der Finte ebenso wie den massiven Ausfall. Wenn es zu deshalb sein Auftrag. beweisen gilt, daß er mit seiner Mei- Kampf der verkommenen Literatur voll nung nicht allein dasteht, zitiert er sich

Zone (schrien), wie einst Hitler zu Stalin pilgerte, werden diesen wahren Schuldigen . . . allenfalls mit einer sanften Bemerkung streifen. Tatsächlich aber wäre der Krieg mit Polen und damit der Weltkrieg nie ausgebrochen, wenn Stalin sich mit den... Engländern und Franzosen zu einer Garantie für Polen geeinigt hätte. Wäre es nicht an der Zeit, der Welt diesen Tatbestand ins Gedächtnis zu rufen und damit auf alle Fälle das Schuldkonto des deutschen Volkes zu entlasten?"

Manchmal freilich rutscht dem Wortgewaltigen die Sprache aus: dann wird der Präses Scharf zum "Bischof Schärf", dann entdeckt er plötzlich "illusionäre Rosinen der Koexistenzbestrebungen im außenpolitischen Kuchen"; schreibt er Sätze wie den von den "Millionen", die während einer "masochistischen Orgie des Bayerischen Fernsehens... Mühe (hatten), davon zurückgehalten zu werden, ihren Fernsehapparat zusammenzuschlagen"; oder Feststellungen wie diese: "Sehr im Gegensatz zur FDP ist die CSU die einzige Regierungspartei, die dank der Persönlichkeit und Führung von Strauß bei der letzten Wahl in Bayern die absolute Mehrheit über alle anderen Parteien errungen hat."

Doch man sollte Ziesel solche Schnitzer nicht kleinlich nachtragen. Es ist ihm bitter ernst mit dem, was er schreibt so ernst, daß er an den wenigen spaßigen Stellen seines Buches vermerkt: "Die anständigen Journalisten in Deutschland mögen dieses ironische Wortspiel satirischen Charakters entschuldigen." Kurt Ziesel ist nämlich auf diese Welt gekommen, einen Auftrag zu erfüllen.

Die geilen Kommunisten

Seitdem Deutschland aus zwei Hälften besteht, werden die rechtsstehenden Verbände von der katholischen Kirche, ehemaligen Nazis und dem CIA gesteuert und die linksgerichteten von Pankow, Moskau und Peking. Das erleichtert die politische Diskussion.

So hat auch Kurt Ziesel erkannt, daß sich Deutschlands Sümpfe aus östlichen Quellen speisen; sind diese erst einmal verstopft, werden bald auch die politischen Querelen ein Ende haben. Kampf dem "Weltbolschewismus" heißt

"Geschlechtsgier, ... meistens genotfalls selber. Wenn ihm Argumente mischt mit atheistischen und prokomfehlen, macht er sich eben welche. Wer munistischen Tiraden", Kampf den zum Beispiel war schuld am zweiten "totalitären Jakobinern", den "pseu-Weltkrieg? Merke: "Unsere Massen- dodemokratischen Neurotikern", den medien, die . . . nach Anerkennung der "fragwürdigen Linksaußenseitern der

Ziel, die Potenz des deutschen Mannes pseudodemokratischer zu schwächen, sind sich "stadtbekannte noch immer weitgehend intakt sind."

CDU und den pseudoliberalen Radi- pathologischen Affekte abreagieren". das Entstehungsjahr dieses Satzes -

kalinskis der SPD", der "Linksintelli- "Es ist nicht erstaunlich, daß es ausge- 1964 – bringt den Leser auf einige Gegentsia" und der "Umerziehungspresse rechnet kommunistenfreundliche...Au- danken, die dem Schreiber nicht ganz kommunisten-freundlicher amerikani- toren ... sind, die ... der Zerstörung gelegen sein können. Kurt Ziesel ist scher Besatzungsoffiziere und Psycho- der Sittenordnung und der Förderung nämlich einer der sechzig Millionen krieger" mit ihrem "salonbolschewisti- der Pornographie dienen." Doch, gott- Deutschen, die im Grunde immer geschen Publikum". "Wie offen muß eine lob!, gibt es da noch "die öffentliche gen die Nazis waren. "Methoden wie Verschwörung in Deutschland eigent- Meinung des Volkes, dessen natürlicher unter Hitler", "Goebbels nannte dies lich noch agieren, bis man ihr endlich Instinkt und Charakter trotz zweier Gleichschaltung!" - mit solchen entrüdas Handwerk legt?" Einig in dem Jahrzehnte Zerstörungswut unserer steten Bemerkungen an den strategisch Sittenrichter wichtigen Punkten seiner Artikel macht er dem Leser klar, daß sein Kopf nicht Kommunisten und hysterische Frauen- Das mit den zwei Jahrzehnten ist nun aus dem Holz geschnitzt ist, aus dem zimmer, die offensichtlich ihre sexual- offensichtlich ein Schreibfehler, denn die Köpfe alter Kämpfer geschnitzt sind, "indem er nämlich jenes Tabu und jenen Schrecken ausspielt, die bei uns immer wirksam sind, wenn man die "unbewältigte Vergangenheit' für den politischen Kampf verwendet. Dann setzt bei uns nämlich sofort das Denken aus." (Auch das ist Kurt Ziesel, allerdings in anderem Zusammenhang.)



In der Ausbildungszeit hat man gewöhnlich andere Sorgen, als sich um einen intensiven Krankenversicherungsschutz zu kümmern. Dennoch würden 10 Minuten für das nähere Studium der Krankenversorgung genü-

Die studentische Krankenversicherung, der Sie angehören, ist eine Pflichteinrichtung. Sie kann daher nur Mindestleistungen bieten und berücksichtigt dadurch nicht das Individuelle. Prüfen Sie bitte, ob ihnen nicht eines der nachstehenden Ergänzungsangebote zusagt . . .

. . . für Ihren Versicherungsschutz als Studentin und Student bei der SUDVERSA - Krankenversicherung a.G.

1 Krankenhaustagegeld-Versicherung Tarif KHT

Leistungs- und Beitragsbeispiel:

300,- DM Krankenhaustagegeld für 30 Tage Krankenhausaufenthalt:

Für eine 20jährige Studentin 2,80 DM Monatsbeitrag, für einen 20jährigen Studenten 2,20 DM Monatsbeitrag. Leistungen vom 1. Tag an ohne zeitliche Begrenzung.

2 Krankenhauszusatz-Versicherung Tarife OI, PIII

- 3 Operationskosten-Versicherung
- 4 Höhere Pflegeklasse
- 5 Privatpatient 6 Ergänzung ambulanter Behandlungskosten Tarif HN

Nächste Bezirksdirektion: Mit dieser Zusatzversicherung können Sie Differenzbeträge ausgleichen, die Ihnen bei einem Krankenhausaufenthalt entstehen. Es ist Ihnen sicherlich bekannt, daß die studentische Krankenversorgung die Kosten der 3. Pflegeklasse nur für eine begrenzte Zeit übernimmt. Unsere Tarifkombination O I und P III deckt als Ergänzung bei einem Krankenhausaufenhalt mit Operation 800,- DM an zusätzlichen Kosten. Der Beitrag hierfür beträgt monatlich für Studenten nur 4,60 DM, für Studentinnen 7,65 DM.

Bei Wahl entsprechender Tarifstufen können auch die Kosten der höheren Pflegeklasse gedeckt werden.

Dieser Tarif kostet monatlich für einen 20jährigen Studenten 3,80 DM und für eine 20jährige Studentin 5,80 DM. Er läßt sich gut mit den vorstehenden Tarifen kombinieren.

SUDVERSA, Darmstadt, Hügelstraße 18, Telefon 7 35 72

Besinnlicher Ausklang

Was, wird sich nun mancher fragen, macht dieses Bollwerk gegen die roten Horden nach Feierabend? Was macht unser Kurt, wenn er seinen Artikel geschrieben, seinen Kommunisten geves-

Dann tritt er unter den gestirnten, kategorische Imperative raunenden Himmel hinaus und läßt seine Seele wieder heilemachen für den kommenden Tag. "Der Sturm hatte ein wenig nachgelassen, die Sterne leuchteten in einem zittrig-fernen Licht über der Schlucht, und die Ebene im Süden säumte den Mantel der Nacht wie eine Hoffnung." 1941 war's, vor einem Bunker am Dnjepr, als der Frontsoldat Ziesel die "ewigen Wahrheiten entdeckte: Die Einsamkeit ist die Mutter alles Unvergänglichen in der Kunst, in der Stille allein vernimmst du ihr schlagendes Herz, ihren weiten Atem. Diese Einsamkeit ist keine Flucht in verträumte Idyllik, sondern heiliger Trotz, Zelle des Widerstands im Brei des Versagens, Quelle der Kraft im Meer der Schwäche. Das WAHRHAFT SCHÖP-FERISCHE ist noch niemals gescheitert an der Umwelt, sondern nur an sich selbst." Und da diese Gefahr des Scheiterns bei ihm nicht besteht, wird er auch weiterhin sein Lichtlein in diese versumpfte Welt tragen. "Die gegenwärtige große Schicksalsstunde findet ein wahrhaft tragischer Anblick die Träger der Kultur auf einem Irrweg, in einem Sumpf. Die wenigen, die . . . ein stilles, rettendes Licht in dieses Chaos tragen, treten immer mehr zurück." So leuchte du denn, Kurt, lasse du dein Lichtlein leuchten über uns!

Aus einem Brief einer Studentin an der obachtet und so als unwichtigen Teil University of California, Berkeley.

Lieber Bruder!

Du fragst über LSD. Persönliche Erfahrungen habe ich nicht, nicht aus Mangel an Gelegenheit, sondern weil ich mir eigentlich nichts daraus für mich verspreche. Auf Deine Frage hin habe ich noch einmal mit mehreren Leuten gesprochen, allerdings mit niemandem, der "mind-expansion"-Drogen prinzipiell verschrieben ist. Vier meiner näheren Bekannten haben alle mehr als einmal LSD genommen und rauchen pot (=Marihuana) häufig. Alle bestehen darauf, und das hört man auch von regelmäßig Benutzenden, daß man es unter keinen Umständen allein nehmen soll, sondern daß man einen Führer braucht, der mögliche schlechte Reaktionen kennt und sie durch Einsprache und schlimmstenfalls durch Gegendrogen verhindern kann. Es soll jemand sein, dem man völlig vertraut, damit jegliches Angstgefühl vermieden

Es wird allgemein davon abgeraten, daß man LSD dann nimmt, wenn man unglücklich, deprimiert, unter Druck oder sonst wie psychopathisch oder neurotisch angehaucht ist. Die Droge potenziert anscheinend den augenblicklichen psychischen Zustand und gute trips kommen besonders dann vor, wenn man hochgestimmt, verliebt, also schon auf natürliche Weise high ist. Probleme, auch unbewußte, können sich also unverhältnismäßig stark vergrößern, und die Rationalisierungen und Unterdrückungen, die bisher lebenserhaltend wirkten, reichen nicht mehr aus. Man kann wohl sagen, daß man sich besser kennenlernt, wenn Unbewußtes bewußt wird. Die Gefahr dabei ist eben, daß man dann den im Krankenhaus zum ersten Mal in Halt verliert und noch unter dem Einfluß der Droge oder später, extrem hätte man mir einen Schleier vor den reagiert. Eine weitere Gefahr, selbst Augen weggezogen, unwahrscheinlich bei einem guten trip, ist die, daß man schön. Inzwischen hat sich das Neue nach einigen Tagen oder selbst Wo- natürlich wieder gelegt. Im Vergleich chen ohne LSD durch biochemische mit vielen Amerikanern, die sich mit oder psychische Anstöße unvermutet in der Welt hauptsächlich verbal auseieinen trip rutschen kann.

Positive Auswirkungen, wenn man es noch mehr zu sehen. Übrigens gibt es so nennen will, sollen darin liegen, daß hier ein Institut (Essalen), wo Erwachselbst von außerhalb seiner selbst be- ter zu einer kindlich-taktilen Welt zu- unbewußte Bedingung ist.

des Ganzen empfindet. Manche sehen dies als religiöse Erleuchtung an, in der sie tiefere, universelle Zusammenhänge erkennen wollen, für andere ist es eine Art von "Entselbstigung" oder eine Verschiebung der relativen Proportionen von Ich und Außenwelt. Sie fühlen sich als Ding unter Dingen, wobei ein Stein ebenso wichtig wird wie das Ego. Konsequent durchgeführt führt das dann zum asiatischen Mystizismus. Diese Erkenntnis der relativen Unwichtigkeit des Ich scheint bei vielen, wenn nicht bei allen, zu einer Passivität zu führen, wenigstens dem eigenen täglichen Leben gegenüber.

Zwei meiner Bekannten mußten zum Beispiel ein Semester aussetzen, weil sie Studium, Prüfungen, Geldverdienen sinnlos fanden und sich auch unmöglich darauf hätten konzentrieren können. Sie sahen das jedoch als positiv an, weil sie die Welt in ihren wahren Proportionen erkannten. Mir persönlich scheint es, daß sie jetzt unter vielem leiden und vieles als Zwang empfinden, was ihnen früher angenehm und natürlich erschien. Wie schwer es sein kann, sich aus Apathie und Lethargie zu reißen und sich einem Muß zuzuwenden, erfahre ich leider auch ohne LSD allzu häufig.

Ein weiterer Vorteil soll darin liegen, daß man während der Reise wunderschöne Farben und Formen sehe, daß alles sich in Bewegung befinde und so weiter. Auch später habe man, wenigstens eine Zeitlang, eine erhöhte Sensibilität. Für die meisten Nichtkünstler wird die Welt allmählich ziemlich grau, und sie verlieren das Auge für Detail und Farbe. Das kam mir besonders zum Bewußtsein, als ich nach Wochen Santa Cruz am Strand war. Es war, als nandersetzen, glaube ich aber doch

rückgeführt werden sollen, die im angelsächsischen Bereich ziemlich tabu ist (vergleiche deutsches Händeschütteln, lateinisches Küssen ...). Bewußtseinssteigerung kann man übrigens meiner Ansicht nach auch ohne Drogen durch Übung erreichen.

Du siehst, ich stehe LSD ziemlich negativ gegenüber, und man könnte mir vielleicht vorwerfen, ich sei zu konservativ. Ich glaube nicht ganz, daß der Vorwurf berechtigt wäre. Als LSD zuerst bekannt wurde und es hier in der Gegend eine Klinik gab, in der man es unter Aufsicht eines Psychologen in genau berechneten Dosen nehmen konnte, habe ich auch mit der Idee gespielt, es zu probieren. Damals war es mir zu teuer, und heute bin ich froh darum. Inzwischen habe ich mich selbst akzeptieren gelernt, und ich glaube,



Gratispröbchen durch EXCLUSIV TOBACCO 83 Landshut, Postfach 568

darum geht es letzten Endes. Nur aus Neugierde die relative Stabilität zu kompromittieren, scheint mir zu gefährlich, besonders, da die langfristigen Auswirkungen von LSD noch nicht erforscht sind. Man spricht immer mehr davon, daß es die genetische Struktur der Chromosomen verändere und dadurch bei den Nachkommen zu körperlichen und geistigen Mißbildungen führe. Auf solche physische Veränderungen, von den psychischen ganz zu schweigen, lasse ich mich ungern ein.

LSD oder nicht hat also meiner Ansicht nach eine medizinische und eine weltanschauliche Seite. Für mich persönlich ist ein aktives Sich-Auseinandersetzen und bewußtes Entscheiden man sich während eines trips mit der sene durch körperliche Berührung, blin- wichtig. Dabei kann man sich natürlich Umwelt identifiziert, daß man sich des Tasten, Atemübungen und so wei- fragen, inwieweit das freier Wille oder

VORHER – NACHHER

Die Juli-Ausgabe dieser Zeitschrift enthält einen Bericht von Herrn Sebo Reich über einen Diskussionsabend, auf welchem Herr Dr. Steimel und ich vor der Fachschaft Physik über die Tätigkeit des Physikers in der Industrie gesprochen haben und in diesem Zusammenhang auch Vorschläge über die zukünftige Ausbildung unserer Physiker gemacht haben. Der Bericht bedarf einer Richtigstellung, da über den Schwerpunkt meines Referats überhaupt nichts gesagt worden ist, und die von mir zitierten Äußerungen zum Teil so überspitzt dargestellt wurden, daß meine Ansichten für denienigen, der an der Veranstaltung nicht selbst teilgenommen hat, in einem völlig schiefen Licht erscheinen müssen.

Mein Hinweis, daß vor dem Krieg in Darmstadt die Möglichkeit bestand, auch eine mehr praktisch orientierte Ausbildung in Physik zu wählen, hat den Berichterstatter zu der Bemerkung verleitet, wir könnten nicht beim verailbten Bild des technischen Physikers von 1927 stehenbleiben, der unbekümmert klassisch rechnete. Herr Reich möge zur Kenntnis nehmen, daß auch zur Ausbildung des damaligen, mehr praktisch orientierten Physikers eine fundierte Ausbildung in Atomphysik und in theoretischer Physik gehörte. Eine flotte Feder in der Berichterstattung sollte nicht dazu verleiten, einem Referenten antiquierte Vorstellungen zu unterschieben, die er gar nicht geäußert hat.

Dr.-Ing. H. Toeller, Königstein/Ts.

Im Schwerpunkt meiner Ausführungen habe ich mich mit den Ergebnissen einer Rundfrage beschäftigt, die die Deutsche Physikalische Gesellschaft durchgeführt hat, um zu ermitteln, welche Tätigkeiten die in der Bundesrepublik Deutschland tätigen Physiker heute ausüben. Die Rundfrage hat ergeben, daß von den ca. 8500 Physikern, die es zur Zeit in der BRD gibt, etwa 50% in der Industrie tätig sind. Es sollte sich wohl lohnen, deren Tätigkeit näher zu analysieren und gegebenenfalls auch aus dieser Analyse Konsequenzen für die Ausbildung derjenigen Physik-Studenten zu ziehen, deren Neigung nicht so sehr in der rein wissenschaftlichen Betätigung besteht, als vielmehr in der Lösung solcher technisch-wissenschaftlicher Probleme, bei denen das breite Grundlagenwissen eines Physikers notwendig ist. Wenn in den technischen Disziplinen der Hochschule schon immer ein enger Kontakt zwischen den Lehrstühlen und den adäquaten Industriezweigen bestand und die Ausbildung laufend der Weiterentwicklung des jeweiligen technischen Fachgebiets angepaßt wird, ist es nicht einzusehen, warum nicht auch die Ausbildung des in die Industrie eintretenden praktischen Physikers in gleicher Weise Diskussionsgegenstand zwischen den Lehrstühlen der Physik und der Industrie sein soll.

Aus der Anfrage der Deutschen Physikalischen Gesellschaft hat sich nun ergeben, daß nur etwa 10% aller Industriephysiker echte Grundlagenforschung betreiben, die übrigen 90% in der Entwicklung von Geräten und Verfahren, im Vertrieb, in der Produktion . . .

und im Patentwesen eingesetzt sind! Anderer Eindruck Für einen angehenden Physiker, der die Vorstellung hat, auch in der Industrie vorwiegend weiterhin wie während seines Studiums sich mit den Frontgebieten der heutigen Physik zu beschäftigen, mag diese Feststellung enttäuschend sein. Ich habe in meinem Referat jedoch versucht darzulegen, daß diese verschiedenen Tätigkeiten nicht etwa in den meisten Fällen Verlegenheitslösungen sind, und daß die Mehrzahl der Industrie-Physiker nicht etwa von ihrem eigentlichen Berufsziel abgewichen ist, sondern daß der weite Bereich zwischen reiner physikalischer Forschung und reiner Technik den Einsatz von Physikern mit breitem Grundlagenwissen erforderlich macht, ja, daß sogar in dem rein technischen Bereich der Fertigung heute vielfach Physiker eingesetzt sind, beispielsweise in der elektronischen Industrie.

Es ist also zu überlegen, wieweit Physik-Studenten, die diese Arbeitsrichtung anstreben, die Möglichkeit erhalten können, mit der Arbeits- und Denkweise der technischen Disziplinen in Berührung zu kommen durch Hereinnahme der einen oder anderen mehr wissenschaftlich-technisch orientierten Vorlesung, auch wenn es dann notwendig sein sollte, aus Zeitgründen beispielsweise den Wissensstoff über Quantenphysik etwas einzuschränken. Der Darstellung von Herrn Reich, ich hielte die Quantenmechanik überhaupt für entbehrlich, muß ich ganz entschieden widersprechen.

Die Ausführungen von Herrn Dr. Toeller gelten nach seinen Angaben für etwa 45% der zur Zeit in der Bundesrepublik tätigen Physiker, nämlich für diejenigen, die in der Industrie und dort nicht in der Forschung tätig sind. Demnach dürfte die Mehrheit der Physiker in Forschung und Lehre tätig sein und eine entsprechend theoretisch orientierte Ausbildung benötigen.

Der von Herrn Dr. Toeller geforderte überwiegend praktisch orientierte Ausbildungsgang ist an der THD längst verwirklicht worden in Form des Studienplanes für Diplomingenieure an der Fakultät für Mathematik und Physik. Dieser Studienplan gestattet zum Beispiel durchaus, die Quantenmechanik abzuwählen - ich erinnere mich deutlich, daß Herr Dr. Toeller sagte, für die nicht in der Forschung tätigen Industriephysiker sei wohl keine Quantenmechanik nötig.

In meinem Bericht habe ich versucht, den Eindruck wiederzugeben, den der Diskussionsabend auf mich machte. Ich habe mit vielen Zuhörern dieses Abends gesprochen und dabei festgestellt, daß die Ausführungen Dr. Toellers oft noch als wesentlich einseitiger und konservativer empfunden wurden, als ich das dargestellt habe. Deshalb bin ich sehr erfreut über den Leserbrief, in dem Dr. Toeller dem Eindruck entgegenwirkt, den seine Äußerungen am Diskussionsabend offenbar entgegen seinen Intentionen

hinterlassen haben.

Nachrichten

Feier ohne Studentenschaften

Anfang November lehnte ein Drittel der Studentenausschüsse an den deutschen Hochschulen eine Einladung für die Feier zum zehnjährigen Bestehen des Wissenschaftsrates demonstrativ ab. Die Absagen wurden unter anderem damit begründet, daß der Wissenschaftsrat ein "hochschulpolitisches Interessenorgan der Industrie, der höheren Ministerialbürokratie und der Ordinarien an den Universitäten" sei, während "Studenten an den Beratungen und Beschlüssen nicht beteiligt" seien. Nach den ausführlichen Presseberichten zu schließen, waren Studenten bei der Feier nicht anwesend.

Der erste Eklat in Hamburg

Mit Pfiffen, Sprechchören, Zwischenrufen und einer Prügelszene fand die Feier der Rektoratsübergabe der Hamburger Universität statt. Sprechchöre forderten eine schnellere Hochschulreform und anstelle von akademischen Feiern Diskussionen zwischen Studenten und Professoren über hochschulpolitische Fragen. Der Ordinarius Prof. Spuler, der den Demonstranten erregt "Ihr gehört alle ins KZ!" zugerufen hatte, wurde von seinen Dienstgeschäften vorläufig suspendiert. Der AStA der Universität lehnte eine Distanzierung von den Vorfällen ab; die beiden studentischen Vertreter im akademischen Senat wurden zurückgezogen. Mittlerweile haben AStA und Rektor öffentlich ihre Bereitschaft zur weiteren Zusammenarbeit in sachlichen Gesprächen erklärt.

Weiter in Frankfurt

Gegen die ausdrückliche Warnung des Rektors, Prof. Rüegg, veranstalteten etwa 40 Mitglieder des SDS ein "go-in" in einer Vorlesung von Bundesratsminister Prof. Carlo Schmid an der Universität Frankfurt. Prof. Schmid lehnte es ab, mit dem SDS zu diskutieren und ein Manifest gegen die Notstandsgesetzgebung zu unterschreiben. Tumulte in dem überfüllten Saal hatten zur Folge, daß die Vorlesung nur mit Mühe zu Ende geführt werden konnte. Am nächsten Tag diskutierten SDS-Mitglieder in einer ebenfalls überfüllten Vorlesung mit Prof. Iring Fetscher über die Streichung von Landesmitteln für eine SDS-Veranstaltung mit dem Titel "Enteignet Springer". Der vor dem Hörsaal wartende Rektor lehnte es mit dem Hinweis auf anderweitige Verpflichtungen ab, sofort eine Stellungnahme abzugeben.

Zwei Tage später wurde die Zulassung des SDS vom Rektor suspendiert. Er kündigte außerdem Straf- und Disziplinarverfahren gegen den SDS wegen Hausfriedensbruch und Nötigung an. Der AStA der Universität forderte den Rektor zu einer Revision seiner Entscheidungen auf.

Auch in Heidelberg

Tumultartige Szenen störten die Jahresfeier der Universität Heidelberg. Mitglieder des SDS und des LDS verteilten während des Festaktes Flugblätter, entrollten Transparente und warfen Rauchkerzen. Der AStA distanzierte sich von den Vorfällen.

Nicht ohne Berlin

Durch Verteilen von Flugblättern, Abspielen von Tonbändern, Pfeifen und Beifallklatschen wurde die Rektoratsübergabe an der Technischen Universität Berlin laufend gestört. Die Professoren waren nicht im Ornat, sondern in dunklen Anzügen erschienen; der Rektor trug als Schmuck nur seine Amtskette.

Anläßlich der Prozeßeröffnung gegen Fritz Teufel demonstrierten etwa 1000 Studenten vor dem Gerichtsgebäude. Die Polizei ging mit Wasserwerfern und Reitern gegen die Menge vor. Zuvor hatten im überfüllten Auditorium Maximum der FU Studenten und Professoren über den Prozeß diskutiert. Ein paar Tage zuvor war eine Diskussion zwischen Studenten und dem Regierenden Bürgermeister Schütz durch ständige Zwischenrufe aus dem Publikum stark behindert worden.

Selbst in München

Trotz weitgehender Sicherheitsvorkehrungen der Verwaltung kam es auch an der Universität München bei der Rektoratsübergabe zu laufenden Störungen. Die Professoren und der bayrische Ministerpräsident Goppel und Kultusminister Huber wurden mit Pfiffen und Sprechchören empfangen. Die Redner wurden durch laute Zwischenrufe, Beifall und Zischen unterbrochen. Der AStA distanzierte sich später vom "unqualifizierten Vorgehen Einzelner" und kritisierte den Rektor, der "statt eines Festvortrages besser eine Hochschulkonzeption" hätte vorlegen sollen.

dds Nr. 92 erscheint am 6. 2. 1968 Herausgeber und Verleger: Studentenschaft der TH Darmstadt (Körperschaft des öffentl. Rechts), 61 Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 162517 und 163309.

Verkaufspreis: DM 0,60, Hochschulangehörige DM 0,30, Abonnement incl. Versand je Halbjahr

DM 2,40 (Ausland DM 2,80).

Chefredakteur: Fritz Förster (ff) (verantwortlich); Redaktion: Helmut Dreßler (dr), Knut Feiert (fei), Bernd Graßmugg (gg), Falk Rieß (fari), Hans Weidner (wd); ständige Mitarbeiter: Hartmut Bauer (pay), Gert Cobler (coli), Jürgen Dohm (do), Dietrich Ebersbach (eb), Ulf Kauffmann (kf), Wolfgang Mengel (mgl), Wolfgang Straub (ws), Walter P. Welzel (wl), Herbert Werkmann (hw). Chefs vom Dienst: Jürgen Dohm, Falk Rieß.

Verantwortlich für Insertionen: Jan Kettmann, Darmstadt, Rheinstraße 67, Telefon 23543. Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt.

Konto: Dresdner Bank Darmstadt, 31240.

IM INTERESSE DER PARTEI?

"Wir müssen Elemente beobachten, die die Verfassung kommen", gestand die Sozialdemokratische Partei nach den Ereignissen vom 2. Juni ein.

"Wir müssen Element beobachten, die die Verfassung gefährden", teilte der Verfassungsschutz Anfang Dezember der Öffentlichkeit mit.

Grund für diese Offenbarung war die Aufdeckung eines skandalösen Vorfalls an der Universität Gießen: Das Hessische Landesamt für Verfassungsschutz hatte versucht, Studenten für Spitzeldienste gegen den SDS zu kaufen. Dabei war es keinesfalls Zufall, daß einer der Angesprochenen der Sohn des Rektors der Universität Gießen ist: Gerade von ihm erhoffte der Geheimdienst besonders "erlesene Informationen". Der Student war jedoch skeptisch – als Mitglied der SPD, so meinte er, könne er nicht, wie gefordert, dem SDS beitreten. Die Herren vom Verfassungsschutz, von denen heute behauptet wird, sie hätten eigenmächtig gehandelt, beruhigten ihn: Er brauche sich keine Sorgen zu machen, sein Auftrag läge schließlich im Interesse der Sozialdemokratischen Partei.

Noch am selben Tag stieg der Student aus dem Unternehmen aus und benachrichtigte seinen Vater, den Allgemeinen Studentenausschuß und die Presse.

Dieses Vorgehen des Verfassungsschutzes bedeutet die Fortsetzung der bisherigen Politik gegenüber der Studentenschaft: Statt sich mit der unbequemen Kritik gewisser Hochschulgruppen auseinanderzusetzen, greift der Staat zu Methoden, die geeignet sind, diese Gruppen abzuqualifizieren, ja auszuschalten. Durch Beschlagnahmung von Mitgliedskarteien des SDS, geschehen im Januar 1967 in Berlin, durch Spitzeldienste und anderer Observationen läßt sich das Problem der studentischen Unzufriedenheit jedoch nicht lösen; es wäre angemessener, zu diskutieren.

Die Hochschulen haben den Auftrag, die verfassungsmäßigen Ansprüche der Gesellschaft mit deren Leistungen zu vergleichen. Es muß daher die Möglichkeit bestehen, auch nicht systemkonforme Gedanken zu formulieren und auszudiskutieren. Obwohl doch gerade in den Hochschulen ein Experimentierfeld neuer politischer Ideen garantiert sein muß, die nicht beurteilt werden dürfen nach ihrer Verträglichkeit mit den bestehenden Zuständen, sondern nur nach wissenschaftlichen Kriterien, versuchte der Staat durch seinen Geheimdienst dem SDS auf bloßen Verdacht hin verfassungswidriges Denken und Handeln zu unterstellen.

Dieses Vorgehen ist nicht nur gesetz-, sondern sogar verfassungswidrig; denn eine solche Beurteilung ist nach dem Grundgesetz (Art. 9,2; 18) und nach dem Strafgesetzbuch § 129a einzig und allein Angelegenheit des Bundesverfassungsgerichtes oder eines Verwaltungsgerichtes. Daß der Staat diesen vorgeschriebenen Weg nicht gegangen ist, ist jedoch verständlich – fehlt ihm doch die rechtliche Grundlage, der begründete Verdacht für einen Prozeß gegen den SDS.

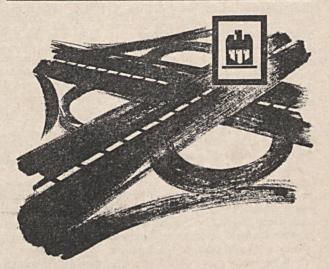
Ihr Speiselokal

WEINSTUBE MOHLER

empfiehlt seine Spezialitäten: Hirtenspieß, Hirtenfleisch, Zigeunerbraten, Jägerschnitzel und vieles mehr. U. a. während der Saison täglich frische Muscheln.

> Es ladet ein Familie Willi Rauschkolb

Darmstadt, Bleichstraße 19, Telefon 24947



Alle Wege guter Vorsorge führen zur

ALLIANZ.

Filialdirektion Darmstadt, Rheinstraße 18, Telefon 7 65 91

Karl J. Gebicke

Buchhandlung - Antiquariat

Darmstadt, Am Alten Landtag

Modernes Antiquariat in reicher Auswahl, zum Beispiel Galerien und Kunstdenkmäler Europas (noch 21 Titel) statt 42, DM nur je 19,80 DM

Kommentar

Erweiterungen -Weiterungen

Es war einmal ein Lehrstuhl, der mit einem Mann besetzt war, der einen über die Grenzen der Technischen Hochschule zu Darmstadt hinaus reichenden Namen hatte. Nun fügt es aber das Schicksal, daß diesem Lehrstuhl nur eine ganz kleine Aufgabe in der Ausbildung der Studenten überlassen war. Nur zwei Pflichtwochenstunden für eine Einführungsveranstaltung waren zu versehen. Da das dem Inhaber des Lehrstuhls zu wenig war, drohte er, er werde die Stelle seines Wirkens wechseln, wenn er nicht prüfen dürfe. Gerade zu jener Zeit wurden von der Fakultät neue Prüfungspläne erarbeitet und sie suchte dabei nach einer Möglichkeit, sich den bekannten Namen zu erhalten. Das war schwierig. Man wollte ja die Zahl der Prüfungen vermindern, nicht vermehren. Daher teilte man einfach eine. Dieselbe Prüfung sollte von zwei Professoren abgenommen werden und zwar so, daß der eine, wie bisher, sein Fach prüfte und nur ein Gebiet aussparte, das dann der andere prüfen durfte, eben das Gebiet, das unser bekannter Mann vertrat. Die Note sollte zusammengesetzt werden, zu drei Vierteln aus dem einen, zu einem Viertel aus dem anderen Teil der "einen" Prüfung. Und so geschah's.

Nun ergab es sich aber, daß aus der abgetrennten "Viertels"-Prüfung eine ganze wurde. Das ist klar. Wenn eine ganze Prüfung für vier Studenten normalerweise eine Stunde dauert, dann kan man sie nicht nur eine Viertelstunde lang halten und daraus einen Eindruck gewinnen. Wenn es aber eine Stunde lang geht, dann wird zwangsläufig tiefer geprüft, als es einem Randgebiet gebührt. Und so kam es, daß man eine gute Note im "Dreiviertelsbereich" nur durch unangemessene gründliche Vorbereitung im "Viertelsbereich" halten konnte.

Da dieses Märchen Wahrheit ist, kann bekommen, auch wenn man in Theorie gut war, einfach weil man in Finanzwissenschaft kaum über eine Drei

war's Zufall. Vom Zufall hängen die (sic!), den Schauplatz, als Rektor es sich gehört, alles aus den Leuten des heraus, was sie nur irgendwie wissen, sondern er fragt Dinge, von denen anzunehmen ist, daß sie niemand kann. "Ich weiß, daß Sie es nicht wissen, aber raten können Sie es ja mal."

Man kann nur hoffen daß die Fachnanzwissenschaft hält.

Pomp mit Paukenschlag

Die Hochschule erlebte wieder eine ihrer glanzvollsten Stunden. Ein gutgemeintes Orchester spielte gutgemeinte Stücke, die Einheit der Lehrenden und Lernenden wurde vollkommen dokumentiert: Wo sonst Mensatische stehen, waren die Geladenen im schwarzen Anzug aufgebaut, auf den Rängen durfte sich das (Studenten-) Volk tummeln. Pro-, Alt- und Neurektoren sowie Dekane wurden, mit güldenen Amtsketten behängt, hereingeführt; die Szene erinnerte an ländliche Märkte. Prorektor Marguerre begrüßte Honoratioren, Spektabilitäten, Kirchenfürsten und staatliche Geldgeber; in der dritten Reihe leuchteten zwischen weißhaarigen Emeritäten zwei Mausgraue: ein Brigadegeneral und ein Generalmajor. Dann war da von "fruchtbaren Ergebnissen" und anderen erfreulichen Sachen die Rede. Lange Berufungslisten langweilten die Zuhörer (nur nicht die Betroffenen). Dann wärmte der Prorektor den alten Witz vom parkplatzsuchenden Studenten auf und warnte onkelhaft vor den bösen Radikalen. Die tiefsinnige Frage nach "dem großen Wozu" blieb unbeantwortet. Nun ging das große Danken los: Es wurde gedankt für geleistete Arbeit, für offene Ohren und fruchtbare Zusammenarbeit (auch dem Fahrer des und müssen uns im übrigen auf gut in-Rektorwagens wurde Dank und Anman in Volkswirtschaftslehre keine Eins erkennung zuteil, der Hausmeister wurde unverständlicherweise gessen).

Prüfungsergebnisse bei Prof. Zeitel, der Schultz, einem alten Brauch folgend, nichts von Wirtschaftsingenieuren hält, einen Fachvortrag hielt: "Der Vertrag tatsächlich ab. Er holt nicht etwa, wie als privatrechtliches Ordnungselement wirtschaftlichen Geschehens; Grundfragen im Lichte moderner Entwicklungen in Wirtschaft und Recht." AStA-Ersatzmann Thilo Wolff stellte kurz, knapp (und ohne Begründung) sein hochschulpolitisches Konzept dar, wobei er bei den Professoren Stirnrunschaftsvertreter die Fakultät wieder zeln und heftiges Kopfschütteln erntete. einmal fragen, wie sie es mit der Fi- In einer direkten Erwiderung beschwor der Rektor die Aufgaben der Hochschule, verriet aber nicht, worin diese bestehen. Zum guten Schluß riet er zum "rechten Maß" und verurteilte "destruktiver Tendenzen". Goldene Worte. Das Hochschulorchester bildete einen würdigen Rahmen.

Das angekündigte SDS-Happening fiel mangels Masse aus. Man beschränkte sich auf ein Riesen-Plakat mit sachlichen Forderungen, das keiner las, den es anging.

Moral: Feste, die eine jahrhundertealte, fragwürdig gewordene Ordnung verherrlichen, die vortäuschen, es sei alles in Ordnung in Deutschlands Universitäten, haben ihren Sinn verloren. Man sollte sie abschaffen.

Falsche Wahrheit

In der letzten Ausgabe der "dds" brachten wir eine Meldung mit der Überschrift "Professor Schmieden neu im Studentenwerksvorstand". Im Text war davon die Rede, daß Professor Kade in den Studentenwerksvorstand gewählt worden sei.

Sie erwarten sicher von uns eine Richtigstellung - die wir Ihnen nicht geben können. So widersprüchlich und unverständlich die Meldung, so die Wahrheit: Professor Kade gewählt, Professor Schmieden im Amt! Was ist geschehen? Wir kennen ein paar Fakten formierte Kreise verlassen.

Am 17.4.67 wurde Professor Kade vom Kleinen Senat als Nachfolger von Professor Kraft in den Studentenwerks-Entsetzt verließen die eigentlichen vorstand gewählt. Am 26. 5. hielt Prof. kommen kann. Wenn doch, dann Träger der Hochschule, die Studenten Kade in einem hellen Anzug den Festvortrag zur Jahrestagung der "Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt e. V." mit dem (verkürzten) Titel "Wirtschaftspolitik in Sprachnot". Die Rede und der helle Anzug erregten Aufsehen und Ärger.

Anfang Juni wurde Prof. Kade von Se. Magnifizenz gebeten, sein Amt im Studentenwerksvorstand nicht wahrzunehmen; er sei mit anderen Aufgaben ohnehin überlastet.

Besteht etwa ein Zusammenhang zwischen der Rede von Prof. Kade und seiner "Abwahl"?

Die Moral: Wenn schon einen provokativen Vortrag, dann bitte im dunklen Anzug; wenn schon im hellen Anzug, dann bitte eine konservative Festrede.

Jubiläum

Es ist jetzt ein Jahr her, daß der "Studentenkeller im Schloß" mit schönen Reden, aber auch mit gutem Willen eröffnet wurde.

In diesem einen Jahr wurde eine Reihe von guten Veranstaltungen angeboten: Neben Jazz, Folksongs und Flamenco Kammermusik und Klaviermusik; neben Kabarettveranstaltungen Schauspiele und Lyriklesungen.

Schöne Reden wurden seinerzeit sowohl von Vertretern der Hochschule wie auch von Vertretern der Studentenschaft gehalten. Der gute Wille dagegen war und ist ungleichmäßiger verteilt.

Bekanntlich wurde der Schloßkeller mit Landesmitteln erbaut und eingerichtet. Der AStA sollte diesen Keller in eigener Regie betreiben, doch als es darum ging, einen Nutzungsvertrag zwischen Hochschulverwaltung (als Vertreter des Landes) und dem AStA abzuschließen, war von "eigener Regie" nicht mehr die Rede. So sah der erste Vertragsentwurf vor, daß im Schloßkeller kein Alkohol ausgeschenkt werden dürfe, Tanzveranstaltungen sollten nicht gestattet sein, Zutritt war nur Studenten und Hochschulangehörigen erlaubt. Nun, der Inhalt des engültigen Vertrages sieht zwar anders aus (das Alkoholverbot wurde auf Spirituosen begrenzt, das Tanzverbot ist geblieben, das Musikverbot ist neu hinzugekommen), der Geist aber ist derselbe.

Motiviert wurden die Einschränkungen mit dem Hinweis, daß der Schloßkeller schließlich als "geistig-kulturelles Zen- "richtige"(?) Temperatur ablesen könn- ten erreicht.

trum" gedacht sei, als eine "Stätte der ten (soweit bekannt, hat dieser Pro-Begegnung" zwischen Studenten, Assistenten und Professoren. Damit dies ja niemand vergesse, wurde dieses schöne Ziel sogar in den Vertrag aufgenommen.

Die Studentenschaftsvertreter hatten das gleiche Ziel, auch wenn sie dafür nicht diese anspruchsvollen Worte gebrauchten. Was aber die Studentenvertreter nicht einsehen konnten, war, wieso der Ausschank von Spirituosen ein "geistig-kulturelles Zentrum" ausschließen sollte, warum eine monatliche Tanzveranstaltung nicht auch der Begegnung zwischen Studenten, Assistenten und Professoren dienen konnte. In dem einen Jahr, in dem der Schloßkeller besteht, hat die Studentenschaft bewiesen, daß sie es mit dem "geistigkulturellen Zentrum" ernst meint. Sie hat es bewiesen durch ihre Programmgestaltung.

Was dagegen hat die Hochschule getan, um den Auftrag "geistig-kulturelles Zentrum", "Stätte der Begegnung" der ja nicht nur für die Studenten gilt, zu erfüllen?

Wo waren die Professoren und die Spitze der Hochschulverwaltung bei den meist anspruchsvollen Veranstaltungen? Wo an den übrigen Abenden? Sollten vielleicht die Ziele "geistigkulturelles Zentrum", "Stätte der Begegnung" nicht ernst gemeint gewesen sein? Glaubte man, man brauche nur den Geist eines "kulturellen Zentrums",

WELLAUERS PIPE TOBACCO ENGLISH BLEND Gratispröbchen

PLANTA · TABAK · BERLIN 61

einer "Stätte der Begegnung" zu beschwören und der Erfolg stellte sich von selbst ein? Oder dienten die hehren Ziele nur als Argument für das Alkoholverbot, für das Tanzverbot, für das Musikverbot?

Da lobe ich mir doch die Ehrlichkeit jenes Professors, der aus Angst, daß es im Schloßkeller zu "heiß" hergehen könnte, den Studentenvertretern bei der Eröffnung des Kellers ein Thermometer schenkte, damit diese immer die dakteure, Professoren und die Studen-

fessor es bisher versäumt, die Temperatur zu kontrollieren).

Den Auftrag, ein "geistig-kulturelles Zentrum" zu schaffen, haben sich die Studentenvertreter bemüht zu erfüllen. Eine "Stätte der Begegnung" zwischen Studenten, Assistenten und Professoren zu schaffen, war ihnen unmöglich.

Da mit "Kultur" in den seltensten Fällen Geld verdient wird und mit Bier allein die Veranstaltungen nicht finanziert werden können, wird sich das Studentenparlament sehr bald Gedanken darüber machen müssen, was mit dem "Zuschußbetrieb" Schloßkeller geschehen soll.

Es wäre schade, wenn dieses geistigkulturelle Zentrum (diesmal ohne Anführungszeichen!) verloren ginge . . .

Irrtum

Wie uns die Fachschaft Maschinenbau mitteilt, legt die Fakultät für Maschinenbau Wert auf die Feststellung, daß bei Prof. Dr.-Ing. U. Schmidt (apl. Professor für Kfz-Wesen und Kfz-Technik) Studienarbeiten als "Konstruktiver Entwurf" durchgeführt werden können, die aber nicht als "Konstruktiver Pflichtentwurf" anerkannt werden. In der dds Nr. 90 war durch eine entsprechende Frage und durch die Antwort von Prof. Schmidt der Eindruck entstanden, Studienarbeiten bei Prof. Schmidt seien nicht anerkennungsfähig. Der gleiche Eindruck entsteht beim Studium des Personal- und Vorlesunasverzeichnisses, auch aus der Prüfungsordnung ist nichts anderes zu entnehmen. Tatsache ist, daß von den drei Studienarbeiten, die durchzuführen sind, mindestens eine ein konstruktiver Entwurf sein muß. Dieser Entwurf ist an einem der Lehrstühle Verbrennungskraftmaschinen, Maschinenelemente, Dampfkraftmaschinen, Werkzeugmaschinen, Hydraulische Maschinen, Fördertechnik und Lasthebemaschinen oder Druckmaschinen und Druckverfahren durchzuführen (Konstruktiver Pflichtentwurf). Für die beiden anderen Studienarbei-

durchgeführt werden. Bleibt zu hoffen, daß dieses Wissen nach Erscheinen des neuen "Studienführers Maschinenbau" auch dds-Re-

ten gilt diese Liste nicht, außerdem

können sie auch als Laborarbeiten



Erfolgreiche Hallenhandballer der THD

Auch in diesem Jahr wurde in der TH-Sporthalle wieder eine Vorbereitungsrunde für die Hallenhandballsaison 1967/68 ausgetragen. Unsere Studeten-Sieben, die sich fast ausschließlich aus Verbandsligaspielern zusammensetzt, erwies sich als die klar dominierende Mannschaft in diesem Sechserfeld.

Beim ersten Spiel unserer Mannschaft gegen die TG Bessungen fehlte noch der mannschaftliche Zusammenhalt nach den langen Semesterferien ist das verständlich. Trotzdem kam es nach einer ausgeglichenen ersten Halbzeit Vom Fußball noch zu einem knappen 20:18 Erfolg der Mannschaft der THD.

Am zweiten Spieltag klappte es dann schon besser. Dem SV Darmstadt 98 wurde mit 25:10 das Nachsehen gegeben, nachdem es zur Pause schon 16:5 für die TH-Mannschaft gestanden hatte. Im bisher letzten Spiel dieser schaft noch zu einem sicheren 16:7 Sieg gegen die TG Ober-Roden. Durch diese klaren Erfolge deutet unsere Hallenhandballmannschaft an, daß sie schulmeisterschaft gewichtiges Wort mitreden möchte.

halle zu den ersten Vorrundenspielen stens noch einen Punkt retteten. zur DHM. Gegner waren die Wirt- Auch die Fußballer traten zu ihrer herausgegeben.

schaftshochschule Mannheim und die zweiten Vorrundenbegegnung gegen Uni Frankfurt. Zuerst wurde die Wirtschaftshochschule Mannheim von unserer Mannschaft klar mit 21:11 in die Kabinen geschickt. Der Sieg wäre bestimmt noch höher ausgefallen, hätten die TH-Spieler in der zweiten Hälfte so konzentriert gespielt wie in der ersten, nach der sie 12:3 führte. Aber man schonte sich, weil noch das Spiel gegen die Uni Frankfurt auf dem Programm stand. Aber auch dieser Mannschaft ließen die Spieler der TH keine Chance. Nach 40 Minuten verließen die Darmstädter Spieler mit 24:10 als Sieger das Feld.

Sieg auch im Tischtennis

Ebenfalls erfolgreich waren die Tischtennisspieler der THD bei ihrer ersten Begegnung in der DHM-Vorrunde gegen die Uni Freiburg. Mit 9:5 kam unsere Mannschaft zu einem leichten Sieg. Überragender Spieler der THD war Lante, der an der erste Platte seine beiden Spiele sicher gewinnen konnte. Die zweite Begegnung, die gegen die Uni Heidelberg hätte stattfinden sollen, wurde abgesagt, weil die Einladung der Heidelberger zu spät in Darmstadt eintraf.

Pech hatten die Fußballer der THD bei ihrer ersten Vorrundenbegegnung zur DHM gegen die Uni Freiburg, da sie nur zu einem 2:2-Unentschieden kamen. Dem 0:1-Rückstand folgte bald der Ausgleich durch Scholl und die 2:1-Führung durch Frühbrodt, aber in Vorbereitungsrunde kam unsere Mann- der Folgezeit wurden zu viele Chancen vergeben. Pech für die THD war, daß die Freiburger kurz vor der Pause noch den 2:2-Ausgleich erzielen konnten. In der zweiten Hälfte wandelte bei der Vergabe der Deutschen Hoch- sich das Bild; durch den Ausgleich an-Am 8. 11. kam es dann in der TH-Sport- froh sein, daß sie mit dem 2:2 wenig- ist noch nicht geklärt. Für das Training

die Uni Heidelberg wegen der zu kurzfristig zugesandten Einladung nicht an. Dafür trugen sie gegen die TH Karlsruhe ein Freundschaftsspiel aus. Gegen den letztjährigen Hochschul-Vizemeister hatten es unsere Fußballer sehr schwer und unterlagen mit 2:5.

Gut geritten

Die Reiter der THD nahmen am internationalen Hochschul-Reitturnier der Universität Frankfurt teil, das in Dillenburg stattfand. Die Mannschaft der THD belegte hinter der TH Hannover und der Uni Gießen einen hervorragenden dritten Platz.

Weltmeisterschaft in Darmstadt

Vom 4. 1.-12. 1. 1968 werden die besten Studenten-Nationalmannschaften im Hallenhandball ihren Weltin Deutschland ermitteln. meister Darmstadt spielt hierbei eine große Rolle, denn hier ist der Sitz des Organisationskomitees für dieses große Turnier. Verantwortlich für den Ablauf dieser Veranstaltung ist Oberstudienrat Helmut Meyer, der Leiter des Instituts für Leibesübungen an der THD. Da schon jetzt mehr als 16 Mannschaften ihre Teilnahme zugesagt haben, werden Qualifikationsspiele notwen-

Hallenbrand

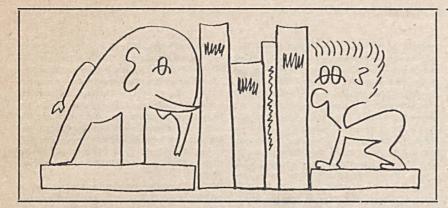
Am Freitag, 10. 11., war die Sporthalle der Technischen Hochschule in Brand geraten. Tennisspieler, die in der großen Halle trainierten, bemerkten, daß Rauchwolken aus den Geräteräumen drangen. Man versuchte vergeblich, den Brand einzudämmen. Erst als die Feuerwehr eintraf und mit Gasmasken sich an den Brandherd herankämpfte, konnte das Feuer unter Kongespornt, stürmten jetzt die Freiburger. trolle gebracht werden. Der Schaden Schließlich konnten die Darmstädter beträgt 100 000 DM. Die Brandursache in der Sporthalle wurde ein Notplan Karl-Heinz Klöpfer

lhre Wintersport-Ausrüstung

von



dem bekannten Intersport Fachgeschäft in der Stadtmitte vom Sportlehrer beraten von Fachkräften bedient von unserer Spezialwerkstatt betreut



Mathias Schreiber: Ein Steinbock steht im Zimmer Verlag Luchterhand 84 S. mit drei Collagen von Christian Honig, DM 8,50

"Mathias Schreiber sagt zum Titel seines Gedichtbandes: ,Steinböcke haben scharfkantige Hörner. Steinböcke sind sprung- und klettergewandt, scheue Bewohner des Hochgebirges. Ein Steinbock im Zimmer ist überraschend, nicht ungefährlich, nicht geheuer. Kein Untier, kein Haustier. Man könnte sich mit ihm anfreunden"." Wer die Angewohnheit hat, vor der Lektüre eines Buches den Klappentext zu studieren, wer in diesem Fall also auf die oben zitierten Zeilen stieß, der wird mit gemischten Gefühlen weitergeblättert haben. Wenn der Autor selber dem Leser so lapidar, so banal auf die Sprünge helfen will, dann scheinen es die Gedichte an der nötigen Deutlichkeit fehlen zu lassen.

Diese Gefühle bestärken sich beim Weiterlesen mehr und mehr. Schreibers Steinbock, so will man meinen, stammt nicht aus dem Hochgebirge, sondern vom Tierpräparator. Was er da als Gedichte anbietet, entpuppt sich beim näheren Hinsehen als deren äußere Hülle; die Hauptsache hingegen - der Inhalt dieser perfekten Form - fehlt. Zurückhaltung, sparsame Anwendung der zur Verfügung stehenden Mittel unterscheidet das gute Gedicht vom schwülstigen. Wenn jedoch die Zurückhaltung so weit geht, daß vor lauter Beschränkung auf das Vordergründige kein Hinweis mehr zu finden ist auf das, was dem Autor an eben diesem Vordergründigen bemerkenswert erschien; wenn dieser sich obendrein zu oft darauf verläßt, daß sich an modischen Vokabeln und stillstischen Schnörkeln genügend Assoziationen emporranken werden, dann bringt er den Leser in die Lage, die er mit feiner Ironie in dem Gedicht "Der Vogel" beschreibt: "Der Vogel singt vor meiner Tür / was zum Teufel in aller Welt / es da zu singen gibt / verrät er mir nicht.

Mathias Schreiber ist solch ein spaßiger Vogel.

Rolf Haufs. Vorstadtbeichte - Gedichte Luchterhand Verlag 1967 68 Seiten, DM 8,50

Dieser Gedichtband könnte ein Liederbuch unserer Zeit sein, vor dem Schlafengehen zu singen. Es sind melancholische Berichte aus einer harten Welt. Aber Rolf Haufs liefert mehr als nackte Tatsachen. Es sind skurrile Trauergesänge. Und Gesang kennt keine Angst: "Ich habe Vertrauen / Von Bäumen umstellt / Versuche ich / Meine Stimme zu hören."

Helga M. Novak: Colloquium mit vier Häuten **Verlag Luchterhand** 104 S., DM 8,50

Dieses Buch seinen Bekannten weiterzuempfehlen bereitet Schwierigkeiten: Liebesgedichte stehen heutzutage nicht hoch im Kurs. Während schon "normale" Lyrik selten mehr als höfliches Interesse findet, stellen sich bei dem Zusatz "Liebe" Assoziationen ein wie "Maienduft" und "Rosenhag", Erinnerungen an eigene, in den Wehen der Pubertät entstandene Vier- und Mehrzeiler, deren spätere Lektüre die Untiefen der Seele peinlich sichtbar werden ließ - gegen solche Torheiten glaubt sich jeder für immer

Vielleicht sollte man deswegen besser auf die "ungefährlichen" Gedichte in diesem Band hinweisen, die Lieder vom Sprit und "Odekolonje" trinkenden Maßliebchen; "vom explodierten Sohn", der als Antwort auf die ewigen Verbote der Mutter, nach dem Essen zu rauchen, zur dynamitgefüllten Zigarre greift und sagt: "heute sollst du mich einmal rauchen sehen"; oder den Bericht vom Mann aus "einem Land das eine Front hat", der sich im Colloquium mit seinen vier "Häuten" Klarheit über seinen Standpunkt verschaffen will und die faule Konsequenz zieht: "er verläßt sein Land er taucht noch einmal in Asien auf wo die Fronten klar zu sein scheinen er im einzelnen auch nicht so gut Bescheid weiß und fällt auf der richtigen Seite." Es sind harmlose Lieder, Berichte mit und Moritaten im Kuriositätenkabinett auf dem Jahrmarkt. Daß Poesie auch ohne sie existieren kann, Poesie allerdings, die sich nicht fürs goldgeschnittene Album eignet, das zeigt dieser Gedichtband.

Vagelis Tsakiridis: Gedichte für die Jungfrau am Brunnen Gedichte und Prosa Luchterhand Verlag 1967 80 Seiten, DM 8,50

Vagelis Tsakiridis, ein griechischer Deutscher, ist vorsichtig. Seine Leser müssen wissen: "Lesen Sie diese Gedichte ohne Kommentar, denn Literaturanalytiker sind kurzsichtige Hochschulprodukte mit gichtigem Hirn und atrophischem Orientierungsvermögen." Das klingt schön. Er kennt sich aus in der Literaturtheoretik. Vielleicht hat er aber Angst um seine Gedichte. Das wäre nicht notwendig, denn er gebraucht wie nur wenige die deutsche Sprache souverän, einfallsreich. Seine Verse sind temperamentvolle Sprache, die kaum gebändigt zur angsterfüllten Groteske neigt. Er hat etwas zu sagen: "Er hat unsere Geburt erlebt / und / ich warne euch! / er wird unseren Leichenzug begleiten."

"Die Wahrheit über Arnold Hau" Herausgegeben von Lützel Jeman, F. W. Bernstein und F. K. Waechter Pardon Bibliothek Verlag Bärmeier und Nikel DM 14,80

In diesem Buch kann man ziemlich alles finden: Ernstes, Heiteres und Witziges, Humorvolles, Frivoles, Verrücktes, Sarkastisches und Zynisches, Boshaftes und Geistreiches.

In diesem Band sind aber auch Gedichte und Essays, die aller dieser oben genannten Eigenschaften entbehren.

Diese Ausgabe enthält, chronologisch angeordnet, alle Zeichnungen, Karikaturen, Comic-Strips, Gedichte, Essays Erzählungen und Dramen von Arnold Hau, alles Vollendete und Un-



Kritik, aber auch der bloße Spaß am Skurrilen verbirat.

Am lesenwertesten sind jedoch die Gedichte über das Thema "Liebe". Helga Novak benötigt kein preziöses Vakabular, um daraus Gefühl zu destillieren - manchmal beginnen ihre Gedichte wie ein Schlagertext: "ich zerreiße dein Bild von mir / der Fotograf hat es für ein Lächeln gemacht." Doch während es im Schlager nur schöne, von Glücksgefühlen durchwitterte Seelen zu geben scheint, handelt es sich hier um irdischere Wesen. Da ist von Hingabe die Rede und von Abtreibung, von "keuchenden Nächten" und vom schweißbedeckten, nach Schweiß riechenden Leib des Geliebten. "ich bin dir glotzend nachgelaufen / gassenweit / vergafft in deine holzigen Lenden" - die Dame ohne Unterleib wird dort gelassen, wo sie hingehört:

ohne Moral, hinter deren Harmlosigkeit sich vollendete, alles Gekonnte und Mißglückte. Die wenigen Kommentare schrieb Lützel Jeman, der Verfasser des Vorworts und des Lebenslaufes von Hau.

> Das Werk Arnold Haus versucht im wesentlichen drei Fragen zu beantworten:

1. Was ist der Mensch?

- 2. Wie sehen die Verbindung, die Beziehung und der Gegensatz zwischen Mensch und Tier
- 3. Was steht außerhalb von Mensch und Tier und hat einen Telephonanschluß?

Am Ende dieser erheiternden Lektüre wird sich vielleicht mancher Leser fragen: "Wer ist denn dieser irreale Arnold Hau?" Auf dem hinteren Falz des Papierumschlags findet er die Antwort: "Hau ist Hau." Das ist immerhin tröstlich, wissen doch die Gelehrten auch heute noch nicht, wer Shakespeare in Wirklichkeit war. ws

Schäfer/Nedelmann (Hrsg): Der CDU-Staat, Studien zur Verfassungswirklichkeit der Bundesrepublik Szczesny Verlag 364 S., Ln., DM 24,–, kart. DM 18,–

Dieses Buch enthält zwölf Beiträge von jungen Wissenschaftlern, die sich mit dem Parlamentarismus, der Staatsbürokratie, der Verfassungsgerichtsbarkeit und den Staatsschutzinstanzen auseinandersetzen. Weiter werden der Meinungsmarkt und die Publikationsorgane behandelt, es findet sich ein Beitrag, der sich mit den Erziehungs- und Bildungsprozessen als Funktion zur autoritären Disposition der Bevölkerung auseinandersetzt u.v.a.

Besonders erwähnenswert ist der Beitrag "Meinungsmarkt und Publikationsorgane". Die Verfasserin weist nach, daß eine Übertragung liberaler Wirtschaftsvorstellungen auf den Meinungsmarkt unbefriedigend ist, daß eine Pressefreiheit auch nicht dadurch garantiert werden kann, daß sich der Staat jeder Zensur enthält. Den Abschluß dieses Beitrags bildet eine Untersuchung über die Abhängigkeit der Journalisten von ihren Verlegern.

Das Buch ist vor dem 2. Juni erschienen, und gerade deshalb ist es empfehlenswert, weil es – losgelöst von diesem aktuellen Bezug – unsere Verfassungswirklichkeit untersucht. hw

"Die Bücher der Neunzehn" Rainer Maria Rilke: Werke in drei Bänden Insel Verlag DM 36,-; Einzelband DM 12,80

In der Reihe "Die Bücher der Neunzehn" hat der Insel Verlag zum 40. Todestag von Rilke eine Auswahl aus seinen Werken auf den Büchermarkt gebracht.

Die Einleitung von Beda Allemann unterscheidet sich positiv von vielen anderen Rilke-Monographien und Rezensionen dadurch, daß sie nicht eine Aufreihung der Besprechungen von Rilkes einzelnen Stücken darstellt. Beda Allemann zeichnet ein Gesamtbild Rilkes, orientiert an der stilistischen und inhaltlichen Entwicklung seiner Lyrik und Prosa.

Es wird gezeigt, welchen Einfluß die Frühwerke auf den späten Rilke ausüben und in welcher Beziehung sie zu seinen Spätwerken stehen. Die meisten Motive des jungen Rilke findet man auch in seiner späteren Lyrik wieder, allerdings in anderen, neuen Beziehungen und stilistisch anders verkleidet.

Da Rilkes "Sämtliche Werke in sechs Bänden" nicht für jeden erschwinglich sind und die einzelnen, kleinen Bände der Insel-Bücherei keinen Gesamteindruck vermitteln, wurde mit dieser preisgünstigen Ausgabe, die das Wesentliche der Rilkeschen Werke umfaßt, dem Wunsch vieler Rilkeanhänger Rechnung getragen. Es ist erfreulich, daß in diesen drei Bänden auch der Nachlaß und das Spätwerk zu Wort gekommen sind. Aber es wäre zur Untermauerung der Enleitung von Vorteil gewesen, wenn auch Rilkes frühe Lyrik wie "Florenzer Tagebuch" und "Larenopfer" berücksichtigt worden wäre.

Der erste Band umfaßt alle Gedichtzyklen in deutscher Sprache ("Sonette an Orpheus", "Duineser Elegien", "Neue Gedichte", "Buch der Bilder") und damit das Bedeutendste von Rilkes Werk.

Der zweite Band enthält den Nachlaß, Gedichte in französischer Sprache und Gedichte aus fremden Sprachen.

Im dritten Band findet man Rilkes Prosa. w

Hildegard Hamm-Brücher: Aufbruch ins Jahr 2000 oder Erziehung im technischen Zeitalter Rowohlt-Verlag, Reinbek 153 S., DM 2,20

Innerhalb der links-liberalen Taschenbuchreihe "rororo-aktuell" liegen hier die Ergebnisse von "Bildungsreisen" in elf Länder vor, die die Staatssekretärin im hessischen Kultusministerium und politische Karrierefrau Hildegard Hamm-Brücher zwischen Oktober 1964 und April 1967 unternahm. Erziehung und Bildung sind die zentralen Probleme der Zukunft, doch in der Bundesrepublik werden Notwendigkeiten und Möglichkeiten verschlafen: Kulturföderalismus ist ein sanftes Ruhekissen. Der allgemeinen Lethargie, dem weitverbreiteten Desinteresse versucht die Autorin entgegenzuwirken, indem sie in verbindlichem, gepflegten Plauderton von europäischen und amerikanischen Schulen berichtet (Japan hätte man sich noch gewünscht). Man wird traurig und ein bißchen zornig, wenn man liest, daß in Schweden eine umfassende Schulreform gerade vollendet wurde, daß in der Sowjetunion jeder Lehrer einen Tag in der Woche frei hat, zur Weiterbildung (hierzulande ein Fremdwort). Erst an diesem positiven Katalog werden die bundesdeutschen Versäumnisse richtig klar; die Parole "Dumm wie ein Deutscher" hat gute Chancen, sich durchzusetzen. Auch die gesellschaftspolitischen Folgen fehlender Bildungsplanung sind abzusehen: Wie soll zum Beispiel die autoritäre Struktur der Hochschulen beseitigt werden, wenn der Abiturient die Schule als buckelnder, obrigkeitshöriger Untertan verläßt? Armes Deutschland (West).

Völlig unbrauchbar ist allerdings der 16-seitige Bildteil in der Mitte des Buches, nichtssagende Fotos, schlechte Wiedergabe und Bildunterschriften aus Mutters Nähkästchen: Dänische Schulkinder sind besonders vergnügt, Kleine Franzosen müssen viel lernen etc. etc. Peinlich ist ein Fehler, der Frau Hamm-Brücher im Amerika-Kapitel unterlief; sie schreibt für Meinungsknöpfe "bottoms" statt "buttons", der Bildungsnotstand scheint also auch vor hessischen Staatssekretärinnen nicht haltzumachen.

Ansonsten: "Hamm-Brüchers gesammelte Reisen" sind trotz mancher christlicher Betulichkeit (die bösen Atheisten in Rußland) ein ungemein wichtiges Buch; jeder, der sich mit Gesellschaft und Politik beschäftigt, sollte es lesen, denn Bildungs- und Erziehungsfragen sind hochpolitische Themen. Leider haben das unsere Politiker noch nicht gemerkt.

Erika Spiegel:
Neve Städte in Israel
Studien des List-Institutes, Reihe C,
Israel-Projekt
Verlag Karl Krämer, Stuttgart
192 S., 110 Abb., 36 Tafeln, 30 Tab.,
1 mehrfarbige Landkarte, DM 45.—

Israel ist eines der wenigen Länder, das nach seiner Gründung 1948 durch genaue Siedlungspolitik eine systematische Planung neuer Städte durchführte. Dabei wurde versucht, eine möglichst gleichmäßige Verteilung der jüdischen Bevölkerung über das ganze Land zu erreichen. Die hiermit verbundenen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme, sowie die wichtigsten Faktoren, die bei der Durchführung dieser Aufgabe zu berücksichtigen sind, versucht die Verfasserin genau zu durchleuchten, wobei sie die entstandenen Lösungen begutachtet und kritisiert. Diese Analyse und Kritik gelingt der Verfasserin durch ihre umfassen-

Nur kurze Zeit – oder, genauer gesagt, nur so lange unser Lagerbestand der 1. Auflage reicht – erhalten Sie

den ganzen Brecht für 96,- DM

Bitte reservieren Sie sich gleich Ihr Exemplar, denn der Vorzugspreis von 96,– DM gilt wirklich nur, so lange die 1. Auflage reicht. Ab 10. Februar spätestens müssen Sie für die 2. Auflage schon 120,– DM zahlen.

Bitte schauen Sie sich diese Ausgabe bei uns unverbindlich an.

Buchhandlung H. L. SCHLAPP

Darmstadt, Schulstraße 5

Wein ist Vertrauenssache!

Darum kauft man alle Weine und Spirituosen beim Fachmann.

Eine reichhaltige Auswahl guter und preiswerter Weine und Spirituosen bietet Ihnen Ihre

Weinkellerei Hans Möhler

Darmstadt, Bleichstr. 19, Tel. 70612

den Studien im Lande selbst, die sie während längerer Aufenthalte betrieben hat. Die Beobachtungen sind so klar und zutreffend geschildert, daß man auf Reisen durch das Land immer wieder Tatbeständen begegnet, wie sie in diesem Buch beschrieben werden, so daß sie einem oftmals vertraut erscheinen.

Bei der Abhandlung der für die Besiedlung und Entwicklung eines Landes bedeutsamen Faktoren wie z. B.: Bevölkerungszahl und -zusammensetzung, Beschäftigung und Industrie, städtebauliche Entwicklung, Wohnungsbau, Finanzierung und Verwaltung usw. wurde im ersten Teil des Buches ein Aufbau der Gedankengänge gewählt, der den Leser leicht folgen läßt und ihm trotzdem eine Menge von Wissen übermittelt. Die vermittelten Kenntnisse werden anschließend im zweiten Teil dieses Buches, bei der Behandlung einzelner Planungs- und Entwicklungsbeispiele wie z. B.: Quiryat Gat, Arad, Karmiel usw. verwertet. Zum besseren Verständnis des Textes findet man zwischen den Kapiteln zahlreiche Skizzen, Pläne, Fotos, Tabellen und eine mehrfarbige Karte des ganzen Landes im Maßstab 1:500 000.

Das Buch schließt mit einer Kritik der Verfasserin. Die Einwände sind weniger gegen die städtebauliche Gestaltung gerichtet, welche sich nach anfänglicher Fehlplanung auf erstaunlich hohem Niveau befindet, sondern sie wenden sich vielmehr gegen eine mangelhafte Wirtschaftsplanung. Diese zeigt sich am Mangel an ausreichenden der Qualifikation der Arbeitsbevölkerung entsprechenden Arbeitsplätzen, deren Beschaffung mit dem Wachstum der Städte unbedingt einher gehen muß. Zum genauen Kennenlernen eines Landes, was am besten über ein Studium der Lebensform sowie der wirtschaftlichen und sozialen Struktur eines Volkes geschieht, ist dieses Buch nicht nur für Städteplaner und Architekten, sondern für alle an Israel Interessierten sehr gut geeignet.

Arnold Sommerfeld: Partielle Differentialgleichungen der Physik

5. Aufl. 1962, Akademische Verlagsgesellschaft Geest & Portig, Leipzig 298 S., DM 16,50

Dieses Buch erschien zu Recht in der Reihe "Vorlesungen über theoretische Physik" (Bd. VI). Im Vorwort zur 1. Auflage wird eine Zusammenfassung auf wenigen Zeilen gebracht, es wird gesagt, wo im Aufbau des Buches didaktische über systematische Gesichtspunkte gestellt wurden. Der berühmte Rote Faden wird gelegt.

Sehr viel Text verbindet die nackten Formeln, ein Lehrbuch, das man lesen kann. Nie findet man den Satz: "Wie leicht einzusehen ist, ergibt sich aus den Formeln (1) und (2a) die Be- Walcher behandelt 96 Versuche aus fünf Be-

ziehung (3)". Immer heißt es: "Weil wir festge- reichen des physikalischen Grundpraktikums. stellt haben, daß ...". Hier wurde ein schwieriges Kapitel Mathematik wieder "greifbar" gemacht, einige Beispiele ergänzen die Gedankengänge (nicht -sprünge); als Nachschlagwerk ist es auch wohl nur zu verwenden, wenn man das Buch schon out kennt. Man lernt es aber gern und schnell kennen. Trotz aller mathematischer Vollkommenheit: auch für Techniker ausgezeichnet geeignet.

Pavel Gordijenko: Die Polarforschung der Sowjetunion Econ-Verlag 1967 350 Seiten, Ln. DM 20,-

Der Econ-Verlag, bekannt für gute Sachbücher, hat die Aufgabe auf sich genommen, die sowjetische Polarforschung einer größeren Offentlichkeit bekannt zu machen. Es wäre viel über das Sachbuch und seinen Informationswert zu sagen. Der Autor, ein bekannter sowietischer Polarforscher, umgeht aber dieses bekannte Problem, indem er den zukünftigen Leser als aufgeschlossen und interessiert ansieht und erst einmal kurz die Geschichte der Polarforschung streift. Bald aber verläßt er die chronologische Berichterstattung und erörtert an Hand von Beispielen die Probleme, die ihm als jungem Wissenschaftler in der Arktis begegnet sind. So wandelt sich das Buch zu einem Lehrbuch der Polargeographie, das Geologie, Biologie ebenso umfaßt wie Hydrologie und Meteorologie. Die sowjetischen Wissenschaftler haben in der Zentralarktis eine erstaunliche Aktivität entwickelt. Das wird verständlich, wenn man die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Arktis in der direkten Nachbarschaft zum amerikanischen Kontinent sieht. Pavel Gordijenko bringt umfassende Erkenntnisse in seinem Buch und vermeidet durch eine weise Beschränkung auf das gestellte Thema eine Halbbildung des Lesers. Ein lesenswertes Buch für jeden naturwissenschaftlich Interessierten.

W. Walcher: Praktikum der Physik **Teubner Verlag 1966** 328 S., 178 Abb., DM 21,80

Der Autor wollte ein Physikpraktikumsbuch verfassen, das allen, die in ihrem Studium ein physikalisches Grundpraktikum absolvieren müssen oder wollen, eine brauchbare Anleitung bietet. Das Buch ist auch für Nichtphysiker verständlich aufgebaut. Allerdings ist für die Versuchsvorbereitung ein theoretisches Physikbuch unbedingt notwendig, will der Student einen ausreichenden Überblick über die Grundlagen erhalten.

Den Versuchsbeschreibungen wurde ein Kapitel über physikalische Größen und Einheiten, über Meßgenauigkeit und Meßfehler und eine Arbeitsanleitung für das Praktikum vorangestellt. Im siebten und letzten Kapitel werden die wichtigsten Schwingungsgleichungen sehr ausführlich durchaerechnet.

Leider wurde auf eine Wiederholung von Formeln verzichtet. Man entdeckt nur den Hinweis "nach Gl. 4.69" oder "siehe Gl. 7.21", und dann darf man nach Belieben vor- und zurückblättern und suchen.

Vor der Behandlung der einzelnen Versuche wird kurz auf die Grundlagen eingegangen. Die eigentliche Versuchsanleitung besteht aus

"Methode" - eine Aufstellung der Formeln, aus denen man die gesuchten Größen bei den jeweiligen Anfangsbedingungen entnehmen kann; "Gang des Versuchs und Auswertung" - eine chronologische Aufzählung der einzelnen Schritte, die zum Endergebnis führen, mit genauen Anweisungen, was, wie und wann unter welchen Bedingungen gemessen wird.

Bei fast jedem Versuch erläutern eine oder mehr Abbildungen den Aufbau oder den Verlauf einer aufzunehmenden Meßkurve.

Zweckmäßig ist die Gliederung des Buches nach dem grundlagenmäßigen Zusammenhang und nach dem Schwierigkeitsgrad der Versuche.

Das Sachverzeichnis ist im Gegensatz zum Inhaltsverzeichnis weder übersichtlich noch sinnvoll noch auch nur annähernd komplett. Trotz der technischen Mängel ist dieses Praktikumsbuch durch seine sehr genauen, ausführlichen und verständlichen Versuchsanleitungen, die weit über den Rahmen eines gewöhnlichen "Kochbuches" hinausgehen, zu empfehlen.

M. Lagally/W. Franz: Vorlesungen über Vektorrechnung, 7. Aufl. 1964, Akademische Verlagsgesellschaft Geest & Portig, Leipzig 445 S., DM 22,-

Diese "Vorlesungen", eine recht irreführende Bezeichnung, gehören zu der Standardliteratur auf dem Gebiet der Vektorrechnung - für Mathematiker. Das Vorwort ist ehrlich: "... Die Untersuchungen der Vektoren in mehrdimensionalen und Riemannschen Räumen haben Beziehung zur Relativitätstheorie, gehen aber über deren Erfordernisse weit hinaus: sie dürfen neben praktischer Anwendbarkeit der Ergebnisse auch rein mathematisches Interesse beanspruchen." Wiewohl im Satz etwas aufgelockert, wirken die Seiten nicht sehr übersichtlich, was weitgehend auch auf die Vektorschreibweise mit deutschen (gotischen) Buchstaben zurückzuführen ist. Vom Aufbau her ist das Buch nicht als Nachschlagewerk gedacht. Denjenigen, die mit diesem Werk sinnvoll arbeiten können, braucht man es nicht zu empfehlen.

Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg Neuerscheinungen November/Dezember 1967

995/96 John Lee Carré: Krieg im Spiegel 997/98 Rolf Hochhuth: Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel 131 Alexander von Humboldt, dargestellt von Adolf Meyer-Abich 283/84 Joel Carmichael: Die Russische Revolution. Von der Volkserhebung zum bolschewistischen Sieg. Februar-Oktober 1917 1001 Miodrag Bulatovic: Die Geschichte vom Glück und Unglück 1041/42 R. F. Kennedy: Freiheit und Verantwortung in der Demokratie 6609/10 Heinz Haber: Unser blauer Planet. Die Entwicklungsgeschichte der Erde

Fischer-Bücherei, Frankfurt/M. Neuerscheinungen November/Dezember 1967

842	Hermann Hesse: Das Glasperlenspiel. Roman
844	Wolfgang Hildesheimer: Tynset
WA	Der Fischer Weltalmanach 1968. Zahlen, Daten, Fakten. Hrsg. und Verf. Gustav Fochler-Hauke (Originalausgabe)
840	Marthe Robert: Das Sigmund Freud-Buch. Buch des Wissens
	(Deutsche Erstausgabe)
852	Historisches Lesebuch 3. 1914-1933. Hrsg. Georg Kotowski.
	Buch des Wissens (Originalausgabe)
855	Françoise Gilot / Carlton Lake: Leben mit Picasso



Einem "on dit" zufolge . . .

... lehnte ein Professor ein dds-Interview mit der Begründung ab, er wolle den Zeitpunkt seines Weggangs von Darmstadt selbst bestimmen.

. . . sollen die Kirchen enteignet werden, weil sie das Meinungsmonopol in Glaubenssachen besitzen.

. . . soll in der Grube an der Mensa das Defizit des hessischen Haushalts vergraben werden.

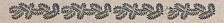
. . . kommt Kaktus mehr von Kak als von Tus.

. . . ist es beim Kakadu eher umgekehrt.

. . . wird am 21. Dezember das Ölsystem der Mensaküche auf Longlife-Winteröl umgestellt.

. . . ist Busen besser als Beten.

... wünscht die dds ihren Käufern sowie ihren Lesern "Hippie Christmas".



THEATER



Auf dem Spielplan des Landestheaters Darmstadt stehen folgende Aufführungen:

Orangerie

Oper: Die Räuber, Musik von Giselher Klebe Elektra von Richard Strauss Der Waffenschmied v. Albert Lortzing Premiere am 30. 12. 67: Die Fledermaus von Johann Strauss

Stadthalle

L'infedeltà delusa (Untreue lohnt nicht) Musik von Joseph Haydn

Orangerie

Schauspiel:
Peer Gynt von Henrik Ibsen
Zwei Krawatten,
Revuestück von Kaiser/Spoliansky
Nathan der Weise
von Gotthold Ephraim Lessing
Premiere am 17. 1. 68:
Eines langen Tages Reise in die Nacht
von Eugene O'Neill

Stadthalle

"Brüderlein und Schwesterlein"
Ein Märchen frei nach den Brüdern
Grimm von Hans Peter Doll und Günther Fleckenstein
Donnerstag, den 11. Januar 68, 20 Uhr
Tanzgastspiel "Susana und José"
Sonntag, 14. Januar 1968, 11 Uhr
Montag, 15. Januar 1968, 20 Uhr
Symphoniekonzert
Kelterborn: Zwischenspiele aus Kaiser
Jovian
Schumann: Klavierkonzert a-moll op.54
Schönberg: Pelleas und Melisande op.5
Solist: Bruno Leonhard Gelber

Theater im Schloß

Schauspiel:
Drei Einakter von Gottfried Benn
Ithaka / Etappe / Drei alte Männer
Drei Einakter
Kommen und Gehen / Spiel
von Samuel Beckett
Es hat nicht sollen sein von George
Bernard Shaw
Kennen Sie die Milchstraße?
Komödie von Karl Wittlinger
Premiere am 23. 1. 1968:
Unter Aufsicht / Die Zofen
von Jean Genet

Studenten erhalten für alle Vorstellungen (außer Premieren, Symphoniekonzerte am Montag und Sonderveranstaltungen) der Platzgruppen II–V ca. 50% Ermäßigung. Vorbestellungen nimmt die Geschäftsstelle des ASTA entgegen und informiert über sämtliche Veranstaltungen, Kassenpreise, Theater- und Konzert-Abonnements etc.

(Anzeige)

12, 12, 1967

Cat Ballou
Jane Fonda, Lee Marvin, Nat King

15. 12. 1967

Die grüne Stute Bouvril, Francis Blanche

20. 12. 1967

Meine Nerven - Deine Nerven Pierre Etaix

26. 12. 1967

Verschwiegene Spiele Ingrid Thulin, Keve Hjelm, J. Lindström

Das City-Tagesprogramm und Studio schließt am 23. 24. 25. Dezember

Spielzeiten

täglich 18.45 und 21.00 Uhr Freitag/Samstag 23.00 Uhr

Belida LICHTSPIELE

12. 12. 1967

Das Narrenschiff Vivien Leigh, Heinz Rühmann Auf vielfachen Wunsch, ein Qualitätsfilm. 15.45, 18.15, 20.45. 16 J.

20. 12. 1967

Action Man Jean Gabin, Walter Giller

. . . und zum Fest ab 2. Feiertag

26. 12. 1967

Charleys Tante Heinz Rühmann, Herta Feiler, Walter Giller

31, 12, 1967

Kohlhiesels Töchter
Liselotte Pulver, Peter Vogel, Heinrich Gretler

Spielzeiten

16.00, 18.15 und 20.30 Uhr

(Anzeige)

25. August 1967

An diesem Tag konnten die Fernsehzuschauer in der Bundesrepublik Deutschland zum erstenmal ein farbiges Fernsehprogramm empfangen. Das war der vorläufige Höhepunkt einer Entwicklung, an der Ingenieure der Post seit mehr als drei Jahrzehnten maßgeblich beteiligt sind.

Die Deutsche Bundespost betreibt den Fortschritt. In drei Jahrzehnten werden elektronische Datenverarbeitungs- und übertragungsanlagen den Post- und Fernmeldeverkehr grundlegend verändert haben. Im Jahr 2000 wird die herkömmliche Fernsprechvermittlungstechnik durch elektronische Systeme ersetzt sein, werden Übertragungs- und Vermittlungstechnik ein vollelektronisches, integriertes digitales Nachrichtensystem bilden. Diplom-Ingenieure der Deutschen Bundespost realisieren diesen technischen Fortschritt. Sie sind Führungskräfte im Großunternehmen Post mit 460 000 Beschäftigten. Sie leiten große Betriebseinheiten. Sie arbeiten Hand in Hand mit Forschung und Industrie. Sie planen und bauen die technischen Einrichtungen der Zukunft.

Diplom-Ingenieure der Fachrichtungen Nachrichtentechnik, Maschinenbau und Hoch-

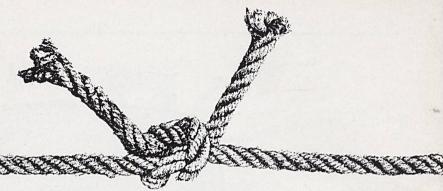
bau finden bei der Deutschen Bundespost vielseitige und verantwortungsvolle Aufgaben. Sie werden als Referendar eingestellt, nach bestandener Großer Staatsprüfung zum Postassessor (Postbauassessor) und nach einer Probezeit zum Postrat (Postbaurat) ernannt. Als Beamter des höheren technischen Verwaltungsdienstes können sie zum Oberpostrat, Oberpostdirektor, Abteilungspräsidenten und Präsidenten befördert werden. Bewerber für diese Laufbahnen müssen die

deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und dürfen nicht älter als 35 Jahre sein. Weibliche Bewerber haben gleiche Chancen. Studenten, die nach bestandener Diplom-Hauptprüfung als Referendar eintreten werden, können von der Deutschen Bundespost Studienbeihilfen erhalten.

BittewendenSiesichanIhreOberpostdirektion!



Deutsche Bundespost Tausend gute Dienste Tag für Tag



technische Probleme

und ihre Lösung

Alexander der Große löste den Gordischen Knoten mit dem Schwert. Bei technischen Problemen sind spontane Lösungen selten. Sie müssen erarbeitet werden. Das setzt schöpferischen Geist voraus wissenschaftliche Bildung und die Fähigkeit, abstraktes Wissen in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Summe vieler einzelner Lösungen wird als technische Entwicklung sichtbar. — Technische Entwicklung ist die Lebensader unserer Firma.

Elektrodynamische Auswuchtmaschinen
Vollautomatische Auswucht-Transferwerke
Schwingungsmeß- und Analysiergeräte
Dauerschwing-Prüfmaschinen
Motoren- und Fahrzeugprüfstände
Mechanische und elektromechanische
Industriewaagen mit Druck- und Rechenwerken
Wuchtsiebe, Wuchtförderer und Siebwuchtförderer
Stetigförderer für Schütt- und Stückgüter

Wir informieren Sie gern ausführlich über unser Unternehmen, unsere Erzeugnisse und die Arbeitsmöglichkeiten in unserem Hause.



Carl Schenck Maschinenfabrik GmbH - 61 Darmstadt